

KARL HEINZ GÖLLER
HERBERT W. WURSTER

Rat.civ.

1400

S REGENSBURGER DOLLINGERLIED



BUCHVERLAG DER MITTELBAYERISCHEN ZEITUNG REGENSBURG

DAS REGENSBURGER DOLLINGERLIED

SBR069026599143



DAS REGENSBURGER DOLLINGERLIED

KARL HEINZ GÖLLER
HERBERT W. WURSTER

Mittelbayerische Druckerei- und Verlagsgesellschaft mbH, Regensburg

Karl Heinz Göller
Herbert W. Wurster
DAS REGENSBURGER DOLLINGERLIED

© 1980 Mittelbayerische Druckerei- und Verlagsgesellschaft mbH Regensburg

ISBN 3-921114-07-1

Herstellung: MZ-DRUCK Regensburg
Titelgestaltung: Peter Loeffler
Typografie: Manfred Bachhofer
Verlagsbetreuung dieser Buchproduktion:
Karl Horst Wendisch

INHALTSVERZEICHNIS

| | |
|--|----|
| I. VON DER GESCHICHTE ZUR LITERATUR | |
| 1. Historische Lieder und Sagen als Geschichte und Literatur . . . | 7 |
| 2. Der Inhalt der Dollingersage | 9 |
| 3. Die historischen Grundlagen der Sage: Das 10. Jahrhundert und die Ungarn | 11 |
| 4. Regensburg als Schauplatz der Sage | 14 |
| 5. Historische Anekdoten und balladeske Ausschmückungen von Ereignissen der Ungarnkriege | 14 |
| II. DIE BILDICHE DARSTELLUNG DER DOLLINGERSAGE: DIE PLASTIKEN | |
| 1. Das Geschlecht der Dollinger | 17 |
| 2. Das Dollingerhaus | 21 |
| 3. Die Skulpturen | 23 |
| 4. Die Entstehungszeit der Plastiken | 25 |
| 5. Die Figur König Heinrichs I. | 27 |
| 6. Die Einbeziehung des hl. Oswald in die Dollingergruppe | 30 |
| 7. Die Mauerkirchener Reiter | 33 |
| III. DIE ENTWICKLUNG DER DOLLINGERSAGE SEIT DEM 14. JAHRHUNDERT | |
| 1. Die Aufnahme des heiligen Erhard | 37 |
| 2. Die neue Beurteilung König Heinrichs I. und das Turnierwesen | 39 |
| 3. Die mündliche Überlieferung der Dollingersage bis zur schriftlichen Fixierung | 41 |
| 4. Die Aufzeichnung des Dollingerliedes im 16. Jahrhundert | 42 |
| IV. DIE ÜBERLIEFERUNG DER DOLLINGERSAGE SEIT DEM 17. JAHRHUNDERT | |
| 1. Die Darstellung bei Historikern des 17. und frühen 18. Jahrhunderts | 45 |
| 2. Die Dollingersage in der deutschen Literatur vom frühen 18. bis zum frühen 19. Jahrhundert | 49 |
| 3. Die Überlieferung im 19. und 20. Jahrhundert | 51 |
| 4. Die Verbreitung im außerdeutschen Raum | 53 |

| | |
|---|-----|
| V. ZUSAMMENFASSUNG | |
| Heinrich I. – St. Oswald – Craco – Dollinger | 55 |
| FARBTAFFELN | 57 |
| ANHANG I: DAS DOLLINGER-LIED | |
| 1. Das Dollingerlied in der Überlieferung des Hieronymus Streitel | 65 |
| 2. Das Dollingerlied in der Überlieferung der Klapptafeln des Dollingersaals | 69 |
| 3. Das Dollingerlied in der Überlieferung des Johann Sigismund Brechtel | 70 |
| ANHANG II: DIE DOLLINGER-SAGE | |
| 1. Die Dollingersage bei Johann Sigismund Brechtel | 73 |
| 2. Die Dollingersage bei Johann Ludwig Gottfried | 76 |
| 3. Die Dollingersage bei Johann Carl Paricius | 78 |
| 4. Die Dollingersage bei Joseph Rudolph Schuegraf | 79 |
| 5. Die Dollingersage bei Leander Petzoldt | 81 |
| ANMERKUNGEN ZUM TEXT | 82 |
| BILDNACHWEIS | 100 |

I.

VON DER GESCHICHTE ZUR LITERATUR

„Es ist nicht alles Lüge und es ist nicht alles Wahrheit, was in den alten *aventuren* zu lesen ist“, so schreibt (1155) der anglonormannische Dichter Wace in seinem *Roman de Brut*.¹ Er will damit sagen, daß die späteren Erzähler und Fabulierer eine ursprünglich historische Geschichte ausschmücken und ergänzen, so daß sie schließlich ganz und gar fiktiv oder märchenhaft wirkt. Das gilt auch für das Regensburger Dollingerlied. Ein Literaturwissenschaftler und ein Historiker haben sich daher die Aufgabe gestellt, zu zeigen, auf welche Art und Weise und mit welcher Intention historische Fakten für ein historisches Lied bzw. für die exemplarisch-parabolische Darstellung einer Sage benutzt und umgeformt worden sind, wie also Geschichte literarisiert und in den Dienst einer bestimmten Aussage gestellt worden ist.

1. *Historische Lieder und Sagen als Geschichte und Literatur*

Das ist keine rein literaturwissenschaftliche Fragestellung; vielmehr wird damit auch nach „Geschichtlichem“ gefragt, nach der Art der Aufnahme und Umformung historischer Fakten und Persönlichkeiten und damit nach den sog. „intentionalen Daten“, die alles das umschließen, „was die handelnden und betrachtenden Zeitgenossen sich vorstellen und beabsichtigen“.²

Betrachten wir unter dieser Voraussetzung des „Geschichtlichen“ das Regensburger Dollingerlied, so scheint die Annahme berechtigt, daß zu dessen Entstehungszeit die Ungarnkriege noch in lebendiger Erinnerung gewesen sein müssen. Das Lied enthält nämlich in beispielhafter Verkürzung³ eine Darstellung der Drangsale dieser Zeit: die schwierige Lage des Königs, die Ratlosigkeit und Furcht der Bevölkerung, das Gefühl der völligen Unterlegenheit gegenüber den ungarischen Feinden, die verzweifelte Suche nach einem Ausweg und die Hoffnung auf einen Retter. Diese Festlegung des Entstehungszeitraumes widerspricht nicht der Deutung des Dollingerliedes als Typus, der zur Interpretation verschiedenartiger, zeitlich weit auseinanderliegender historischer Ereignisse verwendet werden kann. Hans Dollinger wäre danach eine Art *figura* des Retters, sein Zwei-



1. Der Kopf König Heinrichs I.: Eines der wenigen erhaltenen Bruchstücke der Dollinger-Plastiken vor dem Abbruch.

kampf gegen den Teufelsritter eine historische Parabel, die auf verschiedene geschichtliche Gegebenheiten angewendet werden kann. Auf diese Weise ist auch zu erklären, wie aus dem Ungarn Craco ein Hunne, Türke oder ein heidnischer Sarazene wird.

Die im 16. Jahrhundert einsetzende schriftliche Überlieferung datiert die im Dollingerlied dargestellten Ereignisse in das erste Drittel des 10. Jahrhunderts und bringt sie mit König Heinrich I. in Verbindung. Aus den historischen Quellen erfahren wir nur wenig über die Ereignisse dieser Epoche. Umso farbiger und anschaulicher aber sind die auf mündlicher Überlieferung beruhenden späteren Lieder und Geschichten, die eine dichterische Rekonstruktion von dem darstellen, was die Vorfahren erlebten und erlitten. Vielleicht kann man generell sagen, daß durch die sog. „steigernde Wiederholung“⁴ der Volksüberlieferung das exemplarische Geschichtsereignis in der gleichnishaften Episode erst gemacht, geschaffen wird. Anhand des Dollingerliedes kann jedenfalls beispielhaft gezeigt werden, wie Geschichte literarisiert und damit nachvollziehbar gemacht wird. Eine ähnliche Literarisierung von Geschichte – noch dazu des in etwa gleichen Zeitraums – können wir in Teilen des Nibelungenliedes entdecken, das in der tragischen Gestalt des Rüdiger von Bechelaren ein dichterisch verklärtes Bild des bayerischen Markgrafen zeichnete.⁵

Diese Lieder und Sagen benützen „Fabulate“⁶ in Form allgemein verbreiteter weit zurückreichender Motive, um damit auch das Unvorstellbare und das Grauenhafte für die Menschen wieder faßbar und verarbeitbar zu machen. Josef Dünninger hat in seinen Forschungen zum bayerischen Volksglauben und zur volkstümlichen Geschichtsauffassung gezeigt, daß Lieder dieser Art typologisch abstrahierte Geschichte darstellen, da sie an die Stelle der historischen Fakten Gleichnisse, Parabeln, Symbole und Mythen setzen.⁷ Sie bilden auf diese Weise Leitbilder des geschichtlichen Erlebens aus: „Solche Typen . . . sind als Reflexe eines bestimmten geschichtlichen Erlebens und Erinnerns zu werten und werden zu wertvollen Zeugnissen der Volksgeschichte.“⁸

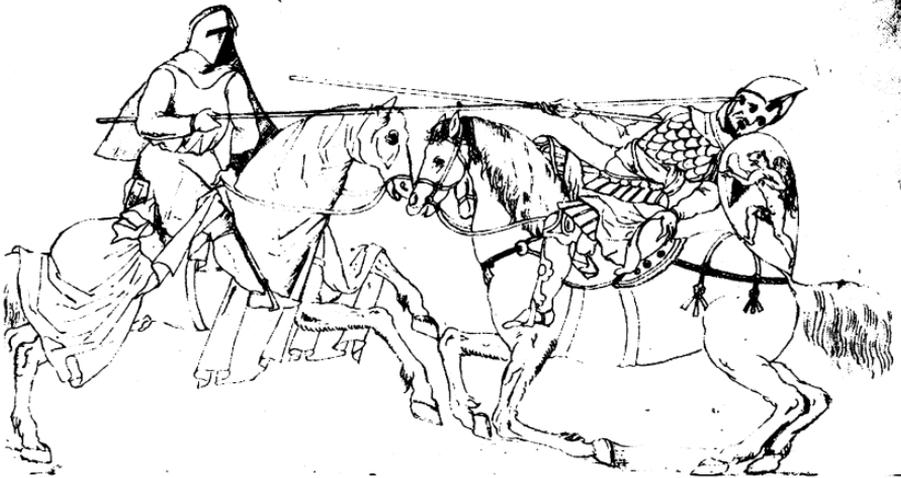
2. *Der Inhalt der Dollingersage*

Die Dollingersage gehört aufgrund ihres Inhalts zur Gattung der „historischen Sagen“.⁹ Sie berichtet von einem hünenhaften heidnischen Krieger namens Craco, der in Regensburg den Hof des deutschen Kaisers aufsucht und die deutschen Ritter zum Zweikampf auffordert. Auf seinem Schild trägt er einen geflügelten Teufel zum Zeichen dafür, daß er mit dem Bösen im Bunde steht. Durch seinen Ruf und sein Aussehen verbreitet er solche Furcht im deutschen Lager, daß niemand wagt, ihm entgegenzutreten. Schließlich erklärt sich der Regensburger Hans Dollinger bereit, den Kampf zu übernehmen. (Nach mehreren Versionen liegt er wegen Majestätsbeleidigung im Kerker und hofft, durch den Kampf das Wohlwollen des Kaisers zurückzugewinnen). In Niedermünster bereitet sich Dollinger im Gebet auf den Zweikampf vor. Ein alter Priester rät ihm, zum Schutz

157

NOSILIS IOAN DOLLINGER PAVAR
VICTOR EX SVFFRAGIO S. ERG
HARDI FACTVS D.

HVNIVS INFIDELIS ET MAG
VICTVS ET OCCISVS.



2. Der Karthäusermönch Franciscus Jeremias Grienewaldt zu Prüll (1581 – 1626) schmückte seine Sammlung Regensburger Geschichten (1611/14) mit Zeichnungen von den Plastiken der Kämpfer Dollinger und Craco.

HEINRICVS I; IMP

DICTVS AVCEPS.



3. So sah Grienewaldt König Heinrich I.

gegen die teuflischen Kräfte auf dem Kampfplatz ein Kreuz aufstellen zu lassen. Dollinger vergißt jedoch den Ratschlag und wird von Craco zweimal zu Boden geworfen. Bei diesen beiden Stechen glaubt Dollinger nämlich, links und rechts von Craco einen Teufel zu sehen, so daß er in seiner Verwirrung ein leichtes Opfer des Heiden wird. Dann aber erinnert er sich an den Rat des Priesters. Der Kaiser selbst bringt auf Dollingers Bitte ein Kreuz und stellt es auf dem Kampfplatz auf. Sofort verschwinden die teuflischen Begleiter des Heiden, und es gelingt Dollinger, seinen Gegner tödlich niederzustoßen. Er nimmt ihm die Rüstung ab und hängt sie aus Dankbarkeit für den Rat des Priesters in Niedermünster am Grab des Hl. Erhard auf.

3. *Die historischen Grundlagen der Sage: Das 10. Jahrhundert und die Ungarn*

Die Dollingersage gehört zwar zu den ältesten deutschen Stadtsagen, über ihren Inhalt lassen sich aber erst seit Beginn der schriftlichen Überlieferung in der frühen Neuzeit zuverlässige Angaben machen. Die vorausgehende Sagentradition können wir nur erschließen.¹⁰

Trotz dieser dürftigen Ausgangssituation sind die historischen Grundlagen des Liedes rekonstruierbar. Man kann davon ausgehen, daß die Sage nicht von einem einzelnen, zufälligen Kampf inspiriert worden ist, sondern von Ereignissen, die die Zeitgenossen erregten und ängstigten und auch die Nachfahren noch beeindruckten. Aufgrund des Zeitpunktes der Entstehung der Plastiken können wir auf die Ungarnkriege des 10. Jahrhunderts als Ausgangspunkt und Hintergrund des Dollingerliedes schließen, da bis zum 15. Jahrhundert die Ungarn der einzige Feind gewesen waren, der im Deutschen Reich solchen Schrecken verbreitet hatte.

Mit urtümlicher Gewalt brachen gegen Ende des 9. Jahrhunderts die raubenden und plündernden Reiterscharen der Ungarn in die festumgrenzte Welt der seßhaften Städter und Bauern ein, und das Grauen vor ihren Einfällen beherrschte im 10. Jahrhundert mehr als zwei Generationen.¹¹ 907 wurde in der Schlacht bei Preßburg fast der gesamte bayerische Adel vernichtet; Markgraf Luitpold von Bayern, der Vater des in den künftigen Auseinandersetzungen tatkräftig wirkenden Herzogs Arnulf, verlor in dieser Schlacht sein Leben.

909 zogen ungarische Truppen fast ohne Widerstand zu finden durch Oberösterreich und das Innviertel nach Bayern, plünderten die bayerischen Stammländer einschließlich der Marken und setzten sich längere Zeit in Freising fest. Dadurch erhielt Herzog Arnulf Gelegenheit, ein Heer um sich zu versammeln. Im Rottal zwischen Eggenfelden und Pocking kam es zur Schlacht. Arnulf blieb zwar Sieger, aber an dem Entsetzen über die unaufhaltsamen Reiterscharen änderte das nichts. Die Hoffnungslosigkeit, mit der die Verheerungen hingenommen wurden, spricht aus dem Bericht der *Annales Alamannici* zum Jahre 909: „Die Ungarn sind in Schwaben eingefallen und mit ungeheurer Beute an Menschen und Tieren heim-

gekehrt.“¹² Danach verbesserte sich die Situation in Bayern wieder. Der ungarische Einfall in Bayern im Jahre 913 endete mit einer von den zeitgenössischen deutschen Chronisten groß herausgestellten katastrophalen ungarischen Niederlage.¹³ Daraufhin findet sich Bayern nicht mehr in den Aufzählungen der von den Ungarn überfallenen Gebiete. Grund dafür ist ein Vertrag, den der mit den Königen des entstehenden Deutschen Reiches in Konflikt liegende bayerische Herzog 913/14 mit den Ungarn geschlossen hatte.¹⁴ Nach dem ungarischen Einfall des Jahres 926, der nun auch wieder Bayern verwüstete,¹⁵ vereinbarte König Heinrich I. einen Tributvertrag mit den Ungarn, der dem Reich für neun Jahre Frieden gewährleisten sollte; diesem Waffenstillstand schloß sich wohl auch Herzog Arnulf im Jahre 927 an.¹⁶ Die Abwehr der Ungarn wurde damit Sache des Königs.

Die Stadt Regensburg selbst kam im 10. Jahrhundert mehrfach mit den Ungarn in Berührung: im Jahr 900 befanden sich ungarische Gesandte in der Stadt, die man als Spione verdächtigte;¹⁷ 910 plünderten die heimkehrenden Ungarn die Regensburger Vorstädte, bevor sie von Herzog Arnulf geschlagen wurden.

Auch die Verbindung mit dem bayerischen Herzog hat den Ungarn zu keiner besseren Beurteilung bei den Chronisten verholfen, denn Arnulf war ein Gegner des Königs und wurde von den Geschichtsschreibern der Zeit wegen seiner Beschlagnahmungen von Kirchengut „der Böse“ genannt.¹⁸

Es bleibt die Tatsache zu klären, warum der Herzog, der nicht nur als Herr der Stadt damals eine große historische Bedeutung hatte, in der Dollingersage keine Rolle spielt, weder im Ensemble der Plastiken noch im später überlieferten Lied. Anders als im Nibelungenlied, das möglicherweise „mit dem zu König Etzel geflohenen bayerischen Nationalhelden Dietrich (von Bern) und mit dem in ungarischen Diensten stehenden bayerischen Markgrafen Rüdiger noch dunkle Erinnerungen“ an Flucht und Verbündung Herzog Arnulfs mit den Ungarn bewahrt hat, klingt im Dollingerlied kein Echo jenes „für die damalige Zeit unerhörten Vorgang(s)“¹⁹ nach, jener „Sensation . . . für die Geschichte des frühen 10. Jahrhunderts“.²⁰ Das kann wohl damit erklärt werden, daß zum Zeitpunkt der Entstehung der Dollingersage das Stammeshertzogtum der Luitpoldinger untergegangen war, die bayerische Herzogswürde der königlichen Gewalt untergeordnet wurde.

Als konkreter Anlaß für die Entstehung der Dollingersage bietet sich die Schlacht auf dem Lechfeld (955) an, in der Otto I. unter dem Zeichen des Erzengels Michael den Ungarn eine vernichtende, endgültige Niederlage beibrachte.²¹ Gerade in Regensburg, das als Hauptstadt Bayerns durch Herzog Heinrich I., den Bruder Kaiser Ottos I., dem sächsischen Königshaus eng verbunden war, wird man die Nachricht vom Sieg über den gefürchteten Feind mit großer Freude aufgenommen haben.²² Besonders anschaulich wurde der Sieg über die Ungarn für die Regensburger dadurch, daß nach der Schlacht der von den Deutschen als König bezeichnete ungarische Heerführer Bulcsu, zwei ungarische Herzöge und

viele weitere vornehme Gefangene nach Regensburg gebracht und vor der Stadt aufgehängt wurden, was in der Stadt selbst und auch bei den zeitgenössischen Chronisten großen Eindruck hinterlassen hat.²³ Diese Geschehnisse bilden wahrscheinlich den Kristallisationspunkt für die Sage, die den entscheidenden Sieg in Form eines exemplarischen Zweikampfs darstellt, der zudem noch die Weihe eines Gottesurteils erhält.

Das bayerisch-deutsche Verhältnis zu den Ungarn blieb nach diesem Sieg weiterhin gespannt. Ein grundlegender Wandel ergab sich erst durch die Annahme des katholischen Glaubens seitens der Ungarn, für die das Erzbistum Gran 1001 gegründet wurde. Diese Integration der Ungarn in die europäische Völkerfamilie dokumentiert sich in der Ehe des ungarischen Königs, des Hl. Stephan, mit Gisela, der Schwester des späteren Kaisers Heinrichs II. (des Heiligen) aus dem bayerischen Herzogsgeschlecht.²⁴ Diese Heirat war wohl die erste eheliche Verbindung auf fürstlicher Ebene zwischen Deutschen und Ungarn.²⁵ Gerade aus dieser Ehe sollte aber mit dem Sohn Emmerich (= Heinrich) eine neue Belastungsprobe für das bayerisch-ungarische Verhältnis entspringen. 1027, als das bayerische Herzogtum an den späteren Kaiser Heinrich III. übertragen wurde, forderte Gisela auf dem Landtag zu Regensburg aufgrund ihrer Abkunft von den Liudolfingern die bayerische Herzogswürde für ihren Sohn.²⁶ Diese neue Herausforderung²⁷ gab der Sage frische Kraft und Lebendigkeit.

Die letzte deutsch-ungarische Kontroverse, die sagenbildend und -fördernd auf den bayerischen Stamm eingewirkt haben kann, ist – nach dem Tod des nach Ungarn vertriebenen Bayernherzogs Konrad I. von Zütphen, der mit ungarischen Truppen Österreich geplündert hatte²⁸ – das deutsche Eingreifen zugunsten von König Andreas (1060). Dessen Sohn Salomon wurde 1058 mit der Schwester Judith-Sophie des deutschen Königs Heinrich IV. verlobt.²⁹ Als nun 1060 König Andreas von seinem Bruder Bela bedrängt wurde, bat er um deutsche Unterstützung. Doch als der vor allem aus Bayern und Thüringern bestehende Heerbann nach Ungarn gelangte, hatte der König bereits die Macht verloren. Die deutschen Krieger deckten zwar seine Flucht, wurden aber besiegt. Im Kampf gegen den weit überlegenen Feind tat sich Markgraf Wilhelm von Thüringen hervor. Besonders gelobt wurde auch der bayerische Graf Boto aus dem Geschlecht der Aribonen, der von den Geschichtsschreibern als ein den alten Riesen vergleichbarer Held beschrieben wurde.³⁰

1063 wurde Salomon mit deutscher Hilfe wieder auf den Thron seines 1060 auf der Flucht verstorbenen Vaters gesetzt.³¹ Danach beruhigte sich das deutsch-ungarische Verhältnis, so daß im weiteren Verlauf des Mittelalters die deutsche Kultur großen Einfluß auf die ungarische Entwicklung nehmen konnte.

Nach Überwindung und Integration der Ungarn zog durch die Bedrohung des Heiligen Landes Gefahr für das Abendland herauf. Religiöser Eifer und Eroberungsgelüste verbanden sich in den Kreuzzügen, die trotz gewisser Parallelen zu den Ungarnkämpfen im Dollingerlied kaum eine Spur hinterlassen haben. Allerdings haben die Kreuzfahrer, die von Re-

gensburg aus ins Heilige Land zogen, diese Sage vielleicht auf dem Balkan verbreitet, wo sie noch heute nachzuweisen ist. Der einzige Hinweis in der Dollingersage auf die Kreuzfahrerzeit ist die gelegentliche Benennung des heidnischen Kämpfers als „Sarazene“.³² Die volksmäßige Zugehörigkeit des Gegners wurde den veränderten Zeitumständen angepaßt, was auch in anderen literarischen Werken zu beobachten ist, die während und nach der Zeit der Kreuzzüge über das 10. Jahrhundert berichteten und dabei aus den Ungarn Sarazenen machten.³³

4. Regensburg als Schauplatz der Sage

Regensburg war für den symbolischen Zweikampf zwischen Craco und Dollinger ein naheliegender Austragungsort. Die Stadt galt als einer der wichtigsten Orte des Reiches.³⁴ Die Dollingersage betont die besondere Stellung Regensburgs zu den Kaisern, wie sie von anderen Sagen, aber auch von den Chronisten und Geschichtsschreibern des Mittelalters, dargestellt wurde. Regensburg wird von den mittelalterlichen Historiographen als eine der bedeutendsten Städte der Welt bezeichnet, als eine „Hauptstadt“ des Reiches.³⁵ Die Regensburger „Schottenlegende“ verlegte die Entscheidungsschlacht Karls des Großen gegen die ungläubigen Hunnen nach Regensburg. Vor dem Kampf habe Karl von seinem kommenden Sieg erfahren: Er werde ein Kreuz erblicken, das den Ort des Zeltlagers des Heeres bezeichne, von dem aus der Sieg errungen werde.³⁶ Dollingersage und Schottenlegende gleichen sich also in manchen Zügen und geben einen Eindruck vom Geschichtsbewußtsein der Stadt.

5. Historische Anekdoten und balladeske Ausschmückungen von Ereignissen der Ungarnkriege

Die meisten uns überlieferten Berichte über die Ungarnkämpfe des 10. Jahrhunderts mischen Dichtung und Wahrheit. Die zuverlässigste Quelle für die erste Jahrhunderthälfte ist der in etwa zeitgenössische Widukind, der Geschichtsschreiber der Sachsen,³⁷ der zum Jahr 933, dem Jahr des ersten großen Sieges über die Ungarn, Einzelheiten über den Zug der Ungarn gegen Thüringen und Sachsen berichtet. Aber auch bei ihm bleibt bei der Darstellung des großen Ungarnsieges Heinrichs I. manche Frage offen.

Teile seines Berichtes sind entweder selbst anekdotisch-fiktiv oder haben zu anekdotischer Ausformulierung und Erweiterung Anlaß gegeben. Ein besonders einprägsames Beispiel dafür ist die formelhafte Geschichte über den Hund als Tributgabe, durch den der seit 926 währende Waffenstillstand mit den Ungarn provokativ beendet wurde. Bei Widukind ist es der Stamm der Dalemancier, der auf diese Weise den Ungarn die langjährige Freundschaft kündigte. Sie hatten erfahren, daß sich der Feldzug der Ungarn gegen Sachsen richten würde, wo Heinrichs Heer bereits zum Kampf gerüstet stand. Daher glaubten sie, die Bitte der Ungarn um Bei-

stand ungestraft ablehnen zu können, und warfen ihnen statt des Tributs einen Hund vor.³⁸

Diese Geschichte wurde später auf Heinrich selbst übertragen: er habe solcherart die den gewohnten Tribut verlangenden ungarischen Legaten höhnisch abgewiesen. Georg Waitz hat die Überlieferung und Ausgestaltung dieser historischen Anekdote mit zahlreichen Textbeispielen belegt.³⁹ Ähnlich wie in der mündlichen Überlieferung von Balladen und Liedern oder im rhapsodischen Vortrag historischer Ereignisse tritt das illustrierende Beiwerk immer stärker in den Vordergrund; die Anekdote löst sich aus dem ursprünglich historischen Kontext und wird zum Typ bzw. Exemplum. So kann im 15. Jahrhundert statt Jechaburg in Thüringen Regensburg als Austragungsort der Schlacht des Jahres 933 gegen die Ungarn eingesetzt werden.⁴⁰

Noch viel stärker als die deutschen Quellen schmücken die ungarischen Chronisten Berichte über diese Kämpfe mit balladesken Elementen. Erst nach Selbstverdingung des ungarischen Volkes entstehen Aufzeichnungen dieser Berichte, vorher schreibt „der ungarische Sänger die Geschichte seines Volkes“.⁴¹ Es ist „eine Geschichte anderer Art, die hier geschrieben wird, eine Geschichte, der jedes Ereignis, jede Tatsache sogleich zur Sage und zum Märchen wird, . . . wo eigenes Erleben sich weiterspinnt zu Sang und Ballade . . . aus ihren Geschichtsbüchern können wir nicht genauere Kunde erwarten, als sie der abendländische Chronist uns bietet, aber sie geben uns doch eine bessere Vorstellung vom Sinn des großen Kampfes . . .“⁴².

Nach ungarischen Quellen aus dem 13. bzw. 15. Jahrhundert fand eine Schlacht bei der Burg Abbach statt.⁴³ Wieso die ungarischen Chronisten ausgerechnet auf diesen Ort in der Nähe Regensburgs verfielen, ist bisher nicht erklärt worden. Offensichtlich gab es bereits frühe mündlich tradierte Lieder und Sagen über den Kampf gegen die Bayern, die sich nicht an die teilweise ohnehin recht widersprüchlichen Quellen hielten bzw. bekannte Fakten auf balladeske Weise ausschmückten.⁴⁴ So wissen die *Gesta Hungarorum* des für den ungarischen König Ladislaus IV. (1272 – 1290) schreibenden Simon de Keza (verf. ca. 1282/85)⁴⁵ und die 1358 geschriebene Chronik Heinrichs von Mügeln⁴⁶ – des gelehrten Hofdichters in luxemburgischen, österreichischen und ungarischen Diensten – zahlreiche Einzelheiten über den Kampf zwischen Ungarn und Deutschen. Der Kampf, der bei Heinrich von Mügeln zur Vorgeschichte der Schlacht auf dem Lechfeld gehört, soll vor allem durch die treffsicheren ungarischen Bogenschützen entschieden worden sein, die durch Entschlossenheit und Kampfgeist den unerwarteten Angriff abwehrten und die Deutschen dann im Gegenzug überwandten.

Das Nachspiel der Schlacht bei Abbach liest sich bei Simon de Keza wie ein Spielmannslied. Hartneid von Schwarzenberg, der Marschall und Heerführer der Deutschen, sei zusammen mit vielen anderen Edlen und Fürsten von den Ungarn gefangen genommen worden. Lösegeldangebote lehnten die Ungarn ab. Die Gefangenen wurden nach Regensburg gebracht und vor der Stadt als Zielscheiben aufgestellt. Die Bewohner der

Stadt mußten von den Mauern aus zusehen, wie die Gefangenen von Pfeilschüssen durchbohrt und getötet wurden. Danach kehrten die Ungarn mit großer Beute in die Heimat zurück.⁴⁷

Dieser interessante Bericht ist aber wohl nur eine Art perspektivisches Kehr Bild der tatsächlichen Ereignisse des Jahres 955, der Schlacht auf dem Lechfeld, und der Exekution der ungarischen Gefangenen vor Regensburg. Die ungarische Sage hat selbst dieses schmachvolle Ende „der tapferen Lel und Bulcsu“ mit strahlender Glorie umgeben: Lel sei es unmittelbar vor der Hinrichtung noch gelungen, den bayerischen Herzog mit seinem Horn zu erschlagen, auf dem er ein letztes Mal blasen wollte.⁴⁸ Auf diese Art und Weise hat die ungarische Sage den tatsächlichen Tod Herzog Heinrichs I. 955 in Regensburg zugunsten der Ungarn uminterpretiert; in Wirklichkeit starb Heinrich an einer alten Wunde, die er im Kampf gegen seinen Bruder Otto davongetragen hatte.⁴⁹

Schon früh wurde der volksläufige Charakter dieser Geschichten erkannt. Für Waitz kommen diese „ganz willkürliche(n) Erdichtungen nur insofern in Betracht, als es gegolten hat, die Geschichte von ihnen zu reinigen“.⁵⁰ Waitz hat aber gesehen, daß die frühen sagenhaften Erzählungen über die Ungarnkriege auf „offenbar aus dem Mund des Volkes geschöpfte Darstellung“⁵¹ zurückgehen. Waitz sagt an anderer Stelle: „Fragen wir nach dem Ursprung dieser Erzählungen, so kann kein Zweifel sein, daß sie auf mündliche Überlieferung zurückgehen, in der verschiedene historische Ereignisse zusammengeworfen, manches auch wohl willkürlich zugesetzt oder ausgemalt ist.“⁵² Selbst Widukinds Bericht über Heinrichs Verhandlungen mit den ungarischen Legaten klingt Waitz „wie die Worte eines Liedes“.⁵³

II.

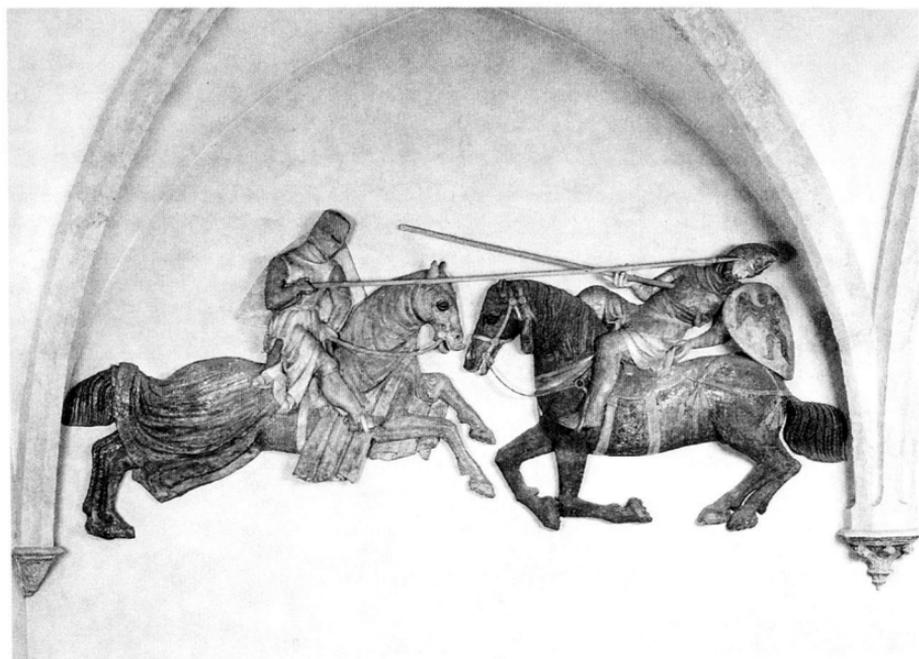
DIE BILDICHE DARSTELLUNG DER DOLLINGERSAGE: DIE PLASTIKEN

Um 1290 trat die Dollingersage ins Licht der Geschichte⁵⁴: Die Plastiken des Dollingersaales entstanden, die als säkulare⁵⁵ Großplastiken für diese Epoche in Deutschland einzigartig sind.⁵⁶ Ihre Anfertigung verdanken wir mit großer Wahrscheinlichkeit dem Geschlecht der Dollinger.

1. Das Geschlecht der Dollinger

Carl Woldemar Neumann, der erste gründliche Erforscher des Dollingerlieds im 19. Jahrhundert, ließ – gestützt auf Geschichtsschreiber des 16. und 17. Jahrhunderts – das alte und edle Geschlecht der Dollinger mit Hans Dollinger im 10. Jahrhundert beginnen und verfolgte das Geschlecht bis in das 16. Jahrhundert.⁵⁷ Doch bereits die Benennung des christlichen Kämpfers als Hans Dollinger zeigt, daß es sich um spätere Erfindungen handelt, da es während des 10. Jahrhunderts noch keine Familiennamen gab⁵⁸, Verwandtschaftsbeziehungen daher nur über Leitvornamen zu rekonstruieren sind.⁵⁹ Seit dem 12. Jahrhundert läßt sich dann die Benennung nach den Herkunftsorten nachweisen.⁶⁰

Als Herkunftsort der Dollinger wird der Ort Dolling bei Ingolstadt angegeben; es handelt sich dabei um die in den Jahren 825/27 erstmals als „Tullininga“ belegte⁶¹ und seit dem 15. Jahrhundert als Hofmark nachgewiesene Ortschaft Oberdolling, neben der noch eine zweite Siedlung mit dem Namen Unterdolling existierte.⁶² Nach diesem Ort benannte sich das Geschlecht der „de Tollingen“, das sich seit dem späten 11. Jahrhundert immer wieder in Urkunden und Schenkungsnotizen, aber auch anderen Quellen findet.⁶³ Der bedeutendste Dollinger war Engelhard von Tollingen, von 1259 bis 1261 Bischof von Eichstätt.⁶⁴ Diese hohe Stellung eines Dollingers eine Generation vor der Entstehung der Regensburger Plastiken zeigt den Rang des Dollingergeschlechts auch außerhalb Regensburgs. 1301 erschien „der lange Tollinger“ unter den Zeugen einer Regensburger Jahrtagsstiftung für das Kloster Mallersdorf, neben den Pfarrern von Obermünster und St. Kassian.⁶⁵ Aus diesen Belegen können wir schließen, daß die Dollinger wahrscheinlich in bischöflichen Diensten standen oder zumindest enge Verbindungen zum Hochstift unterhielten.



4. Die Plastiken des Dollingersaals: Dollinger und Craco – Gegner über Jahrhunderte hinweg.



5. König Heinrich I. – hochverehrt zur Zeit der Schaffung der Plastiken.
(Siehe Farbtafeln Seite 58 und 59.)

Mit Ruger (I.) dem Dollinger, der 1312 als Mitglied der Gemeinde, der größeren Bürgerversammlung der Reichsstadt Regensburg, belegt ist,⁶⁶ finden sich Dollinger in städtischen Führungspositionen; 1314⁶⁷ und 1321⁶⁸ war Ruger unter den „denominati“, den „Genannten“, die als Eideshelfer eine wichtige Aufgabe im Rahmen der Stadtverfassung zu erfüllen hatten. Ihre Mitglieder entstammten größtenteils den patrizischen Familien.⁶⁹ Ruger (I.) nahm auch in Kirchendiensten eine bedeutende Stellung ein. 1321 findet sich sein Name unter den Prokuratoren des damaligen Benediktinerklosters Prüll.⁷⁰ Die Söhne Rugers (I.), Laeutwein und Ruger (II.) Tollinger, waren gleichfalls Mitglieder der Selbstverwaltungsgremien der Stadt; 1326 nahmen sie an den Beratungen über die Münzer und die Juden teil.⁷¹ Sie waren Mitglieder der Gemeinde, die im Dezember 1326 Dietrich von Au und Ortlieb Gumprecht für zehn Jahre aus der Stadt verbannte.⁷² Obwohl sich Laeutwein noch 1329 unter den „Genannten“ befand⁷³, verbanden sich beide Brüder ebenso wie viele andere Regensburger Bürger und Handwerker im Jahre 1330 mit Friedrich dem Auer⁷⁴ zum „Auer-Aufstand“, der für die Jahre von 1330 bis 1334 die traditionellen Regensburger Patrizierfamilien aus ihren Herrschaftspositionen vertrieb und dafür die Auer-Partei an die Macht brachte.⁷⁵

Nach dem Zusammenbruch des Aufstands, dem Stadtverweisungen führender Aufständischer folgten,⁷⁶ versöhnten sich die meisten Beteiligten wieder mit der Stadt, so auch die Dollinger. 1345⁷⁷ findet sich unter den „denominati“ Friedrich Tollinger († 1358), der sich später noch oft als Mitglied der politisch bestimmenden Schicht Regensburgs nachweisen läßt, z. B. als Wachtmeister der Ostenwacht und 1349 als Ratsherr.⁷⁸ Die Bedeutung der Sippe der Dollinger dokumentiert sich ferner in den mittelalterlichen Nekrologien, in denen viele Dollinger nachzuweisen sind. Jahrtage für die Dollinger wurden gestiftet bei St. Emmeram, Nieder- und Obermünster, Hl. Kreuz und bei den Minoriten, ferner in den außerhalb Regensburgs liegenden Klöstern Mallersdorf und Windberg. Diese breite Streuung von Jahrtagen, die z. T. sehr großzügig ausgestattet waren,⁷⁹ ist ein Zeichen für die hohe Stellung und das Ansehen der Dollinger.⁸⁰

Im 15. Jahrhundert taucht auch zum ersten Mal der Name „Hans“ bei den Dollingern auf,⁸¹ während vorher die Namen Konrad, Laeutwein und Ruger vorherrschten, zu denen vielleicht aufgrund der Verbindung mit den Auern Anfang des 14. Jahrhunderts der Name Friedrich hinzugekommen war.

Zur Entstehungszeit der Plastiken waren die Dollinger also sicherlich keine Bürger bzw. Bürgerliche im heutigen Wortverstand. Sie gehörten vielmehr zur Oberschicht und hatten städtische Führungspositionen inne. Johann Siebmacher führt in seinem *Großen Wappenbuch* die Dollinger unter den „Regenspurgischen Adelichen Patriciis und Geschlechtern“ auf. Wappen und Helmschmuck der Dollinger zeigen einen nach links blickenden weißen Strauß mit Hufeisen im Schnabel.⁸² Der ritterliche Dollinger des Figurenensembles kommt der historischen Wirklichkeit um 1290 somit sicherlich näher als der Bürger Hans Dollinger der späteren Regensburger Chronisten.



HANNIS DOLLINGER  RATIS: DCCCCXXX.
 BARBARUS HIC SOLIDIS CER TANT GERMANUS ET ARMIS
 GERMANUS VICT BARBARUS OCCUBUIT.



6. 1621 ließ der damalige Besitzer des Dollingersaals, der Ratsherr Johann Peihel, diesen Holzschnitt anfertigen. Matthäus Merian, der berühmte Kupferstecher und Verleger, übernahm ihn als Kupferstich in seine beliebte „Topographia Bavariae“ von 1644.

2. Das Dollinger-Haus

Das „Dollinger-Haus“, das heute nicht mehr existiert, wurde wohl in den Jahren nach dem großen Stadtbrand von 1273 erbaut,⁸³ welcher ausgehend von Bischofshof und Dom viele Häuser zerstört hatte.⁸⁴ Die bisherigen Forschungen zur Dollingersage sind davon ausgegangen, daß die Dollinger dieses Haus gebaut und darin die Plastiken als Monument für die Heldentat ihres Ahnen errichtet haben; aus dieser Tatsache hätte sich dann die Benennung der Plastiken ergeben. Nun haben jedoch die Söhne und Erben Rugers (I.) Tollinger, nämlich Ruger (II.) und Laeutwein, nach dem Tod ihres Vaters (um 1324) und vor dem Jahr 1340 den väterlichen Besitz unter sich aufgeteilt und ihn zu diesem Zweck beschrieben. Während das Haus mit dem Dollingersaal gegenüber dem Alten Rathaus stand, heißt es in dem Teilungsbrief „unsers vater haus, gelegen vor des bischofs hof“.⁸⁵ Selbst wenn man berücksichtigt, daß der Bischofshof im Mittelalter ein weitaus größeres Areal umfaßte als heute (nämlich den ganzen Komplex jenseits der Schwibbogenstraße, mit Niedermünster als östlicher und Krauterermarkt und Weiße-Hahnen-Gasse als westlicher Begrenzung),⁸⁶ ja fast ein ganzes Stadtviertel darstellte, tut man sich schwer, das Dollingerhaus als „vor des bischofs hof“ gelegen zu sehen, da das dicht bebaute Gebiet um Watmarkt und Wahlenstraße dazwischen lag. Es wäre daher denkbar, daß die Teilungsurkunde nicht das Dollingerhaus be-



7. Von 1813 bis zum Abbruch des Dollingerhauses 1889 stellten auch zwei Fresken auf der Straßenseite des Hauses die Sage dar. 1829 wurden sie von Ignaz Bergmann (1797–1865) in zwei Lithographien gedruckt. Hier ist Hans Dollinger getroffen.



8. Kopf des Pferdes von König Heinrich I. (Original).

traf, sondern das Haus „zum Riesen Goliath“, das zwischen 1314 und ca. 1350 den Dollingern gehörte.⁸⁷ Wir haben also keinen urkundlichen Beleg darüber, daß sich das Dollingerhaus im Besitz der Familie Dollinger befunden hat;⁸⁸ es gibt aber andererseits keinen zwingenden Grund, der stets gleich tradierten Benennung ablehnend gegenüberzustehen,⁸⁹ da das Haus einer anderen Linie der Familie gehört haben könnte. Zumindest im 14. Jahrhundert gab es offenbar zwei oder mehrere Seitenzweige des Geschlechts der Dollinger. Dies läßt sich aus zahlreichen Quellenbelegen über Mitglieder der Dollingersippe erschließen, die nicht alle identifiziert werden können.

3. Die Skulpturen

Alle heute im Dollinger-Saal zu sehenden Skulpturen sind Gipsabgüsse des 19. Jahrhunderts. Im Jahre 1889 ließ der damalige Besitzer das Haus bis auf die Grundfeste abreißen, um darauf ein neues Gebäude zu errichten. Alle noch brauchbaren Konstruktionselemente und Bauteile schenkte er dem katholischen Gesellenverein, der den Dollinger-Saal im neubauten Erhardi-Haus (1890 – 1894) in seiner ursprünglichen Form wieder herstellen ließ.⁹⁰ Dieser Saal fiel im letzten Weltkrieg einem Bombenangriff zum Opfer. Die Architekturteile sowie die Reliefs blieben aber erhalten. Beim Wiederaufbau der fünfziger Jahre glaubte man zunächst, den Saal an dieser Stelle wieder errichten zu können,⁹¹ doch erst 1964 konnte der Dollinger-Saal im Zuge der Rathaussanierung in einem Anbau an das Alte Rathaus eine neue Heimstatt finden.⁹²

Die Originale der Plastiken ließen sich bei den Abbrucharbeiten des Jahres 1889 nicht von der Wand lösen. Der Grund dafür liegt in der Technik des mittelalterlichen Künstlers, der die Figuren nicht erst goß und dann an der Wand befestigte, sondern große und kleine Eisenklammern in die Wand trieb, mit nasser Stuckmasse bewarf und das aushärtende Material zu Reliefs formte. Dadurch verbanden sich die Plastiken so innig mit der Steinwand, daß sie beim Abbruch nicht losgelöst werden konnten. Man fertigte Kopien an und zerstörte die Originale. Nur beim Hl. Oswald gelang die Erhaltung; das Original befindet sich heute im Regensburger Museum, ebenso der ursprüngliche Kopf Heinrichs und der seines Pferdes.⁹³

Die Figur des hoch zu Roß thronenden Heinrichs I., wie sie sich im Erhardi-Haus befand, wich in mehreren wichtigen Punkten von dem Original ab. Nach alten Abbildungen waren die Hinterbeine des Pferdes ursprünglich stärker gebeugt, die Vorderbeine wie zum Sprung hoch in die Luft gereckt. Beim zweiten Wiederaufbau des Dollinger-Saales wurde die originale Haltung des Pferdes jedoch wiederhergestellt.⁹⁴ Nicht hinzugefügt wurde das Kreuz, das Heinrich ursprünglich in der Rechten getragen haben soll.⁹⁵ Getreu nachgebildet ist der Jagdfalke, den der König auf der linken Hand trägt.



9. Der Hl. Oswald — Schutzpatron in großer Not.

An der einstigen Westseite des Saales befand sich die Darstellung des Lanzenkampfes zwischen Craco und Dollinger. Das uns erhaltene Gipsmodell stimmt mit dem Original in den wesentlichen Zügen überein. Das Relief ist 4,90 m lang und 2,20 m hoch. Links ist Dollinger zu sehen; er reitet auf einem Streitroß mit Turnierschabracke, den Oberkörper leicht nach vorne gebeugt, die Lanze unter der Achsel eingelegt. Dollingers Waffenrock hat keine Ärmel, sein Schild hängt funktionslos oder gar ostentativ auf dem Rücken.

Rechts sehen wir Craco, der gerade von der Lanze Dollingers durchbohrt wird. Sein Pferd bricht unter der Wucht des Aufpralls in die Knie, Craco stürzt nach hinten, klammert sich aber mit dem rechten Bein noch an den Hals des Pferdes und mit der linken Hand an den Sattelknopf. Die Lanze Cracos fährt ins Leere. Auf dem Schild des Ungarn erkennen wir den geflügelten Teufel.

Neben der Kampfszene ist der Hl. Oswald zu sehen, eine wuchtige Statue von 2,20 m Größe. Bei Restaurierungen sind offenbar Änderungen vorgenommen worden. So erwähnte Wiguläus Hundt 1555 den aus dem Spielmannsepos bekannten Ring Oswalds sowie den Raben,⁹⁶ der (bis etwa 1842) auf dem Rand des Kelches saß. Die rechte Hand hielt das Zeppter, Symbol der königlichen Gewalt. In der Linken trägt der Heilige auch heute noch ein silbernes Trinkgefäß. An der Konsole befinden sich als Trägerfiguren drei männliche Gestalten, die wohl die Lebensalter des Menschen verkörpern (Jüngling, Mann, Greis).⁹⁷

4. Die Entstehungszeit der Plastiken

Wann die Gipsreliefs entstanden sind, ist nicht genau auszumachen. Die älteste Urkunde, in der sie erwähnt werden, stammt aus dem Jahre 1494. Es handelt sich dabei um ein Testament mit einer Beschreibung und Inventarisierung des Dollingerhauses. Die Reliefs werden darin „dy gossenn Ros“⁹⁸ genannt; sie gehören nach der Testamentsurkunde zum alten Bestand des Hauses.

Die Kunstgeschichte hat sich um die Bestimmung des Alters der Dollinger-Plastiken schon lange bemüht und ist dabei zu ziemlich genauen Zeitfestlegungen gekommen. Gratzmeier findet Entsprechungen zu Stil und Aussage in der Manessischen Liederhandschrift und nennt daher die Jahre 1280–1320 als mögliche Entstehungszeit.⁹⁹ Lotte Hahn entscheidet sich aufgrund einer eingehenden Stilanalyse für die Zeit um 1300.¹⁰⁰ Michael Curschmann datiert die Stuckplastiken zwischen 1250 und 1310¹⁰¹, Walter Boll, einer der besten Kenner der Regensburger Kunstschatze, datiert die Skulpturen nach 1270 und vor 1300.¹⁰² Die jüngste kunsthistorische Untersuchung über deutsche Stuckplastik des frühen und hohen Mittelalters von Waldemar Grzimek legt sich auf die Jahre um 1270 fest.¹⁰³

Aufgrund dieser Abgrenzung des Entstehungszeitraumes können wir die Plastiken in die politische Geschichte der Reichsstadt Regensburg während der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts einordnen. In den Jahren seit 1245 – dem Jahr der endgültigen Sicherung des Status einer Reichsstadt – ergab sich zwischen den führenden Schichten in der Stadt, der bischöflichen Ministerialität und dem Handelspatriziat, eine deutliche Übereinstimmung, die die Grundlage für die Stadtherrschaft des Bürgertums bildete.¹⁰⁴ Diese Einigkeit ist wohl Resultat des Bestrebens, in der allgemeinen Unruhe und Unordnung des Reiches und der bayerischen Lande im Gefolge des staufisch-päpstlichen Endkampfes (seit 1239) die eigene Stellung zu sichern. Unter Ausnutzung der wechselnden Fronten Papst/Kaiser/bayerischer Herzog/Regensburger Bischof konnten die Regensburger Bürger durch innere Geschlossenheit ihre Position stärken und ausbauen.¹⁰⁵ Nachdem durch die Zusammenarbeit von Fernhandelsbürgertum und bischöflichen Amtsträgern während der Machtlosigkeit von Bischof und Herzog die Lösung Regensburgs aus deren Oberherrschaft gelungen war, konsolidierten sich in der zweiten Jahrhunderthälfte die fürstlichen Gewalten und versuchten, verlorenes Terrain wieder gutzumachen. Die Fürsten hatten mit ihrem Aufstieg zur unbeschränkten und unbestrittenen Landesherrschaft ihren Dienern und Lehensmannen neue Aufgaben und größere Attraktivität zu bieten, so daß es auch in Regensburg zur Lockerung der Zusammenarbeit zwischen Fernhandelsbürgertum und stadtherrlichen Amtsträgern kam, die immer noch mit den einstigen Stadtherren verbunden waren.¹⁰⁶ So ist in den Jahren um 1280/90 eine „starke Reserviertheit der Ratsmitglieder gegenüber den stadtherrlichen Beamten“¹⁰⁷ zu beobachten. Besonders die Wittelsbacher versuchten, die Stadtherrschaft über Regensburg zurückzuerlangen. In diesem Zusammenhang ist der bayerische Landfrieden von 1281 zu nennen, in den König Rudolf von Habsburg gemeinsam mit den bayerischen Herzögen Gebiete der früheren bayerischen Lande über das wittelsbachische Herzogtum hinaus einbezog und somit den Wittelsbachern Eingriffsmöglichkeiten auch in Regensburg eröffnete.¹⁰⁸ Eine weitere Manifestation dieser Bestrebungen war das Turnier der bayerischen Herzöge in Regensburg im Jahre 1284,¹⁰⁹ bei dem den Regensburger Bürgern ritterlicher Prunk in Vollendung vorgeführt wurde.

In diese Zeit der Krise der führenden Schichten der Stadt fällt offenbar die Schaffung der Plastiken. Mit der Einbeziehung des Königs als Helfer Dollingers wurde den bayerischen Ansprüchen entgegengetreten: der Herzog hatte in der Stadt nicht mehr viel zu bedeuten. Die Reichsstadt und ihre Bürger übernahmen symbolisch Funktionen, die bis dahin Vorrecht des Adels und der Ritter gewesen waren. Mit der Einordnung des Kämpfers in das Geschlecht der Dollinger wurde der Führungsanspruch einer an ritterlichen Werten orientierten Familie angemeldet. Etwa zwanzig Jahre nach der Anfertigung der Plastiken finden wir Mitglieder der Familie Dollinger in führenden Positionen der Stadtverwaltung. So repräsentiert sich in der Skulpturengruppe die Situation der Stadt aus der Sicht der an feudalen Werten orientierten Partei,¹¹⁰ die aber wie die Fernhandelskaufleute die Unabhängigkeit der Reichsstadt erhalten wollte.

5. Die Figur König Heinrichs I.

Daß bei der Gestaltung der Reiterfigur des Königs die Wahl des Künstlers und seiner Auftraggeber auf Heinrich I. fiel¹¹¹ (die ihn als den „Vogler“ bezeichnende lateinische Umschrift stammt wohl erst aus der Zeit der Renaissance),¹¹² deutet auf ein Interesse an der Gestalt dieses Königs hin, das um die Mitte des 12. Jahrhunderts zu erwachen beginnt. Die Ursache dafür könnte in dem Übergang der Königskrone an die Staufer liegen, die, nachdem sie Lothar von Supplinburg auf den Thron gefolgt waren, in der Königserhebung Heinrichs I. ein passendes historisches Vorbild sehen mochten, da auch Heinrich I. ein neues Königsgeschlecht, das der Ottonen, begründet hatte. Daß den Zeitgenossen des 12. Jahrhunderts gerade die Situation des Umbruchs vor Augen stand, zeigt sich bei dem bedeutendsten deutschen mittelalterlichen Chronisten, Otto von Freising; er verglich die Königserhebung Heinrichs I. mit der des Karolingers Pippin,¹¹³ der das alte und schwache Geschlecht der Merowinger absetzte und das Reich zu neuer Blüte führte. In der um 1150 in Regensburg entstandenen *Kaiserchronik* erfuhren die zuvor zwar oft erwähnten, aber nie ausführlich dargestellten Ungarnkämpfe Heinrichs I. eine stark legendäre Ausschmückung.¹¹⁴ Viele Chronisten des 12. und 13. Jahrhunderts berichteten danach über Heinrich I., dem großes Lob zuteil wurde, wobei zumeist der legendenumrankte Ungarnkampf eine zentrale Rolle spielte.¹¹⁵

Kurz vor der Entstehung der Regensburger Dollinger-Plastiken wurde Heinrichs Andenken durch Aufnahme in den Sagenkreis vom Heiligen Gral nochmals erhöht; Heinrichs Geschichte verband sich mit der Sage vom „Schwanenritter“ in dem zwischen 1283 und 1289 entstandenen *Lohengrin*.¹¹⁶ Hierin zeigt sich das Interesse des späten 13. Jahrhunderts an Heinrich I.; es war wohl politisch motiviert, da der neue König Rudolf von Habsburg mit ähnlichen Schwierigkeiten wie einst Heinrich I. zu kämpfen hatte.¹¹⁷ Im *Lohengrin* entstand dabei eine völlig neue Verbindung von Sagenelementen, die sich um die Figur des Königs rankten:

Die Gestalt eines deutschen Kaisers ist von Alters her mit der Sage vom Schwanenritter verbunden. Meist handelt es sich um Karl den Großen oder Otto den Großen, vor dem der gerichtliche Zweikampf ausgefochten wird. Heinrich I. wird offenbar erst vom *Lohengrin*-Dichter in Verbindung mit der Sage gebracht, ohne daß sich aus der Benutzung seiner historischen Quellen der mindeste Grund dafür ergäbe.¹¹⁸

Der *Lohengrin*-Dichter verband Heinrich I. auch mit Regensburg. Nach dem glorreichen Sieg über die Ungarn sei Heinrich nach Regensburg gekommen, wo er von den Bürgern hoch geehrt worden sei:

der [künic] von Rôm mit sîner maht zogt wider dan
gein Regensburc; dâ wart er schôn enpfangen.
Ein wil er dâ bî in bleip.
die zît man mit grôzen vreuden im vertreip,
daz in nâch keim der sinn dâ dorft belangen.

HÆC STATVA OSWALDVM, SINESCIS
SCITO FIGVRAT,
QVIREX OFFICIO GENTE BRITANVS
ERAT.



10. Vor den Eingriffen des 19. Jahrhunderts zeigt die lavierte Tuschzeichnung J. G. Ostermeyers (ca. 1770–1830?) von 1812 den Hl. Oswald mit Rabe und Ring.

Die búrgèr im schancten des im kunde wol genüegen,
vil kleinet rich und in sîn kamer
pfenninge, die êrst vuorn von der münze hamer.
man sagt, daz sies ûf schilten vûr in trüegen.¹¹⁹

Eine weitere Parallele zwischen der Plastik Heinrichs I. im Dollinger-Saal und dem *Lohengrin* ist das Falkenmotiv. So wie der König der Reiterstatue durch den Falken gekennzeichnet wird,¹²⁰ durchzieht den *Lohengrin* das Falkenmotiv:¹²¹

Dannoch der keiser ûf der hant
het einen pilgrînvalken, den er wol bekant.¹²²

Von besonderer Bedeutung für die um ihre Sicherheit und Unabhängigkeit besorgte Stadt Regensburg war wohl auch das Bild Heinrichs I., das der Dichter des Heldenepos *Dietrichs Flucht*¹²³ um 1280/90 zeichnete. Der demütig-gerechte Herrscher, der Beschützer der Unterdrückten, mahnt die ungerechten Fürsten eindringlich, von ihrer Willkür abzulassen.¹²⁴ Solch „königliche“ Kritik des fürstlichen Machtstrebens war eine passende Stütze des städtischen Freiheitsstrebens.

In der Dollinger-Sage und in den Dollingerplastiken ist nicht der König der eigentliche Held. Wie in der Sage vom König Artus die Ritter der Tafelrunde die Kämpfe für den König zu bestehen haben, so tritt auch Dollinger für Heinrich I. an.¹²⁵ Die Dollingersage hat dabei Ähnlichkeit mit einer Sage über Helfer in Gefahren, die sich um die Mitte des 11. Jahrhunderts mit Heinrichs Sohn Kaiser Otto dem Großen verbunden hatte. Der Mönch Ekkehard IV. von St. Gallen berichtete, daß der salische Graf Konrad Kurzbold (ein Vetter von König Heinrich I.) Otto wichtige Dienste geleistet habe.¹²⁶ So bewährte Kurzbold sich, als er einen aus dem Käfig entsprungenen Löwen tötete, der den König angreifen wollte. Schließlich vertrat er in einem Zweikampf vor dem Kaiser die Christen gegen einen Heiden:

er (hat) einen slawischen Herausforderer, einen Mann von riesenhafter Gestalt, aus dem Lager des Königs hervorbrechend als ein neuer David, mit der Lanze statt mit dem Stein, hingestreckt.¹²⁷

Die weitgehende Übereinstimmung dieser Sage mit der von Hans Dollinger zeigt, wie sich gleiche Sagenmotive an verschiedene historische Figuren anlagern können, wobei die Sage durch Einbeziehung ausgewählter historischer Gegebenheiten jeweils neue und stets konkrete Züge erhält.

Aus den vorgebrachten Zeugnissen ergibt sich eine deutliche Parallelität zwischen Dollingersage und den über Heinrich I. tradierten sagenhaften Erzählungen, so daß trotz fehlender zeitgenössischer Belege die Figur des reitenden Königs als die Heinrichs I. angesehen werden kann.

6. Die Einbeziehung des Heiligen Oswald in die Dollingergruppe

Fragt man nach Sinn und Aussage des Figurenensembles, so bereiten die tjustierenden Ritter keine Schwierigkeiten – sie stellen offenbar eine in Regensburg viele Jahrhunderte lang bekannte (volksläufige) Episode aus dem Dollingerlied dar. König Heinrich ist Teil der Geschichte von Dollinger und Craco und gehört daher mit ins Bild. Schwierigkeiten bereitete den bisherigen Interpreten die vierte Statue, deren Name auch im Lied nicht genannt wird. Andreas Raselius, der reichsstädtische Chronist des ausgehenden Humanismus, wußte bereits nicht mehr, wen die Figur darstellen sollte. Er sagt in seiner Chronik der Stadt Regensburg:

Was das dritte grosse stainere bildet mit dem raben vnnd
ring bedeuten soll, das auch an dißem ortt an der wand
steht, ist mir vnbewust.¹²⁸

Die Umschrift zu dieser Figur gibt dagegen genaue Auskunft; es ist der heilige König Oswald.¹²⁹ Die Plastiken zeigen also bereits die Anlagerung einer zweiten Schicht an die ursprüngliche Sage; St. Oswald wurde als Schutzpatron der Gruppe hinzugefügt. Diese Beziehung zwischen Dollingerlied und Oswald-Legende erklärt sich aus der Geschichte der Verehrung des Heiligen und deren Verbreitung in Regensburg.¹³⁰

Der Kult des englischen Königs und Heiligen blühte im 12. Jahrhundert in Deutschland auf, und die Gestalt St. Oswalds fand in Literatur und bildende Kunst Eingang; in Legenden und in der frommen Verehrung wird Oswald als mildtätiger Heiliger angesehen. In dieser Rolle, die mit dem ikonographischen Bild der Beda-Legende vom Hl. Oswald übereinstimmt, wird Oswald auch in der Dollingergruppe dargestellt.¹³¹ Nach Regensburg kam die Verehrung des Hl. Oswald wohl durch die Schottenmönche, die hier das Priorat Weih-St.-Peter und das Kloster St. Jakob errichteten.

Gegen Ende des 12. Jahrhunderts kopierte ein Regensburger Mönch die Oswald-Legende aus der Kirchengeschichte *Historia Ecclesiastica Gentis Anglorum* des Beda Venerabilis (des ersten englischen Geschichtsschreibers), wobei er die nicht zur Legende gehörenden Zwischenteile ausließ.¹³² Kernstück der Legendenfassung Bedas ist der Sieg Oswalds über die heidnischen Briten bei Denisesburn. Oswald gelingt der Sieg, weil er vor dem Kampfe auf dem Schlachtfeld ein Kreuz aufrichtete:

Bis zum heutigen Tag wird der Ort noch gezeigt und in großer Verehrung gehalten, an dem Oswald vor der Schlacht das Zeichen des heiligen Kreuzes errichtete und mit gebeugten Knien Gott um himmlische Hilfe für seine Gläubigen in ihrer großen Bedrängnis anflehte. Man erzählt auch, daß Oswald selbst in heißem Glauben das Kreuz ergriff, nachdem es schnell gezimmert und ein Loch dafür gegraben worden war, es dann in das Loch stellte und so lange mit seinen beiden Händen aufrecht hielt, bis die Soldaten die Erde aufgefüllt hatten und das Kreuz stand. Darauf erhob er seine Stimme und rief dem ganzen Heer zu: „Laßt uns gemeinsam niederknien und zum allmächtigen, ewigen und wahren Gott beten, daß er uns in seiner Gnade verteidige gegen den stolzen und wilden Feind. Denn er weiß, daß wir einen gerechten Krieg für das Wohl unseres Volkes kämpfen.“

Alle taten, was er ihnen geheißen hatte und so marschierten sie beim Morgenrauen dem Feind entgegen und erlangten den Sieg, den sie durch ihren Glauben verdienten.¹³³

Die seit dem 12. Jahrhundert beständige Verehrung des Heiligen¹³⁴ setzte sich in Regensburg besonders Ende des 13./Anfang des 14. Jahrhunderts durch:¹³⁵ Oswald-Kirche und Oswald-Spital entstanden,¹³⁶ Regensburger Bürger nahmen Oswald als Namenspatron an,¹³⁷ er diente als Brückenheiliger auf dem Wunderwerk der Stadt, der Steinernen Brücke,¹³⁸ in Prüfening wurden 1282 die Reliquien des Heiligen erwähnt,¹³⁹ und Berthold von Regensburg, der berühmte Volksprediger des Franziskanerordens,¹⁴⁰ nannte ihn immer wieder in seinen Predigten. Bei Berthold findet sich Oswald häufig in Verbindung mit den heiligen Kaisern Karl dem Großen und Heinrich II.¹⁴¹

Die Historiographie der Schottenmönche fand beim Bürgertum der Stadt großen Anklang: In der Gründungslegende von St. Jakob und Weih-St.-Peter, im *Libellus de fundacione ecclesie Consecrati Petri* (zwischen 1250 und 1261 verfaßt), wurden auch die Heiligen der Schotten vorgestellt; die „Schottenlegende“ wurde gegen 1320 von einem Regensburger Bürger unter dem Titel *Karl der Große und die schottischen Heiligen* in deutsche Verse übertragen.¹⁴² Darin zeigt sich das große Interesse des städtischen Bürgertums an diesen eigentlich irischen Heiligen, neben denen der Hl. Oswald als englischer Heiliger an bedeutender Stelle stand. Seine Beliebtheit war sogar so groß, daß er zur Zentralgestalt des Spielmannsepos *St. Oswald*¹⁴³ wurde, das in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts wahrscheinlich in Regensburg entstand.¹⁴⁴ Aufgrund dieser überragenden Beliebtheit Oswalds ergab sich die Einfügung seiner Gestalt in die Sage vom Sieg des Hans Dollinger, wobei auch die Motivgleichheit, die Bedeutung des Kreuzes für den Sieg, eine Rolle gespielt haben dürfte. Es ergibt sich daraus eine eindeutige Parallele zwischen Oswald und Heinrich I., da ja im Dollingerlied der Kaiser das Kreuz für Hans Dollinger aufstellt; damit spielen beide dieselbe Rolle, Oswald ist eine typologische Darstellung Heinrichs.

Die Gestalt des Hl. Oswald wurde im 19. Jahrhundert auch dazu benutzt, den Zweikampf zwischen Craco und Dollinger zu datieren, dessen historische Realität zu beweisen: Die frühe Neuzeit hatte sich nur auf das Jahr festgelegt, seit dem 18. Jahrhundert kam es auf den Tag an. Die Tafeln des Dollingersaales legen den Kampf ins Jahr 924, die Umschrift um die beiden Reiter ergab in der Form eines Chronostichons — in dem einige Buchstaben als römische Zahlen hervorgehoben werden — das Jahr 925,¹⁴⁵ und Brechtel datierte den Kampf 929 bzw. 930.¹⁴⁶ Im 18. Jahrhundert legte man den Tjost auf den 23. Januar 930.¹⁴⁷ Im 19. Jahrhundert schließlich nahm Gratzmeier den Tag des Hl. Oswald, den 5. August, als Kampftag an und verlegte den Kampf in das Jahr 926,¹⁴⁸ und zwar aufgrund einer wohl falsch interpretierten Urkunde, die im August 926 an einem Ort namens „Rore“ ausgestellt wurde und von Gratzmeier als Beweis für die Anwesenheit Heinrichs in der Nähe Regensburgs gewertet wurde.¹⁴⁹



11. Die Mauerkirchener Reiter – den Dollingerplastiken verwandt in Aussage, Geschichte und Ende. Diese Aufnahme von 1865 zeigt die Statue des Feldhauptmanns Rasso in der zerstörten Kirche.

7. Die Mauerkirchener Reiter

Das gleiche Schicksal wie die Dollinger-Plastiken erlitten die sog. Mauerkirchener Reiter.¹⁵⁰ Es handelt sich dabei um zwei Reiterstatuen aus der Zeit um 1300, die 1865 nach dem Brand der Pfarrkirche von Mauerkirchen bei Braunau am Inn im Verlauf der Aufräumungsarbeiten zerstört wurden. Die Hauptperson der Gruppe war St. Rasso aus dem Geschlecht der Grafen von Andechs, der als Gründer des Klosters Grafrath und als PalästinaPilger im späten Mittelalter hoch verehrt wurde.¹⁵¹

Rasso galt hier als Feldhauptmann König Heinrichs I., der mit ihm gemeinsam in einer Feldschlacht gegen die Ungarn gekämpft hatte. Die zweite Plastik stellt Heinrich dar, der die Errichtung der Standbilder zum Dank für die Hilfe der Gottesmutter Maria und zur Erinnerung an seinen Sieg veranlaßt haben soll. Der große Kampf gegen die Ungarn verbindet sich also auch hier in der Gestalt König Heinrichs I. mit einer lokalen Figur, wobei Rasso als Heiliger und Kämpfer sozusagen die Rollen Hans Dollingers und St. Oswalds in den Regensburger Statuen übernimmt.

Wie beim König der Dollinger-Plastiken ist auch der Mauerkirchener König nicht eindeutig bestimmt. Daher konnte die gelehrte Forschung des Humanismus – im Gegensatz zur bis dahin herrschenden Volksüberlieferung und der Auffassung der Literatur – aufgrund zeitlicher Widersprüchlichkeiten (die Schlacht wird auf 948 datiert, Heinrich I. starb aber bereits 937)¹⁵² zu der Ansicht gelangen, es handele sich um Herzog Heinrich I. von Bayern. So stellte Aventin, der Vater der bayerischen Geschichtsschreibung, der diese Meinung begründete, in seiner *Bayerischen Chronik* (1531) fest, „die Unerfahrenen“ hielten den linken Reiter für den König Heinrich I., „der vor aindlef jarn schon tot nun im grab lag und erfalt war. Es ist sein sun, herzog Hainrich, der erst herzog ditz namens in Bairn“.¹⁵³ Aventins Kritik, die der Wahrheit hinter der Sage auch nicht näher kam, blieb jedoch ohne Wirkung, und die Volksüberlieferung hielt weiterhin an König Heinrich I. fest. Es ging ja nicht um eine richtige oder falsche Jahreszahl, sondern um König Heinrich I. als prototypischen Kämpfer gegen die Ungarn.

Die Überschätzung der Daten sowie der positivistische Umgang mit der Volksüberlieferung, die mit Aventin begannen, erreichten ihren Höhepunkt im 19. Jahrhundert, wo sie einerseits zu völliger Ablehnung des historischen Wertes der Volksüberlieferung führten (Waitz) und andererseits bei Heimatforschern im krampfhaften „Beweisen“ aller wörtlichen Einzelheiten der Volksüberlieferung endeten (Gratzmeier). Erst die Sagenforschung des 20. Jahrhunderts gelangte – nach Vorläufern in der Romantik – zu der Erkenntnis, daß sich die historische Realität hinter der Sage verbirgt, ohne daß dabei der Wortlaut der Sage mit dem tatsächlichen Gang der Ereignisse ganz und gar übereinstimmen muß.



12. So sah 1519 der pfälzliche Hofmeister Ludwig von Eyb in seinem Werk „Vom Ursprung des Turniers“ die Mauerkirchener Reiter; König Heinrich I.



13. Der Feldhauptmann Rasso in der Darstellung Eybs.

III.

DIE ENTWICKLUNG DER DOLLINGER-SAGE SEIT DEM 14. JAHRHUNDERT

1. Die Aufnahme des Heiligen Erhard

Im 15./16. Jahrhundert erlangte ein anderer Heiliger Bedeutung für die Dollingersage; diesmal ist es ein Lokalheiliger, der Hl. Erhard. Sowohl Oswald wie Erhard genossen im späten 13. Jahrhundert große Verehrung,¹⁵⁴ doch der Kult des Hl. Oswald schwächte sich im Verlauf des 14. Jahrhunderts vorübergehend etwas ab. Dies zeigt sich daran, daß Oswald nur für kurze Zeit in die Reihe der vierzehn Nothelfer aufgenommen wurde,¹⁵⁵ die sich damals besonderer Beliebtheit zu erfreuen begannen.¹⁵⁶ Die Entfernung Oswalds aus dieser Gruppe ist wohl eine der Voraussetzungen für die Aufnahme der Oswald-Gestalt ins Spielmannsepos, in dem der Heilige nicht als Helfer in der Not auftritt, sondern Abenteuer besteht und in einer Brautraubgeschichte selbst Hilfe benötigt.

Unter dem Einfluß des Spielmannsepos wurden der Oswald-Figur des Dollingerensembles im 15. Jahrhundert Rabe und Ring¹⁵⁷ beigegeben, die nicht zur ursprünglichen Konzeption der Figur des Heiligen gehörten.¹⁵⁸ Im 19. Jahrhundert wurde der Rabe entfernt, vielleicht weil man die ursprüngliche Form der Statue wiederherstellen wollte, oder er ging verloren,¹⁵⁹ weil er auf dem Rand des Trinkgefäßes nicht richtig befestigt worden war. Durch die Entfernung von Rabe und Ring wurde Oswald jedenfalls wieder in seine ursprünglichen Funktionen eingesetzt.

Die Kenntnis seiner Bedeutung ging jedoch mit der Einfügung des Hl. Erhard in die Dollingersage verloren, wie die Bemerkung Andreas Rasselius' zeigt. Die Verehrung des Hl. Erhard gewann mit seiner Aufnahme in die Schar der Nothelfer seit der Mitte des 14. Jahrhunderts zunehmend an Intensität.¹⁶⁰ Es verwundert daher nicht, daß er Oswald den Platz in der Dollingersage streitig machen konnte.

Auf den aus dem frühen 17. Jahrhundert stammenden Tafelbildern¹⁶¹ im nördlichen Seitenschiff von Niedermünster, die wichtige Ereignisse aus dem Leben des Heiligen und von ihm bewirkte Wunder darstellen, finden sich auch zwei Szenen aus der Dollingersage. In der ersten erfleht Hans Dollinger in der Kirche von Niedermünster den Segen des Heiligen vor dem Kampf, in der zweiten Szene erringt er durch den Beistand des Hl. Erhard den Sieg über den Heiden. Die beiden Tafeln aus Niedermünster veranschaulichen eine neue Form der Sage, die seit dem ausgehenden



14. Im nördlichen Seitenschiff von Niedermünster stellen vier Tafeln (aus der Zeit vor 1630) insgesamt 16 Szenen aus Leben und Wirken des Hl. Erhard dar. Hier betet Dollinger um die Hilfe des Heiligen im bevorstehenden Kampf.



15. Der heidnische Zauberer Craco unterliegt dem im Glauben gestärkten Hans Dollinger; so zeigt es eine der Niedermünster-Tafeln, die evtl. auf spätgotischen Vorläufern beruhen.

(Siehe Farbtafeln Seite 60 und 61.)

16. Jahrhundert davon spricht, daß Dollinger nach dem Kampf die dem überwundenen Gegner abgenommene Rüstung am Grab des Hl. Erhard niederlegte. Unter Kaiser Karl V. soll sie (1524) von dort entfernt worden sein.¹⁶²

2. Die neue Beurteilung König Heinrichs I. und das Turnierwesen

Die Darstellung König Heinrichs I. im Rahmen der Plastiken geht von den Anschauungen des 13. Jahrhunderts aus. Die Aussagen der Sage in der schriftlichen Überlieferung unterscheiden sich davon allerdings erheblich. Im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit erhielt das Interesse an Heinrichs Gestalt eine neue Grundlage: Er gilt nun als Begründer des Turnierwesens in Deutschland.¹⁶³ Der sächsische Chronist Widukind, der Heinrich nach der Schlacht von Riade (933) Vater des Vaterlandes, *pater patriae*, genannt hatte,¹⁶⁴ berichtete von den Leistungen des Königs im Kampf und in Kampfspielen, und auch die *Sächsische Weltchronik* des 13. Jahrhunderts sprach nur von Kriegsvorbereitungen.¹⁶⁵ Im 15. Jahrhundert aber sprach man Heinrich die Einführung des Turniers in Deutschland zu:

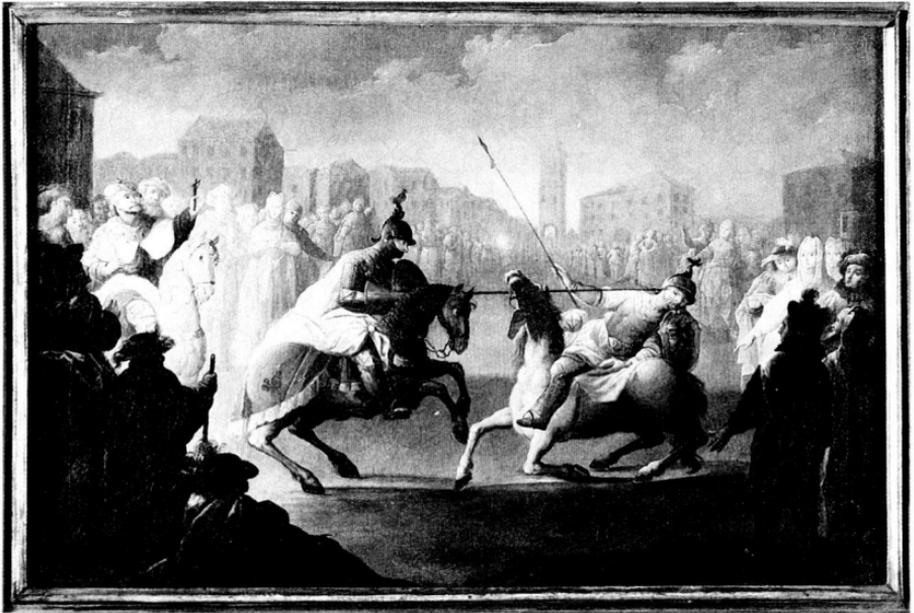
De wile satte de keyser torney unde stekespel in den steden, upp dat sick de lude in den steden in dem wapen fust bet wenden und keren konden, wan se echt to stryde scholden.¹⁶⁶

Dieser Auffassung folgte das 16. Jahrhundert, und so wurde vor 1552 das Dollinger-Lied durch jenen Text auf dem linken Teil der Klapptafel ergänzt, der von den Taten Heinrichs I. und seiner Einführung des Turnierwesens spricht.¹⁶⁷ Damit wurde die Person des Königs stärker hervorgehoben, entsprechend dem neuen Glanz des Kaisers im Reich nach Entstehen des habsburgischen Weltreichs. In Regensburg selbst wurde die Präsenz des Herrscherhauses durch die Anlehnung an das Erzhaus Habsburg deutlich.

Eine Exemplifizierung der Ansicht von der Begründung des Turnierwesens durch Heinrich I. stellt das erste Kapitel von Georg Rixners *Turnierbuch*¹⁶⁸ dar, auf das Historiker des 16.–18. Jahrhunderts mit Bewunderung verwiesen. Wenn Waitz als moderner Geschichtsforscher sagt, Rixners Buch sei ein historischer Roman, so wird man ihm zustimmen, keineswegs aber, wenn er fortfährt, dem Buch komme nicht das geringste historische Interesse zu.¹⁶⁹ Rixners Kapitel über Heinrich I. liest sich wie eine Illustration der von den Historikern allgemein anerkannten Auffassung, daß der Ungarnkrieg nicht nur eine Sache Heinrichs oder eines Stammes, sondern des ganzen Reiches gewesen sei.¹⁷⁰ Rixner beginnt seine Geschichte des Turnierwesens mit Heinrich I. und seinem Kampf gegen die Ungarn. In diesem Zusammenhang befahl Heinrich, daß die Lehnspflichtigen für den Kampf gegen die Ungarn Ritter und Soldaten stellen sollten. Weil alle nach besten Kräften ihre Pflicht erfüllt hatten,



16. Der als Illuminat (Aufklärer) aus Bayern vertriebene Joseph Franz Freiherr von Goetz (1754 – 1815) verherrlichte in seinem Regensburger Asyl die Geschichte seiner Zufluchtsstätte. Hier der „Zweikampf zwischen Dollinger und Krako“.



17. „Sieg Dollingers über Krako“; ebenfalls Goetz zugeschrieben.
(Siehe Farbtafeln Seite 62 und 63.)

sann Heinrich über eine Belohnung nach, durch die er den Lehnsleuten seine Dankbarkeit und seine Verbundenheit zeigen konnte. Er verfiel auf die Abhaltung eines Turniers, das damals in Deutschland noch unbekannt war, sich in England und Frankreich aber schon großer Beliebtheit erfreute. Ruxner führt dann die deutschen Turnierregeln auf und bringt eine chronologische Liste der bedeutendsten deutschen Turniere.

Ob das Geschehen des Dollingerliedes unter dem Oberbegriff „Turnier“ erfaßt werden kann, ist zweifelhaft, braucht aber in diesem Zusammenhang nicht untersucht zu werden, da der Autor des Klapptafel-Textes in seinen Auffassungen mit Ruxners Turnierbuch übereinstimmt. Es ist daher klar, daß zumindest die Historiographen der frühen Neuzeit den Dollingerkampf als Turnier bezeichnet hätten bzw. haben.¹⁷¹ In seiner klassischen Form ist das Turnier ein Kampfspiel, d. h. ein unblutiges (wenn auch nicht ungefährliches) Kräfteressen in ritterlichem Speer- und Schwertkampf. Es steht im Gegensatz zum wirklichen Kampf. Aber schon die frühen Quellen stellen fest, daß manches Turnier „eime strite was gelich“.¹⁷² In der nachklassischen Zeit wird der Begriff Turnier auf alle nichtkriegerischen Auseinandersetzungen mit ritterlichen Waffen angewendet, auch auf Kämpfe, bei denen es um Leben und Tod ging („Tjost ze ernst“).¹⁷³

3. Die mündliche Überlieferung der Dollingersage bis zur schriftlichen Fixierung

Aus dem bisher Gesagten geht hervor, daß es sich bei der Dollingersage um ein über längere Zeit tradiertes und im Verlaufe der Überlieferung abgeändertes Lied handelt, wie schon Aventin sagt: „wie dan etlicher maß die gemain sag ist und zwai pild zum Schiltten, ainem burger zu Regenspurg, stên und ein lied davon gemacht gesungen wird, wiewols etlicher maß von lenge der zeit wegen gefelscht ist, wie dan geschicht, das man dem gemainen geschrai mêr gibt und nimbt, lests nit bei der wârhait pleiben“.¹⁷⁴

Aventin stellt also fest, daß die Dollingersage längere Zeit Gegenstand mündlicher Überlieferung war und in diesem Prozeß verfälscht wurde. Eine solche mündliche Überlieferung läßt sich heute natürlich nicht mehr exakt beweisen. Zwar hat die Literaturwissenschaft die Bedingungen und Ergebnisse der mündlichen Überlieferung, insbesondere die sog. „oral-formulaic technique“, genauer analysiert,¹⁷⁵ man schließt dabei aber fast immer aufgrund von Merkmalen schriftlich überlieferter Versionen auf mündliche Überlieferung. Für die Existenz einer solchen Überlieferung gibt es daher meist nur variierende Grade von Plausibilität. Josef Dünninger¹⁷⁶ vertritt die Ansicht, daß von einer mündlichen Tradition des Dollingerliedes keine Rede sein könne; das Wachstum der Sage vollziehe sich auf literarischem Wege. Die eigentlichen Schöpfer sind nach Dünninger die Humanisten; erst im 16. und 17. Jahrhundert sei die Sage in Regenspurg Chroniken immer weiter ausgebaut worden.

Dünninger widerspricht damit Autoren wie Aventin u. a., die dem Dollingerlied Volksläufigkeit attestierten.¹⁷⁷ Er widerspricht aber auch sich selbst, legt er doch dar, daß Patriziat und städtisches Bürgertum schon früh ritterlich-höfische Traditionen übernahmen, ausgestalteten und tradierten, so daß in Städten wie Regensburg höfische Dichtung und höfische Denkformen bis ins späte Mittelalter weiterlebten. Die Prämissen Dünningers sind also richtig, seine Schlußfolgerungen aber unwahrscheinlich. Natürlich wäre es absurd, das Lied in der zu Beginn der Neuzeit fixierten Form als Spiegelbild der Zeit Heinrichs I. anzusehen – dagegen spricht nicht nur der Name „Hans“ oder die Schilderung des Kampfes als Turnier. Dennoch sind in der Sage Erinnerungen an Ängste und Nöte der Ungarneinfälle tradiert worden, wobei aber der „historische Kern“ immer wieder von neuem in zeitgenössische Denk- und Ausdrucksformen übertragen wurde.

4. Die Aufzeichnung des Dollinger-Liedes im 16. Jahrhundert

Bis vor kurzem galt der Text der Klapptafeln aus dem Dollingersaal (Original inzwischen im Museum der Stadt Regensburg) als die älteste erhaltene Fassung des Dollingerliedes. Bei den Nachforschungen zur Geschichte des Liedes gelang es jedoch, in einer Sammelhandschrift des frühen 16. Jahrhunderts eine um ca. vierzig Jahre ältere Version zu entdecken. Kompilator der Handschrift, die eine große Menge ähnlichen historischen Materials enthält, ist der Prior der Regensburger Augustinereremiten, Hieronymus Streitel,¹⁷⁸ ein begeisterter Sammler von geschichtlichen Nachrichten und Erzählungen, Chronist und Legendenautor, der die Handschrift zwischen 1510 und 1519 angefertigt hat. Diese nunmehr älteste Fassung, die offenbar den Textzustand des 15. Jahrhunderts überliefert, zeigt die Einwirkung eines großen geschichtsmächtigen Ereignisses außerhalb Regensburgs auf die Dollingersage: Aus den ungläubigen Ungarn oder Hunnen sind Türken geworden.¹⁷⁹ Die Angst vor diesem Gegner verbreitete sich in Europa nach der Niederlage des ungarischen Königs Sigismund gegen die Türken bei Nikopolis (1396), die den Nimbus der Unüberwindlichkeit der Türken begründete,¹⁸⁰ welcher dann durch den Fall Konstantinopels (1453) nur noch gesteigert werden konnte. Somit wäre diese Version des Liedes in das 15. Jahrhundert zu datieren. Die Umwandlung der Ungarn in Türken hat dieser Text des Liedes mit allen späteren gemeinsam; ein entscheidender Unterschied gegenüber diesen liegt aber darin, daß Dollinger Maria, die im Mittelalter oft als Herrin der Ritter angesehen wurde,¹⁸¹ um Hilfe anfleht, nicht Jesus, der in allen späteren Überlieferungen an die Stelle Marias tritt.

Diese späteren Versionen sind durch die Reformation bestimmt. 1542 nahm die Reichsstadt Regensburg offiziell den evangelischen Glauben an; die übersteigerte spätmittelalterliche Marienverehrung, die gerade in Regensburg mit der Wallfahrt zur „Schönen Maria“ einen letzten Höhepunkt

erreicht hatte,¹⁸² lehnten die Protestanten ab. Daher mußte auch die älteste Regensburger Stadtsage erneut den Anschauungen einer veränderten Zeit angepaßt werden.

Nach Streitel wird die Sage von Wiguläus Hundt dargestellt, dem Geschichtsschreiber der bayerischen Kirche und der bayerischen Adels-geschlechter im 16. Jahrhundert, und zwar bei der Geschichte des Geschlechts der Dollinger.¹⁸³ In der Zeit Hundts (ca. 1552) erfolgte auch die Niederschrift des Liedes auf den bekannten Tafeln.

Seit dem Ausgang des 16. Jahrhunderts finden sich Dollinger-Sage und -Lied in den meisten Regensburger Chroniken. Eine bemerkenswerte Um-arbeitung des Liedes überlieferte uns Johann Sigismund Brechtel (ca. 1560/70 – nach 1637),¹⁸⁴ fürstbischöflich-regensburgischer Registrator, der als fruchtbarer Chronist und Historiker hervortrat. Sein Text könnte eine ältere Stufe darstellen, da bei ihm Craco als Hunne bezeichnet wird, nicht als Türke. Der Heide findet zunächst keinen Gegner, der bereit wäre, mit ihm zu streiten. Der Kaiser glaubt daher, den Kampf selbst auf sich nehmen zu müssen. Da aber meldet sich Hans Dollinger, der den Heiden bestehen will, obwohl dieser sich brüstet, bereits vierzig Männer im Kampf besiegt und getötet zu haben. Der folgende Tjost wird vom Kaiser und auch dessen Frau beobachtet. Der Kaiser läßt dann ein goldenes Kreuz auf dem Turnierplatz aufstellen, um die teuflischen Kräfte des Heiden abzuwehren.¹⁸⁵

Doch Brechtel hat keinen Nachfolger gefunden; sein Text blieb bis ins 19. Jahrhundert unbeachtet. Carl Woldemar Neumann machte ihn erneut bekannt.¹⁸⁶ Brechtel gibt als erster eine ausführliche Beschreibung des Heiden; bei ihm taucht zum ersten Mal der Name Craco auf, nachdem der heidnische Kämpfer bis dahin namenlos geblieben war. Hinsichtlich des Namens Craco sind vielleicht Assoziationen zu dem Riesen Caradoc aus dem Artuskreis berechtigt.¹⁸⁷ Da eine Beeinflussung des Dollingerliedes durch die Kreuzzüge als wahrscheinlich angenommen werden kann, könnte Craco aber auch eine verderbte Form des lateinischen *Graecus* (= Grieche) sein, vielleicht aber auch eine Kontamination von *Graecus* und *draco* (= Drache).

Der Name erinnert ferner an den von Vulcan gezeugten Rinderdieb Cacus aus Vergils *Aeneis*, die besonders vom späten Mittelalter bis zum Humanismus die Geschichtsvorstellungen beeinflusste.¹⁸⁸ Herkules überwindet und tötet Cacus, halb Tier, halb Mensch mit schrecklichen Augen, zottigbehaarter Brust, Rauch und Feuer speiendem Schlund.

Die Brechtelsche Liedversion ist u. a. dadurch gekennzeichnet, daß sie als einzige lehrhaft schließt. Aus dem Sieg des Hans Dollinger wird für das tägliche Leben der Schluß gezogen, daß durch Fleiß und Gottvertrauen alles zu bewältigen ist.

An Brechtels Text zeigt sich eine weitere Besonderheit der Dollinger-sage; sie ist in einer Reim- und einer Prosafassung überliefert. Streitel kannte in seinen Aufzeichnungen nur die Reimfassung, die den Sagengehalt in klarer, eindringlicher Sprache darstellt. Bei Brechtel dagegen ist die Sage in einer Prosaversion überliefert; das Lied, das ja die Geschichte so-

zusagen nacherzählt, wird dem Prosatext untergeordnet und an den Schluß des Berichts vom Dollingerkampf gesetzt.

Seither ist die Dollingersage in vielen Prosabearbeitungen dargestellt worden, die die Aussage der Sage stets variierten; das Lied bzw. die zwei Lieder, nämlich Streitels und Brechtels Version, veränderten sich hingegen nicht mehr – die Versform hat ihr unverändertes Weiterleben ermöglicht. Somit kann man sagen, daß sich das Wachstum der Sage seit dem 16. Jahrhundert auf schriftlichem Wege im Erzählstil der Neuzeit, in Prosa vollzieht.

Diese Unterschiede in der Gestalt gehen einher mit Veränderungen des Gehalts.¹⁸⁹ In Regensburg ist bis ins frühe 16. Jahrhundert Lieddichtung Volksdichtung. Das sehen wir an den vielen Liedern, die in Regensburg noch zu Anfang des 16. Jahrhunderts über bedeutende Ereignisse in der Stadt entstanden.¹⁹⁰ Die Überlieferung der gebildeten Schichten, d. h. derer, die mindestens lesen und schreiben konnten, erfolgte dagegen gemeinhin in Prosa, so etwa bei Leonhard Widmann (1508 – 1557), dem Vikar an der Alten Kapelle, der in seiner Stadtchronik über das Regensburger Leben in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts berichtete.¹⁹¹ Ähnliches gilt auch für Dollingerlied und -sage. Das volkstümliche Lied ist einfachen, ungekünstelten Inhalts und beschränkt sich auf die wesentlichen Teile der Handlung. Die chronikalische und später literarische Überlieferung dagegen, die von gelehrten und gebildeten Männern getragen wird, reichert die Sage mit historischen Zutaten und vielen Details an. Damit wird aus dem Erzählstoff der überwiegend einfachen Leute Lektüre für höhere Schichten, die den Helden wieder in ihr soziales Umfeld hineinnehmen, – nachdem das Lied allein den Kämpfer gesehen hatte, ohne dessen Stellung in der Stadt nur mit einem Wort zu erwähnen.

IV.

DIE ÜBERLIEFERUNG DER DOLLINGERSAGE SEIT DEM 17. JAHRHUNDERT

1. Die Darstellung bei Historikern des 17. und frühen 18. Jahrhunderts

Seit dem 17. Jahrhundert beschäftigen sich auch Chronisten außerhalb Regensburgs mit der Sage. Das unvermittelte Auftreten von Dollinger und Craco auf der historiographischen Weltbühne scheint die Autoren selbst beunruhigt zu haben. Anton Wilhelm Ertl, der gelehrte Jurist und kenntnisreiche Landesbeschreiber Bayerns, warnte 1687 in seinem *Chur-Bayerischen Atlas* davor, die Dollingergeschichte mit dem Argwohn der Fabeldichtung zu „beschmitzen“.¹⁹² Solche Bemühungen, die Historizität des Geschehens zu betonen, kommentierte bereits der Regensburger Kammerer und Geschichtsschreiber Johann Georg Gölgel (1669–1732) anfangs des 18. Jahrhunderts mit diesen Worten:

Und wiewol einige dieser Autorum unterschiedliche alte Historicos coetaneos, als Luitprandum, Sigfridum, Wittichindum, Ditmarum, Ottonem Frisingensem, ingleichen von den neuern Trithemium Spangenbergium und Cranzium zu Zeugen anführen/ so ist doch bey diesen wenig Nachricht zu finden.¹⁹³

Allen hier genannten Autoren ist gemeinsam, daß sie mehr oder weniger ausführlich über die Ungarnkriege des frühen 10. Jahrhunderts berichten; sie enthalten aber kein Wort über Dollinger und Craco. Die Quellenangaben haben wohl die Aufgabe, die Sage durch Einbettung in die Zeit der Ungarnkriege glaubwürdig zu machen.

Der auch von Ertl als Zeuge genannte Johann Ludwig Gottfried (ca. 1584–1633) machte als erster den Zweikampf zwischen Craco und Hans Dollinger über Regensburg hinaus bekannt.¹⁹⁴ Mit seinem Buch *Historische Chronica, Oder Beschreibung der Fürnemsten Geschichten/ so sich von Anfang der Welt biß auff vnseren Zeiten zugetragen* wird die Dollingersage Allgemeinut des deutschen historischen Bewußtseins, denn dieses reich bebilderte Geschichtswerk stellte von seinen ersten Auflagen in der Mitte des 17. Jahrhunderts bis zu den Jugendtagen Goethes das deutsche Hausbuch der Geschichte dar. Insbesondere durch die Stiche von Merian zur Frankfurter Ausgabe von 1642 erfuhr das inhaltsreiche und gut lesbare Werk Verbreitung und Ansehen.

Die Ausführungen Gottfrieds enthalten zwar noch sämtliche Fakten und Motive des alten Dollingerliedes, hören sich aber dennoch wie eine

rationalisierte Paraphrase an. Gottfried hat das Lied „historisiert“, in den alten historischen Kontext wieder eingebunden. Er kennt den Anlaß des Turniers auf dem Haidplatz, weiß Einzelheiten über den Ungarn und dessen Ausrüstung und erläutert auch, warum sich Dollinger für einen offenbar aussichtslosen Zweikampf mit einem hoch überlegenen Gegner zur Verfügung stellt: Der Regensburger liegt wegen Majestätsbeleidigung im Kerker und macht sich Hoffnung, durch den Zweikampf den Kaiser zu versöhnen und so seine Freiheit wiederzuerlangen.

Auch Nachkommen der Dollingerfamilie haben an der Überlieferung des Liedes Anteil. Im Jahre 1631 ließen die österreichischen Dollinger, die sich von dem Regensburger Dollinger-Geschlecht herleiten, das Dollingerlied in einer leicht gewandelten Textgestalt durch einen Einblattdruck erneut an die Öffentlichkeit gelangen. Die Sage und das Lied vom Kampf Hans Dollingers sollten den Ruhm der Vorfahren verkünden und die Treue der Nachfahren Dollingers gegenüber dem Kaiserhaus betonen.¹⁹⁵

In Regensburg pflegte man weiterhin die Kunde vom tapferen Sohn der Stadt. Coelestin Vogl, der Abt von St. Emmeram, brachte in dem *Mausoleum oder Herrliches Grab . . . S. Emmerami*, einem 1680 schon in dritter Auflage erschienenen Geschichtswerk über das Kloster des Hl. Emmeram, einen Bericht vom Kampf zwischen Dollinger und Craco.¹⁹⁶ Vogl, der ebenfalls von den teuflischen Helfern Cracos beeindruckt war, verstärkt



18. Eine der berühmtesten Chroniken des 17. und 18. Jahrhunderts, die „Chronica“ Johann Ludwig Gottfrieds (1642), führte ihren Lesern den Zweikampf mit diesem Merian-Kupferstich vor Augen.

deren negativen Effekt noch dadurch, daß er unmittelbar vor der Geschichte des Zweikampfs das gleiche Motiv der Begleitung durch überirdische Gestalten zur Charakterisierung eines Heiligen benützt: Auf dem Reichstag von 923 zu Regensburg versäumte der Hl. Wenzeslaus die Zeit, weil er vor der Sitzung erst in einer Kirche beten wollte. Der im Sitzungssaal wartende Kaiser wurde wegen des Fehlens des Heiligen ungeduldig und verbot den Fürsten, beim Eintreten Wenzeslaus' aufzustehen oder ihm die Reverenz zu erweisen. Als Wenzeslaus aber eintrat, stand der Kaiser als erster auf, ging ihm entgegen, verneigte sich vor ihm und führte ihn zu seinem Platz.

Alß andern Tags der Kayser dessen befragt wurd/ hat er geantwortet: er hab an seiner Stirn ein schön glantzend golden Creutz/ und neben ihm zween Engel gesehen/ die ihm mit den Fingern troheten.¹⁹⁷

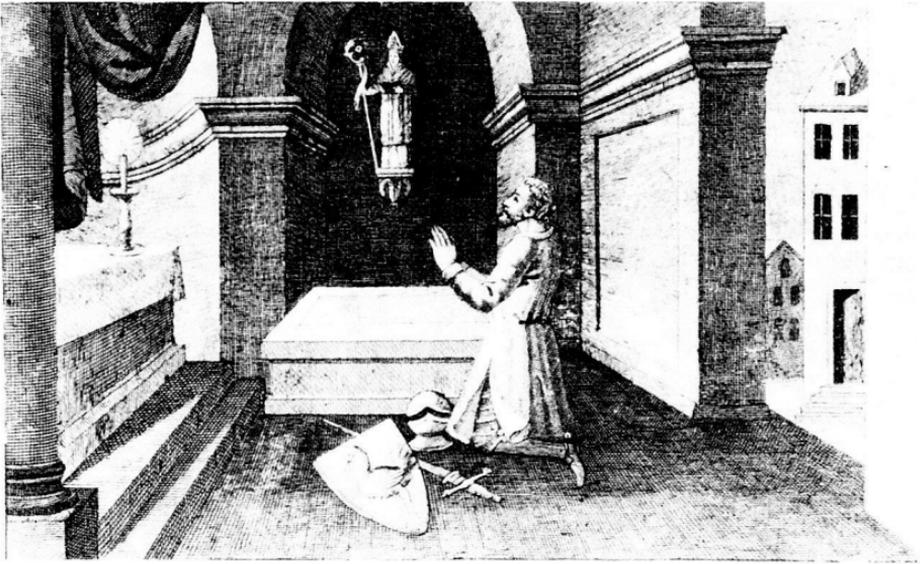
Zu Anfang des 18. Jahrhunderts versuchte Johann Georg Gölgel eine erste „wissenschaftliche“ Betrachtung der Dollinger-Sage in seinem anonym herausgegebenen Büchlein: *Außführliche Relation, Deßjenigen Wunderwürdigen Kampffs Welcher Anno 930. den 23. Jan. zu Regenspurg Zwischen Hannß Dollinger Einen Burger daselbst Und Einen ungläubigen Hunnischen Obristen Mit Nahmen Craco, vorgegangen*. Gölgel betont wieder die Furcht, die die Ungarn erweckten und die Machtlosigkeit der deutschen Kaiser:

hatten die zur selbigen Zeit noch ungläubige Ungarn oder Hunnen/ wie man sie damahls nannte/ durch ihre barbarische Einfälle und verübte Grausamkeiten/ eine solche Furcht in gantz Teutschland erwecket/ daß auch höchstermeldte diese beyde Käyser nicht mächtig genug waren/ ihnen die Spitze zu biethen/ sondern musten sie/ vermittelt eines bedungenen jährlichen Tributs von Teutschland/ zuruck halten.¹⁹⁸

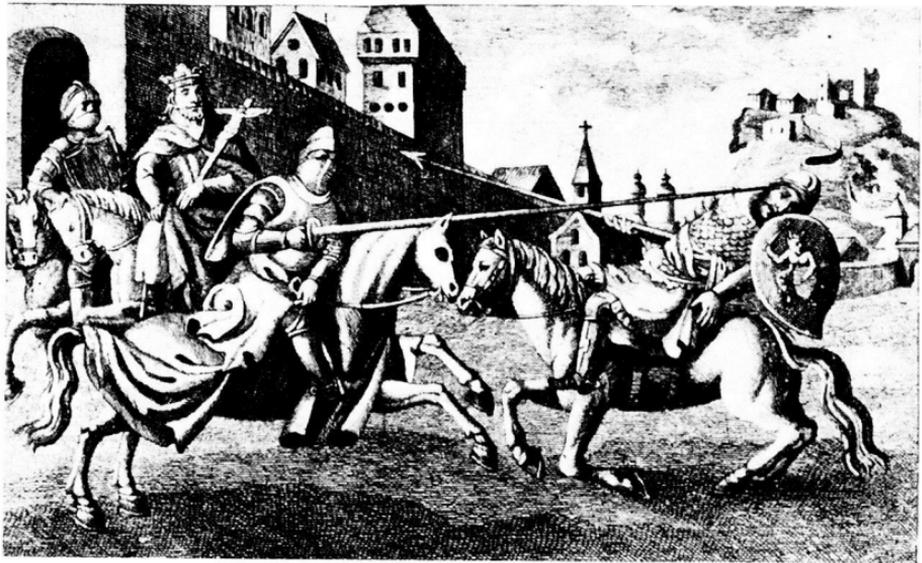
Trotz mangelnder zeitgenössischer Belege akzeptierte Gölgel die historische Echtheit des Kampfes, von dem zahlreiche spätere Quellen berichten:

... keineswegs aber darum an der Wahrheit dieser Geschichte zu zweifeln/ weil man solche annoch zum Überfluß auß unterschiedlichen alten ohgedruckten Manuscriptis deren man sich auch in dieser Relation bedienet/ erhärten kan.¹⁹⁹

Der vom Zeitalter der Aufklärung geprägte Johann Carl Paricius, der um die Jahrhundertmitte einen Überblick über die historischen und zeitgenössischen Verhältnisse in Regensburg geben wollte, sah in dem Sieg Dollingers nicht nur den Sieg des Glaubens über das Heidentum, sondern hob auch den Anteil der Vernunft hervor, denn bei ihm überlegt Dollinger vor dem Kampf, gegen welchen der drei scheinbaren Gegner er angehen soll.²⁰⁰ Da damit der Sieg Dollingers eigentlich schon begründet war, verloren die beiden Stürze Dollingers, die in den anderen Versionen auf Nichtbeachtung des priesterlichen Rats zurückgehen, an Bedeutung; sie hätten das Gewicht der Vernunft als Erklärungsfaktor für Dollingers Sieg gemindert. Daher erzählt Paricius nur, daß Dollinger Craco „nach zweymahligem Rennen“ tödlich trifft.²⁰¹



19. Johann Bichtel stach um 1820 auf Anregung des Regensburger Bischofs Michael Wittmann die Szenen der Niedermünster-Tafeln in Kupfer. Dollingers Gebet vor dem Kampf.



20. Dollingers Sieg.

2. Die Dollingersage in der deutschen Literatur vom frühen 18. bis zum frühen 19. Jahrhundert

Gegen 1727 bemächtigten sich die Wanderschauspieler des Stoffes. Sie wandelten den Glaubenskampf zur patriotischen Tat, durch die Hans Dollinger seine Stadt vor drohenden Gefahren beschützte. Dollinger wurde zum Stadtheros emporstilisiert:

Die Ehr eines Bürgers ist die Beschützung seiner Bürger-Stadt,
oder die durch seine Bürger triumphirende Ratisbona.²⁰²

Im Jahre 1788 führte Emanuel Schikaneder,²⁰³ damals Direktor der „Gesellschaft deutscher Schauspieler“ am Fürstlich Thurn und Taxis'schen Hoftheater zu Regensburg, mit seiner Truppe das von Schikaneder selbst verfaßte Schauspiel *Hanns Dollinger oder das heimliche Blutgericht*²⁰⁴ auf. Damit setzte er die Bearbeitung von lokalen Sagenstoffen für Bühnenzwecke fort, wie er sie in Augsburg begonnen hatte²⁰⁵. Der Dollingerkampf wurde zum aufwendigen Spektakelstück, ein Genre, in dem sich Schikaneder bereits mit Soldatendramen erfolgreich versucht hatte. Der Aufwand und die Ausstattung erreichten eine neue Dimension durch die Verlegung der Aufführung ins Freie; am 20. Juli 1788 fand das Schauspiel auf dem Oberen Wöhrd statt. 3000 Zuschauer zahlten 1500 Gulden, um sich an Schikaneders Schautheater zu delectieren. Der Zweikampf zwischen Dollinger und Craco muß beeindruckend gewesen sein.²⁰⁶ Die Pferde waren gepanzert, als Waffen wurden die „echten“ Lanzen des einstigen Kampfes benutzt. Der Kaiser fuhr in einem prächtigen Triumphwagen, Ritter tummelten sich, Meistersinger boten ihren Gesang dar, Trompeten und Pauken erfüllten die Szene. Schikaneder selbst spielte den Dollinger.

Die Dollingersage mußte sich von Schikaneder erhebliche Veränderungen gefallen lassen. Der Kampf zwischen dem Christen und dem Heiden rückte aus dem Zentrum der Handlung und fand als spektakuläre Schlußszene statt. Der Regensburger Sagenstoff war somit nur noch Ausgangspunkt für eine Kritik am höfischen Intrigenwesen und am Mißbrauch der Justiz. Schikaneder wollte zeigen, wie schwer es für einen ehrlichen, aufrechten Mann ist, Gerechtigkeit zu erlangen, wenn Hofschranzen ihre eigenen Interessen dem Recht überordnen.²⁰⁷

Ausgangspunkt des Schikaneder'schen Dramas ist das finstere Treiben des Ritters Harz: Er hat seine Frau Agnes, die Schwester Hans Dollingers, aufgrund erlogener Zeugenaussagen wegen ehelicher Untreue in den Kerker geworfen. Dollinger verlangt die Freiheit für seine Schwester und fordert Harz zum Zweikampf heraus. Der schurkische Harz aber weigert sich und reist zum Kaiserhof nach Regensburg, wo er Dollinger wegen der Entführung seiner Frau und wegen angeblicher Verbrechen gegen Kaiser und Reich verklagt. Durch höfische Intrigen wird Dollinger schließlich in den Kerker und vor das „Blutgericht“ gebracht, doch Dollingers Knecht Schwed tötet Ritter Harz und findet dabei einen Brief, mit dem er Dollingers Unschuld beweisen kann. Um dem Kaiser seinen Dank für die Frei-



21. Kämpferisch und triumphal gestaltete der Historienmaler Wilhelm Lindenschmitt (1806 – 1848) den Sieg Dollingers nach dem Geschmack seiner Zeit.

lassung zu erweisen, bietet sich Dollinger an, gegen den Heiden Craco zu kämpfen, der bis dahin vergeblich die deutschen Ritter zum Kampf aufgefordert hatte. Der Zweikampf wird zur glorreichen Schlußszene, in der Dollinger die deutsche Ehre verteidigt:

Dank sey dem Himmel, Heil dem Sieger!
 Der teutsche Ehre aufrecht hält.
 Ein Baier ists, ein deutscher Krieger.²⁰⁸

Besonders die Romantiker interessierten sich für Denkmale der deutschen Geschichte wie das Dollingerlied. So gelangte es in der Zeitschrift *Bragur*, einem „literarischen Magazin der Deutschen und Nordischen Vorzeit“, im Jahre 1796 zum Abdruck.²⁰⁹ Eingang in die Literaturgeschichte fand das Dollingerlied durch die Aufnahme in Achim von Arnims und Clemens Brentanos Sammlung *Des Knaben Wunderhorn* (1806 – 1808),²¹⁰ wodurch Goethe auf das Dollingerlied aufmerksam wurde. Er kommentierte: „Ritterhaft tüchtig“.²¹¹ Goethe wünschte sich das Buch an all den Stellen liegen zu sehen, „wo sonst Gesang- und Kochbücher zu liegen pflegen“,²¹² so sehr schätzte er solche Gedichte, die er als „Volkslieder“ bezeichnete.

Goethe wies auch als einer der ersten darauf hin, daß Lieder dieser Art eine Menge auszustehen haben, wenn sie durch den Mund des Volkes, und nicht nur der Ungebildeten, gehen. Das Restaurierte, das aus fremdartigen Teilen Verbundene, das Unterschobene, so sagt Goethe, ist in der

letzten Instanz ebenso wertvoll wie der ursprüngliche poetische Kern. Jede Fassung hat folglich ihren eigenen Reiz und ihr eigenes Recht.

Im Gegensatz zu den Historikern des 17. und 18. Jahrhunderts deuteten die Romantiker das Dollingerlied mythisch-rituell. Sie sahen in ihm eine Verkörperung des Kampfes der Sonne gegen die Nacht, des Sommers gegen den Winter, oder einen Wachstumskult.²¹³

3. Die Überlieferung im 19. und 20. Jahrhundert

Im 19. Jahrhundert (1813) wurde die Kampfszene auch als Gemälde an der Außenmauer des Dollingerhauses angebracht.²¹⁴ Im Jahre 1814 folgte dann eine wissenschaftliche Untersuchung, die in ihrer Konzeption die Situation des von Frankreich befreiten Deutschlands widerspiegelte. Der Verfasser lobte Dollinger nicht als Kämpfer für Religion und Vaterstadt,²¹⁵ sondern als Freiheitskämpfer, der

gegen einen Uebermüthigen aufgetreten (ist) und ihn gezüchtigt hat . . . denn er war tapfer, und ein Retter deutscher Ehre.²¹⁶

Von der Lichtsymbolik der Romantik beeinflusst zeigte sich die Ballade, die Widenmann 1817 aus der Dollingersage gestaltete. Glaube, deutsche Ehre, Bürgerstolz und Regensburger Patriotismus verbinden sich in dem Büchlein,²¹⁷ dessen Erlös für wohlthätige Zwecke gedacht war, zu schillerner Einheit.

Während des 19. Jahrhunderts wurde die Dollingersage mit dem Aufblühen des Interesses an Märchen und Sagen immer wieder abgedruckt; sie erschien sowohl in rein lokaler oder regionaler Literatur wie auch in Werken, die in ganz Deutschland Verbreitung fanden.²¹⁸ Trotz der Berühmtheit des Dollingerliedes kannte der Geist der Moderne kurz vor der Jahrhundertwende kein Erbarmen. Im Namen des Fortschritts wurde das jahrhundertealte Dollingerhaus, ein einzigartiges Denkmal Regensburger und deutscher Geschichte, für den Neubau eines Geschäftshauses abgerissen (1889). Die Empörung des Historischen Vereins und namentlich des Geschichtsforschers Hugo Graf von Walderdorff änderte daran nichts.²¹⁹

Doch die Dollingersage und die Plastiken lebten weiter: Neben den Abgüssen für das „Erhardihaus“ des katholischen Gesellenvereins Regensburg kam ein weiterer Abguß der Dollinger-Plastiken in das Bayerische Nationalmuseum nach München, ein dritter, auf den Richard Strobel wieder aufmerksam gemacht hat,²²⁰ ging nach Westpreußen in die Marienburg des Deutschherrn-Ritterordens, um auch dort – in der Herrenstube des Hochschlosses – von deutscher Ritterschaft zu künden und um dem aufstrebenden polnischen Nationalgefühl den Sieg des deutschen Ritters über den ungläubigen Kämpfer aus dem Osten vor Augen zu führen.²²¹

Beim Wiederaufbau des durch Bomben im Zweiten Weltkrieg zerstörten Erhardihauses glaubte man zunächst, den Saal an derselben Stelle wieder



22. Um die Jahrhundertwende gelangten Abgüsse der Dollingerplastiken in die wiederaufgebaute Marienburg in Westpreußen. Der farbenprächtige Dollinger wird von seinem Wappentier gekrönt.

errichten zu können.²²² Doch erst 1964 konnte der Dollingersaal im Rahmen der Rathaussanierung in einem Anbau an das Alte Rathaus eine neue Heimat finden.²²³

Auch die literarische Rezeption der Dollingersage ist nicht abgeschlossen: Wohl in unserem Jahrhundert wurde sie sogar zum Puppenspiel umgeformt.²²⁴ Hans Dollinger ist in dieser Version durch den verräterischen Kanzler wegen angeblichen Aufruhrs ins Gefängnis geworfen worden. Die Schweden stiften den Kanzler zur Ermordung des Kaisers an und versprechen ihm dafür die Kurwürde. Bei der Abwehr des Mordanschlags durch Dollingers Freunde wird der Kanzler getötet. Der zu Unrecht beschuldigte Dollinger kann nun freigelassen werden, und er besiegt Craco im Zweikampf. Die Dollingersage wird in diesem Fall also mit Versatzstücken historischen Wissens verbunden und trivialisiert.²²⁵

In den letzten Jahrzehnten ist das Fortleben der Dollingersage besonders von Sigfrid Färber beeinflusst worden, der für die Überlieferung des Puppenspiels sorgte und eine neue dramatische Version der Sage für das Schloßfestspiel in Würth verfaßte. Färbers Stück wurde während der frühen fünfziger Jahre mehrfach aufgeführt.

Viele Sagensammlungen der jüngeren Zeit haben ebenfalls die Dollingersage tradiert oder gar fortentwickelt. Eingeordnet in den Sagenkreis „Regensburger Volkssagen“,²²⁶ „Schöner Rittersagen“²²⁷ oder „Donausagen“,²²⁸ ist die Geschichte vom Kampf Dollingers gegen Craco unvergessen. Auch eine der jüngeren populären Darstellungen zur Stadtgeschichte kennt den Dollinger,²²⁹ und die jüngsten Versionen finden sich in der von dem Sagenforscher Petzoldt herausgegebenen umfangreichen Sammlung *Historische Sagen*²³⁰ und in dem Band *Sagen aus Bayern* der erfolgreichen Märchen- und Sagenreihe des Fischer-Taschenbuchverlages.²³¹ Die neueren Bearbeitungen zeichnen sich zumeist dadurch aus, daß dem Gefängnisaufenthalt Dollingers immer mehr Raum gewidmet wird. Die Tendenz geht dahin, Hans Dollinger nicht mehr als Kämpfer für Religion, Ehre und Vaterstadt zu begreifen, sondern aus dem erfolgreichen Kampf den Beweis seiner Unschuld abzuleiten und ihn damit zu rehabilitieren. Das Gottesurteil, das einst den Heiden ereilt hat, wird umgewandelt zu einer trivial-praktischen Devise:

„Hilf Dir selbst, dann hilft Dir Gott“

4. Die Verbreitung im außerdeutschen Raum

Daß sich das Dollingerlied unabhängig von den romantischen Anthologien in Deutschland und über Deutschland hinaus verbreitet hatte, können wir nur vermuten, aber nicht beweisen. Es gibt eine ganze Reihe von Indizien dafür, daß Erzählstoffe von Regensburg aus über den Alpenraum bis auf den Balkan gelangten. Für die Oswald-Legende ist das nachgewiesen worden. In Villach wurde eine Version aufgeschrieben, die dem Hl. Oswald statt des Raben eine Taube zugesellte, die während eines Gewitters über dem Meer den Ring aus dem Schnabel verliert, im Sturzflug

wieder auffängt und vor Schreck darüber so schwarz wird wie ein Rabe. Dieselbe Geschichte finden wir auch in Slowenien.²³²

Auf ähnlichen Wanderwegen wie die Oswald-Legende könnte auch das Dollingerlied in den Süden und Südosten gewandert sein, wobei es sich ebenso veränderte wie die Oswald-Legende. Verblüffende Ähnlichkeiten zeigt das alte Krainer Lied über den Kampf zwischen „Pegam und Lamberger“, das 1781 zum ersten Mal in deutscher Übersetzung erschien.²³³ Christoph Lamberg kämpft gegen Pegam, der mit zwei Teufeln im Bunde steht.

Die alte Mutter rät ihrem Sohn, die beiden äußeren Köpfe nicht zu beachten und auf den mittleren loszugehen:

Mein Christoph! was ich dir gesagt,
Erwäge dieses alles wohl. —
Zwei Teufel stehn in Pegams Bund,
Und beide überwältigst du,
Nur laß dein Aug' verblenden nicht.
Drei Köpfe wirst Du da erseh'n,
Beacht' die Beiden äußern nicht,
Daß du nur wohl den Mittlern triffst.²³⁴

Zweimal rennt Lamberg vergeblich gegen den Teufelsritter an; beim dritten Mal hat er Erfolg. Diese Parallelen können kaum als zufällig bezeichnet werden; vielmehr sind Verbindungslinien zum Dollingerlied zu erkennen, dem sicherlich die zeitliche Priorität zusteht. Aus der „Gottesmutter Maria“ der vorreformatorischen Fassung des Dollingerliedes könnte die Mutter Lambergs geworden sein. In Rumänien genießt das Dollingerlied sogar noch heute Aufmerksamkeit, wie seine Aufnahme in eine Sammlung von Übersetzungen deutscher Balladen beweist.²³⁵

V.

ZUSAMMENFASSUNG

Selbst die Dollingerplastiken, die auf uns wegen ihres Materials unveränderlich und wie Stein gewordene Geschichte wirken, haben Wandlungen durchgemacht. Damit sind weniger die tatsächlichen Veränderungen gemeint, die an den Figuren vorgenommen wurden, sondern die Umdeutungen, durch die stets neue Sinngehalte in die Figuren hineinprojiziert wurden.

Heinrich I.

Im 12. Jahrhundert war Heinrich I., ursprünglich souveräne Herrschergestalt und „Vater des Vaterlandes“, zum Vogelfänger, zum *auceps* und *humilis*, d. h. zum demütigen König geworden. Nach der Konzeption des Schöpfers der Dollingergruppe gegen Ende des 13. Jahrhunderts aber ist er ritterlicher König; sein Attribut ist der Jagdfalke, der auf die Beizjagd verweist, im Mittelalter Vorrecht weniger Privilegierter.

Im ursprünglichen Figurenensemble besteht eine enge Assoziation zwischen Dollinger und Heinrich, äußeres Zeichen der damaligen Parteiung, bei der reichsstädtische Patrizier in ihrem Streben nach Unabhängigkeit die Hilfe des Königs beschworen. Der Feudalherrscher nähert sich der bürgerlichen Partei bzw. wird auf sie verwiesen, da er des Bürgers Hans Dollinger als Streiter bedarf. Der „Herbst des Mittelalters“ im 16. Jahrhundert läßt noch einmal die ritterliche Welt glanzvoll auferstehen in ihren Turnieren, doch die Verbürgerlichung Hans Dollingers ist nicht aufzuhalten. Das 18. Jahrhundert hat das Moment des bürgerlichen Stolzes voll ausgebildet. Damit wird die Statue König Heinrichs I. immer mehr zur Staffage, während sich die Aussage der Plastikengruppe auf die beiden Kämpfer reduziert.

St. Oswald

Auch der Hl. Oswald ist keineswegs von statuarischer Unbeweglichkeit. Seine Legende bildete, wie gezeigt wurde, eine Art Prototypus für das Dollingerlied. Die Schottenmönche brachten Legende, Verehrung und Kult des Hl. Oswald nach Regensburg, und von dort verbreiteten sie sich bis auf den Balkan. Oswald war Patron der Kreuzfahrer sowie der Armen und Kranken; im hohen Mittelalter genoß er in Regensburg besondere Verehrung. Aber im 14. und 15. Jahrhundert verlor er an Bedeutung. Im

16. Jahrhundert können selbst gelehrte Humanisten mit der Figur des Hl. Oswald in dem Dollingerensemble nichts mehr anfangen. Der Grund dafür ist die Integration der Dollingersage in den Erhard-Kult, wodurch die Sage aber nur wenig beeinflusst wurde.

Craco

In Craco projizierte man über die Jahrhunderte zeitgeschichtlich aktuelle Befürchtungen und Ängste. Der ursprüngliche Hunne und Ungar machte daher ebenso viele Metamorphosen durch wie Dollinger selbst. Er wurde zum Türken, Sarazenen, Slawen oder bloß zum exotischen Popanz wie bei Schikaneder. In jedem Fall aber exemplifiziert Craco das Feindbild und zeigt in Verbindung mit dem Helden die der Rezeption zugrunde liegende Intention.

Dollinger

Dollinger selbst wird in der Überlieferung vom hochstehenden Ministerialen zum Bürger, vom Glaubenskämpfer zum patriotischen Heros, bei Emanuel Schikaneder zum Kämpfer gegen höfische Intrigen und Justizmißbrauch, während des Freiheitskrieges von 1813/14 gar zum Kämpfer gegen einen übermütigen Feind und zum Retter deutscher Ehre. Die Fassung Widenmanns aus dem Jahre 1817 stellt Glaube, deutsche Ehre, Bürgerstolz und Regensburger Patriotismus in den Vordergrund. Ende des 19. Jahrhunderts finden wir Dollinger sogar in der Funktion eines Ostlandritters.

Auch die politische Aussage wurde folglich abgewandelt und den Zeitumständen angepaßt. Dollinger wurde in die verschiedensten Ideologien und Konflikte eingesetzt. Er war Kämpfer gegen das Heidentum und für das Kreuz Christi, gegen die Ungarn, Hunnen, Türken – furchterregende Gegner, mit denen die Deutschen im Laufe der Geschichte zu tun hatten.

Durch die Jahrhunderte zeigen Dollingerlied und -sage, wie aus geschichtlichen Ereignissen Literatur wird und wie literarische Zeugnisse den veränderten religiösen und politischen Zeitumständen angepaßt werden. Als eine der ältesten Stadtsagen und als in ihrer Art einmalige säkulare Großplastiken verdienen Dollingerlied und -figuren unsere Aufmerksamkeit, denn an ihnen lassen sich exemplarisch Stationen der Geschichte unserer Stadt und unseres Volkes ablesen.

FARBTAFELN



*Dollingersaal:
Dollinger und
Craco.*

*Dollingersaal:
König Heinrich I.*





*Niedermünster:
Dollinger am
Grab
St. Erhards.*



*Niedermünster:
Dollinger wirft
Craco nieder.*

Handwritten text in blue ink, likely a library or collection stamp, partially legible as 'BIBLIOTHEK' and 'NIEDERMÜNSTER'.



J. F. v. Goez:
Das erste
Rennen.



*J. F. v. Goetz:
Dollinger
siegreich.*

ANHANG I

DAS DOLLINGER-LIED

1. Das Dollingerlied in der Überlieferung des Hieronymus Streitel

(Österreichische Nationalbibliothek Wien, Cod. Vindob. 3301, f. 193^{ra} – 193^{rb}):

De duello vnius Christiani
nomine Tollinger et cuius
dam Turci. Ratispone
habito

Es rait ain Turgkh aus turgkhen
landt, er rait gen Regenspurgk
ein die stat, da stechen ward,
von stechen da ward im wol be
kant

Da rait er fur des kaisers thur
Ist niemant da inn, der stechen
wihl, vmb leib vnd sel, vmb er
vnd gut, vnd das dem teuffel
werd die sel

Da wurden die sticker, all ver
swigen, kainer walt dem turg
ken nit abeligen, dem laidigen¹
man, der so frayslich² stechen kundt

Da sprach der kaiser zorniglich, Wie
stet mein hoff, so gar lästerlich,
hab ich kain man, der stechen kan,
vmb leib vnd sel, vmb er vnd
gut, vnd das unserm herrn werd
die sel

Da sprang der Tollinger her fur,
vmb wol vmb Ich mus hin
fur, an den laidigen man, der
so fraißlich stechen kan

Das erste reitten, das se da teten,
se fürttten gegen einander
zway scharpffe sper, das ain
geng hin, das ander geng her,
da stach der turck den Tollinger
ab, Ia das er an dem rucke
lag

O Maria mutter raine maid, steckh
mir ain zwey³, sind irer drey,
pin ich allein, vnd fuer mein sel,
in das ewig himelreich

Da rait der kaiser selb hin zu,
er fuert ain kreutz in seiner hand,
er strachigs⁴ dem Tollinger uber
seinen mund, der Tollinger sprang
auff, vnd was fasth⁵ vnd gesunt

Das ander reitten das se da teten, se führt
ten gegen ein ander zway scharpffe sper, das ain
geng hin, das ander geng her, da stach
der Tollinger den turckhen ab, Ia das
er an dem rugken lag

Du verheitter⁶ teuffel, nun stee im pey,
sind irer drey, pin ich allein, vnd fur
sein sel, In die pitter helle pein

¹ böß, abscheulich; J. Andreas Schmeller, *Bayerisches Wörterbuch*, 2 Bde., München 1872–1877, hier I, Sp. 1437 f.; Matthias Lexer, *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch*, 4 Bde., Leipzig 1872–1878, hier I, Sp. 1864.

² fürchterlich, schrecklich, gefahr- und verderbenbringend; Schmeller, *Wörterbuch*, I, Sp. 827; Lexer, *Handwörterbuch*, III, Sp. 498 f.

³ Die einschlägigen Wörterbücher (Lexer, Schmeller; *Deutsches Wörterbuch*, begründet von Jacob und Wilhelm Grimm, 16 Bde., Leipzig seit 1854; Alfred Götze, *Frühneuhochdeutsches Glossar*. Kleine Texte für Vorlesungen und Übungen, 101, Berlin 1967) helfen hier nicht weiter. Eine Wortbedeutung im Sinne eines Zweigs, der Dollinger Kraft geben soll, läßt sich daraus nicht belegen. Zur Interpretation dieser Stelle ist wohl die Aussage des ganzen Satzes heranzuziehen; am einleuchtendsten ist die Deutung, daß Maria die zwei teuflischen Gefährten Cracos wegnehmen („wegstecken“) soll.

⁴ Grimm, *Wörterbuch*, X, 3, bes. Sp. 1201 f.

⁵ fest, stark; Schmeller, *Wörterbuch*, I, Sp. 772; Lexer, *Handwörterbuch*, III, Sp. 28 f.

⁶ entehrt, infam, niederträchtig, heimtückisch; Schmeller, *Wörterbuch*, I, Sp. 1027; Lexer, *Handwörterbuch*, II, Sp. 130.

Das wart ein Turch aus Turchen Landt Er rait von Regenspurg in die stat
Da Stochen wardt von Stochen war in wolt herant.

Da rait er fuer des Kaisers thuer Ist niemant im der kumb her fuer Der Stochen
Woll umb leb vnd Seel vnd guet vnd Ehr vnd das dem Truffl die Seel wer.

Da warn die Stocher all verschwiegen Kamer wolt dem Turchen mit obliern dem
Laidigen man der so frefflich Stochen than.

Da sprach der Kaiser zorniglic wie siebt niem hoff so laferlich vnd ich than man
Der Stochen than vnd leb vnd Seel vnd guet vnd Ehr vnd das vnterw heren die stocher.

Da sprach der Dollinger her fuer wol vnd wol vnd ich muos her fuer an der la-
idigen Man der so frefflich Stochen than.

Das erhe reuten das sie da theten Sie fuer ten gegen einander Sway scharffs Sporn
Das ein gieng im das ander gieng der Da sach der Turch den Dollinger ob das er an
dem ruckben lag.

Jesusu Christi sieh mir in bey Stuch mit ein Zwen sind drey bin ich allam
vnd fuer niem Seel in das ewig vnter Reich.

Da rait der Kaiser zum Dollinger so behendt er fuer ein kruz in seiner behendt
Er strich dem Dollinger uber sein munde der Dollinger sprach auff war frisch vnd
glawet.

Das ander reuten das sie da theten da sach der Dollinger den Turchen ab Das
er an dem ruckben lag.

Da verheuter Truffl man Stebe in bey sind mer drey bin ich allam vnd fuer
sein Seel in die bitter helle Dejn.

24. Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts verkündete diese Klapptafel im Dollingersaal die Sage und das Lied vom Kampf Hans Dollingers.

2. Das Dollingerlied in der Überlieferung der Klapptafeln des Dollingersaals

(jetzt im Museum der Stadt Regensburg):

Es rait ein Türck aus Türckhen Lanndt Er rait gen Regenspurg in die stat
Da Stechen wardt von Stechen war im wolbekhant.

Da rait er fuer des Kaysers thuer Ist niemant hin der kumb herfuer Der
stechen
Well vmb leib vmb Seel vmb guet vmb Ehr vnnd das dem Teuffl die Seel
wer.

Da warn die Stecher all verschwigen kainer wolt dem Türckhen nit
obligen dem
Laidigen man der so frefflich Stechen khan.

Da sprach der Kayser zornigklig wie steht mein hoff so lästerlich hab ich
khain man
Der Stechen khan vmb leib vmb Seel vmb guet vmb ehr vnd das vnserm
herrn die seel wer.

Da sprang der Dollinger herfuer wol vmb wol vmb ich mues hinfuer an
den lai
digen Man der so frefflich Stechen khan.

Das erste reuten das sie da theten Sie füerten gegen einander Zway
scharffe Speer
Das ain gieng hin das ander gieng her Da stach der Türck den Dollinger
ab das er an
dem rüchken lag.

O Jhesu Christ steh mir ietz bey Steck mir ein Zwey sind Irer drey Bin ich
allain
vnnd fuer mein Seel in das Ewig himelreiche.

Da reit der Kayser zum Dollinger so behendt er füert ein kreutz in seiner
henndt
Er strichs dem Dollinger über sein mundt der Dollinger sprang auff war
frisch vnnd
gesundt.

Das ander reiten das sie da theten da stach der Dollinger denn Türckhen
ab Das
er an dem ruckhenn lag.

Du verheuter Teuffl nun Stehe im bey sind irer drey bin ich allain, Vnnd
für
sein Seel in die bitter helle Beyn.

3. Das Dollingerlied in der Überlieferung des Johann Sigismund Brechtel

(Archiv des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg, Ms. R. 15, p. 97 f.):

der *alt Gesang von dem Hanß Dollinger*, wie er Anno 930 einen Heiden in einem Kampff zu Regenspurg überwunden.

Es schickt der Hunnen König aus ein starcken Mann
der ganz höfflich stehen kan.

Er ritt dem Kaysér vor sein Thür,
Ist keiner hie der sticht mit mir,
Umb Leib und Leben um Guth und Ehr,
Daß auch dem Teuffel sein Seel von wär.

Der Kayser sprach gantz zorniglich,
Wie steht mein Hoff so ermetrich¹,
Hab ich den keinen Mann,
Den Heiden will ich selbst bestan.

Alßbald Hanß Dollinger das erhöhret,
Steht auff ihr Herrn last mich ohngefêrt²,
last mich hinführ, der Teufel stehet vor der Thür.

Hanß Dollinger wilt Du mir bestahn,
Hab ich erstochen 40 Mann, Hannß Dollinger Du must auch daran.

Hast du erstochen 40 Mann,
mercks eben ich will dich bestahn,
Hat es anders Fueg³, ich geb dir Hauens und Stechens gnueg.

Hanß Dollinger zu seinem Schiltknecht sprach,
Reich mir mein Stieffel, reich mir mein Sporn,
sattel unser Pferd, den Heiden stech ich zu der Erd.

Das andermahl rittens wieder zusammen,
Sie stachen, daß beede Spieß zersprangen,
Die Noth war groß, dem Heyden schier das Stechen verdroß.

Das ersah der Kayser und sein Frau, bald ließ er bringen
ein güldenes Creutz, solches steckt er mitten auff den Plan
Der Teuffel der mußß weichen.

Zum Dritten rittens wieder daran,
Dollinger stach dem Heiden beym Ohren an,
Der Hayd der laidt⁴, Hanß Dollinger gewann den Streit.

Darumb solt nie kein Mann zu Morgens frühe aufstan,
sollt Gott seinem Herren ruffen an, wie Hanß Dollinger hat gethan,
Der Teufel ihm nicht mag wiederstahn.

¹ ärmlich; vgl. Lexer, *Handwörterbuch*, I, Sp. 95.

² ohne böse Absicht, ohne Hinterhalt, getreulich; Grimm, *Wörterbuch*, VII, Sp. 1219; 1221; Schmeller, *Wörterbuch*, I, Sp. 740 f.

³ Gelegenheit; Schmeller, *Wörterbuch*, I, Sp. 698; Grimm, *Wörterbuch*, IV, 1, 1, Sp. 372–377.

⁴ liegt; Schmeller, *Wörterbuch*, I, Sp. 1460.

ANHANG II

DIE DOLLINGER-SAGE

1. Die Dollingersage bei Johann Sigismund Brechtel

(Archiv des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg, Ms. R. 15, p. 89 – 96)

p. 89: *Von dem Stechen oder Kämpffen mit dem Dollinger und dem Türcken*

Alß man zahlt nach Christi Geburth 924 Jahr, da ist Hertzog Heinricus von Sachsen an das Reich kommen und zum Kayser erwehlt worden, den hat man Auceps oder Vogler genant, der hat hernach alß man zälte 930 Jahr, den Rechten oder Kempfen zu Regenspurg mit dem Dollinger und dem Türckhen gehalten.

... [Es folgt der Text des Dollingerlieds in der Streitelschen Version.]

p. 91: Beschreibung des ritterlichen Kampffs, welchen Hannß Dollinger ein Adelicher Geschlechter Burger und des Raths zu Regenspurg mit einem Saracener gethan und den glücklich überwunden.

Umb das Jahr nach unsers Herrn und Seeligmachers Geburth 929 alß die Ungern noch nicht Christen, der Zeit Auares oder Hunni genant, abermahls ein schröcklich Volckh von Scythen, Reußen, Tartarn, Sarmaten und Wenden, wie sie denn zuvor Anno 909 unter Kayser Ludwig den Siebenden diß Nahmens und nachmahls auch öffter gethan, mit welchem Volck sie alles in Teutschland aus Ungern herauff durch Österreich und Bayern plünderten, schätzten, verbrandten, verhörtgen und verwüsteten, auch die Christen zurück in die ewige Dienstbahrkeit schickten, denen gleichwohl Kayser Heinrich zugenant der Vogler, entgegen zogen, weilen Er ihnen aber zu schwach, hat Er, (:damit sie wieder zurück gezogen:) ein neun iährigen Frieden nothdränglich

p. 92: mit ihnen schlüßen und einen iährlichen Tribut geben müßen, welche Friedens Tractation zu Regenspurg geschehen, begab sich, daß in wärender Handlung unter dem Hunnischen Volckh

ein Obrister, sehr großer und starcker Mann Craco Nahmens, welches Länge 10 Werck Schuhe erreichte, ein guter Renner und Stecher, auch der Saracener Land nach geartet, gewaltiger Zauberer, beehrte von des Christlichen Kaysers Hoff zum offtermahlen ein Ritters Mann mit ihm zu kämpffen, stechen und Spieß zu brechen, (: wie Er dann zu unterschiedlichen mahlen mit seiner Verblendung und zauberischen Kunst 40 Ritter erlegt, derentwegen er einen solchen Schrecken unter dem Kayserlichen Volckh verursachte, daß sich keiner mehr diesem Heyden zu bestehen dorffte oder wagen wollte, deßen sich der Kayßer begunt zu schämen, unterdeßen ritte der vorgemeldte Haid abermahls zur Stadt und erfordert ihrer drey zugleich mit Ihme allein zu kämpffen:) Damahls lage eben ein fürnehmer reicher Burger und Raths Verwanther ob crimen laesae Majestatis

- p. 93: in Verhafft, Hannß Dollinger Nahmens, dem solche Mähr von dem Hayden fürkommen, der ließ an den Kayßer gelangen, wann Sein Majestät Ihme wollten Gnad ertheilen, so wollte Er sein Leben darauff wagen und zur Rettung der Kayßerlichen Ehren allein mit dem Heiden zu Roß kämpffen. Hierauff wurde Er von höchstgedachter Kayßerlichen Majestät begnadet, alsobalden der Gefängnüß entlaßen, und mit einer Kämpffrüstung und gutem Pferd versehen, darauff betet Er Dollinger den Abend zuvor und ruffet Gott von Herten an, daß Er Ihm wollte Gnad und Stärcke verleyhen, daß Er den übermütigen Heiden mögte bestehen und überwinden und also das Christliche Bluth an Ihme rächen. Zu Morgens ließ Er nach gethaner Beicht sich mit dem Heiligen Sacrament versehen, da sagte Ihm ein alter Priester bey dem Closter Nieder-Münster, Er sollt ein Creutz in den Kampf-Platz stellen lassen, so würden die zween Geister, so neben dem Heyden ritten vor solchem verschwinden. Dann wann einer auff Ihme Haiden
- p. 94: rante, so sahe er gleich zween andere neben ihm zugleich mit der Lanze einlegen, durch welche zauberische Verblendung der Christliche Ritter irr wurde und in Eil nicht wißen kunte auff welchen er antragen und treffen sollte, derowegen sollte Dollinger nur auff den mittlern einrennen und stechen, sich die mitreitende zween nicht hindern laßen. Alß dann ritte Er mit seinem Schildknecht und Waffenträger hinaus auff den Kampf-Platz, alda der Heid mit Verlangen wartete und wunderte sich ob der Vermeßenheit des Dollingers, daß er ihm allein wollte bestehen, da er doch drey beehrt hatte. Alß nun der Kayßer mit seinem Comitath solchem Kampf zu sehen, sich auch an bestimmten Orth befande rante beede zusammen und stach der Haid den Dollinger aus den Sattel, fällte ihn, doch ohne Schaden zu der Erden. Das andermahl rittens abermahlen zusammen, wurde der Dollinger abermahls gleichwiederumb unverletzt zu Boden gerannt, alß dann gedacht er erst wieder an die Lehr, so Ihme der alte Prie-

ster gegeben hatte, ritt zum Kayßer und zeigt solches wieder an. Darauff begehrt der

p. 95: Kayßer ein Creutz zu bringen, ließ solches in den Campff-Platz stellen, da rittens zum dritten mahl zu sammen, als dann blieben die zween mitreitende Geister außen und stach der Dollinger den Heiden bey den Ohren unter den Helm ein mit einer solchen Stürckh, daß der Haid samt dem Pferd zur Erden fiel. Der Heid als ein wohl geübter Ritter gebrauchte sich eines sonderlichen Kampff-Stücks mit deme, wie in dem Abriß zu sehen, alß er sich gleich gar zu wohl getroffen empfannde, demnach wenn es möglich wäre gewesen, begunt er sich mit dem zu erhalten, steiffte sich mit der lincken Hand zuruck auff dem Sattel und schlug zugleich den rechten Fuß dem Pferd unter dem Kin um den Halß, solches von den Fall wieder zu erheben, aber es halff nichts, der Dollinger hatte Ihn zu hart getroffen und also mit aller Zuseher Frolocken erlegt. Hierauff nahm der Dollinger des Heidens Pferd und zog sein Rüstung aus, die ließ Er zur Gedächtnüß bey St. Erhardi Grab in der Kirchen, des Closters Nieder-Münsters auffhängen zu Zeiten der Äbtißin Wiltrut, und dancket daselbst Gott dem Allmächtigen um erlangten Sieg. Des Heidens

p. 96: Rüstung war also beschaffen. Der Helm war von Metall goßen 20 [Pfund] schwer, sein Harnisch ein langer Rock, wie ietziger Zeit die Läder oder Schröder tragen aus einer Elephanten Haut oder Leder aus Capadocia, darauff waren dicke eiserne Schuppen genaglet, der Schild gantz stählen, hell, gleich einem Spiegel polirt, darauff das Bildnüß eines Teuffels mit einem Speer, das Schwert dritthalb Ellen lang und einer guten Mannes Hand breit. Besagte Rüstung ist über 600 Jahr, biß auff das Jahr Christi 1542 in obemelter Kirchen gehangen, da ist sie von dem Kayser Carl dem Fünfften diß Nahmens begehrt worden, wie wurd's Ihm von der damahligen Frauen Äbtißin Barbara von Aham gegeben umb welche Antiquitaet wohl zu dauern. Nach solcher ritterlichen That wurde der Dollinger zum Ritter geschlagen und von dem Kayser Er und seine Nachkommen mit sonderbahren Freyheiten begabet, wurden auch zu sonderlicher Gedächtnüß vom Gibs große Bildnüßen Lebensgroß gemahlet, die noch in der Dollinger Behaußung, welche hernach an die Schattel kahn nahend bey dem Rathhauß zu sehen, davon auch ein Gesang altes Gedichtes.

[Danach folgen auf p. 97 f. die Brechtelsche Version des Dollingerlieds und auf p. 98 – 103 Nachrichten zum Geschlecht der Dollinger.]

2. Die Dollingersage bei Johann Ludwig Gottfried

(Jo. Ludovici Gottfridi *Historische Chronica*, Oder Beschreibung der Fürnemsten Geschichten/ so sich von Anfang der Welt/ biß auff vnseren Zeiten zugetragen: Nach Außtheilung der vier Monarchien/ vnd beygefügtter Jahrrechnung/ auff's fleissigste in Ordnung gebracht vnd in Acht Theil abgetheilet; Mit viel schönen Contrafaicturen/ vnd Geschichtmässigen Kupfferstücken/ zur Lust vnd Anweisung der Historien/ gezieret/ an Tag gegeben vnd verlegt Durch Matthaëum Merianum, Frankfurt/Main 1642, S. 500–502)

500: Allhier müssen wir gedencken deß Ritterlichen Kampffs/ welchen Hanß Dollinger von Regenspurg Anno 929. Zeit werender Anstands

501: / Tractaten mit den Vngarn/ deren wir jetzo erwehnet/ mit einem Hunischen Obristen/ angangen/ vnd denselben vberwunden. Als der Kåyser/ wie oben gehöret/ solche Tractaten zu Regenspurg mit den Hungern vorgenommen/ vnd einen neunjährigen Frieden mit jhnen angestossen/ hat sich begeben/ daß ein Hunischer Obrister/ ein sehr grosser vnd starcker Mann/ Craco Namens/ welches Länge zehen Werckschuhe erreichete/ ein guter Renner vnd Stecher/ auch der Saracenen Arth nach/ gewaltiger Zauberer/ von deß Christlichen Kåysers Hoff zum offtermahl ein Ritterßman mit jhme zu kämpfften/ stechen vnd Spieß zu brechen/ außforderte/ wie er dann zu vnterschiedlichen mahlen durch Verblendung vnd Zauberische Kunst 40. Ritter erleget/ derentwegen er einen solchen Schrecken vnder dem Kåyserlichen Volck vervrachte/ daß sich keiner mehr jhne zu bestehen wagen wolte. Dahero sich auch endlichen dieser Zauberer dahin vermessen dorffte/ jhrer drey zugleich zum Kampff außzufordern. Nun lag eben damalen ein Burger zu Regenspurg ob *crimen laesae Maiestatis* in Verhaft/ Nahmens Hans Dollinger/ dem solche Måhr von diesem Heyden vorkommen/ der ließ an den Kåyser gelangen/ wann er Gnad erlangen köndte/ so wolte er sein Leben darauff wagen/ vnd zu Rettung der Kåyserlichen Ehren allein mit dem Heyden zu Roß kämpfften. Hierauff wurd er vom Kåyser begnadet/ der Gefångnuß erlassen/ vnd mit einer Kampffrüstung vnd gutem Pferdt/ zu vorderist aber mit dem H. Sacrament versehen/ da sagte jhm ein alter Priester bey dem Kloster Nidermünster/ er solte ein Creutz an den Kampffplatz stellen lassen/ so würden die zween Geister/ so neben dem Heyden ritten/ vor solchem verschwinden. Hierauff ritte Dollinger mit seinem Schildknecht vnd Waffenträger hinauß vff den Kampffplatz/ allda der Heyd mit Verlangen wartete/ sich ab der Vermessenheit des Dollingers verwunderend. Als nun der Kåyser mit seinem Comitatz solchen Kampff zu sehen/ sich an bestimpten Orth befande/ rannten beyde zusammen/ vnd stach der Heyd den Dollinger auß dem Sattel/ fälte jhn doch ohne Schaden zu der Erden/ das ander-

mahl ritten sie wieder zusammen/ vnnd wurde Dollinger abermahls zu Boden gerannt/ worauff er erst der Lehr deß alten Priesters eingedenck/ ritte zum Kåyser vnd zeigt sein begehren an/ darauff der Kåyser ein Creutz bringen/ vnd solches in den Kampffplatz stellen ließ. Da eyleten sie zum dritten mahl zusammen/ da die zween mitreitende Geister aussen blieben/ vnd stach Dollinger den Heyden bey den Ohren vnter dem Helm ein/ mit einer solchen stárcke/ daß der Heyd sampt dem Pferd zur Erden fielen. Der Heyd sich zu erhalten/ steiffte sich mit der lincken Hand zu rúck auff den Sattel/ vnd schlug zugleich den rechten Fuß dem Pferd vnter dem Kien vmb den Halß/ solches von dem/ Fall zu erheben: Aber es halff nichts/ Dollinger hatte ihn zu hart getroffen/ vnnd mit aller Zuseher frolocken erlegt. Hierauff nam Dollinger deß Heydens Pferd/ zog jhm seine Rüstung auß/ die ließ er zur Gedächtnuß bey S.

502:

/ Erhardi Grab/ in der Kirchen des Klosters Nidermúnster/ auffhången/ zu den Zeiten der Abtisin Wiltrudis. Der Helm war von Metall gegossen/ 20. pfund schwer/ sein Harnisch ein langer Rock/ auß einer Elephanten Haut/ darauff waren dicke eyserne Schuppen genagelt/ der Schild gantz ståhlen/ hell gleich einem Spiegel poliert/ darauff die Bildnuß eines Teuffels mit einem Speer/ das Schwerdt dritthalb Ehlen lang/ vnd einer guten Manns-Hand breit. Besagte Rüstung ist vber 600. Jahr biß ins Jahr Christi 1542. in obermelter Kirchen gehangen/ da sie auff begehren Kåyser Carlen dem fünfften/ von der damahligen Frauen Abbtisin Barbara von Aham gegeben worden. Nach solcher Ritterlichen That wurde Dollinger zum Ritter geschlagen/ vnd von dem Kåyser er vnd seine Nachkommen mit sonderbaren Freyheiten begabet. Ist auch noch auff den heutigen Tag in der Dollinger Behausung nahe bey dem Rathhauß dessen eine Gedächtnuß zu sehen.

3. Die Dollingersage bei Johann Carl Paricius

(Johann Carl Paricius, *Allerneueste und bewährte Nachricht Von der des Heil. Röm. Reichs Freyen Stadt Regensburg . . .*, Regensburg 1753, S. 226 – 228)

- 226: Neundtens, zu denen bisher *specificirten* Steinen solle auch als eine *Antiquität* anfügen den gegen dem Rath-Haus über in dem Neubauerischen Haus in Gipps in Lebens-Grösse abgebildeten Kampff Hansen Dollingers und *Craconis*.
Zu Zeiten Kayser Heinrichs des Isten *Anno Domini 930.* den 23. Januarii kam ein Heyd, Nahmens *Craco*, anhero gen Regensburg, um Leib und Seele zu stechen, und daß der Teuffel Pfändner ware; und dieweil er andern obgelegen, und bey 40. Ritter albe-
- 227: reit aus dem Sattel gehoben, wolte sich keiner desselben annehmen; Da gelangete die Handlung an einen Burger, Dollinger genannt, welcher auf den Hals gefangen lag, ob er sich des zu seiner Erledigung wolte annehmen? welches er auch bewilliget; Und da er mit seinem Rittmeister gerüstet auf den Kampff-Platz kam, (welcher noch heut zu Tag die Heyd genennet wird) und der Kayser mit seinem gantzen Hofstaat und einer grossen Menge Volcks zugegen war, mit Einlegung des Speers dem Heyden zu begegnen, hat er ihn selb Dritter im Stechen begegnet mit drey eingelangten Speeren, und da der Dollinger seinen Rittmeister gefraget, auf welchen er rennen solte? hat er ihme befohlen, im Nahmen des Allmächtigen und unsers HErrn JESu Christi auf den mittlern zu rennen, da gieng er auf den Heydnischen *Cracorem* frisch loß, und brachte demselben nach zweymahligem Rennen, vermittelst seiner scharffen Lantze, einen solchen Stoß bey, welcher unter dem Helm bey dem Ohr hinein gieng, so, daß er tödtlich verwundet wurde. Der Heyde suchte zwar alle seine noch übrige Kräfte dran zu setzen, und sich wieder auf das Pferd zu erheben, jedoch vergeblich, dann der beygebrachte Stoß war zu gefährlich, und der Tod warff ihn, mit grossem Frolocken der Zuschauer, zu Boden.
- 228: Diese Geschicht ist in obgemeldter Behausung, woselbst dieser Hannß Dollinger gewohnt, mit Gipps in Lebens-Grösse an die Wand geschlagen. Nemlich, Kayser Heinrich der Erste, reitend auf einem Pferde, mit seinem Kayserlichen Habit, einen Vogel auf der Hand habend, und untenher des Dollingers und Heydens Kampff, wie beyliegendes Bildnuß mit mehrern zeigt; imgleichen ist daselbst des Dollingers und des Türcken Speer, nicht weniger auf einer mit Pergament überzogenen Taffel ein alt Teutsches Lied davon an besagten Ort zu finden, welches also lautet:

[Es folgt der Text der Streitelschen Version des Dollingerlieds.]

4. Die Dollingersage bei Joseph Rudolph Schuegraf

([Joseph Rudolph Schuegraf], „Der Dollinger-Saal in Regensburg“, in: *Das Königreich Bayern in seinen alterthümlichen, geschichtlichen, artistischen und malerischen Schönheiten* . . . , 3 Bde., München 1843 – 1854, hier Bd. II (1846), 69 – 74; der folgende Text 69 – 72)

69: Das Geschlecht der Dollinger ist ein uraltes deutsches Geschlecht und schrieb sich so von ihren Besitzungen, einem Schlosse und einer Hofmark, drei Meilen unter Ingolstadt, Ober- und Niederdolling.

Der Sprößling dieses Hauses nun: Hanns Dollinger hielt sich in der Zeit, wo Heinrich I. zum Schutze gegen den Trotz eines übermüthigen Adels Städte anlegte und sie mit Mauern umgab, ebenfalls in dem festen Regensburg auf. Wie bekannt, hatte Arnolf von Kärnthen die Ungarn dadurch, daß er sie gegen Zwentibold von Mähren zu Hülfe rief, ins deutsche Land gelockt, und unter der schwachen Regierung des letzten Karolingers

70: strömten zahlreiche Schaaren von Barbaren beutelustig in unser Vaterland, um zu plündern und zu verheeren. Da kamen denn nun auch zwischen den Jahren 925 und 930 ungarische Gesandte zum Kaiser Heinrich I. nach Regensburg, um mit ihm, den sie bereits als einen wackern Helden kennen gelernt, wegen eines Friedens oder Waffenstillstandes zu unterhandeln. Um die Deutschen zu schrecken, ward den Gesandten noch ein ungarischer Oberst, Namens Krako, ein Mann von herkulischer Größe, beigezelt, welcher kühn trotzend alle deutschen Ritter zum blutigen Kampfe herausforderte: „Wo ist ein Ritter an des deutschen Kaisers Hofe, der es wagt, mit mir eine Lanze zu brechen, auf Tod und Leben, auf Ehre und Seligkeit? Wer hat den Muth, seine Seele der Hölle zu verpfänden, darauf, daß er mir nicht unterliege?“ –

Zu der Frechheit seiner Herausforderung kam noch das Furchtbare seiner wilden Gestalt, sein mit dem Bilde eines geflügelten Teufels versehener Schild von blankem Stahl, sein eine gute Mannshand breites Schwert, sein zwanzig Pfund schwerer, aus Metall gegossener Helm, sein Harnisch aus einer Elephantenhaut, dick mit eisernen Schuppen beschlagen.

Und siehe da! die deutschen Ritter verstummen, kein Arm erhebt sich gegen ihn. Hiedurch noch tollkühner gemacht, verdoppelt Krako den Schimpf seiner Herausforderung, flucht und lästert auf deutschen Muth, und bietet sich an, es mit drei Rittern zugleich aufzunehmen.

Da plötzlich dringt ein Ritter aus dem hintersten Kreise durch die Menge, und nahet sich dem frechen Heiden: Trotziger Barbar! ich allein will die Ehre des deutschen Namens ret-

ten, ich allein will mit dir in die Schranken treten und dir zeigen, was deutscher Muth vermag, so wahr mir Gott helfe! Des Kaisers und aller Ritter Augen waren auf den edelmüthigen Ritter deutscher Nationalehre gerichtet, und gespannt war man auf den nahen Kampf. Der Ritter aber, der so eben die Aufmerksamkeit Aller auf sich gezogen, war eben unser Hanns Dollinger.

- 71: Die Sage, als sey Hanns Dollinger wegen Verbrechens beleidigter Majestät im Gefängniß gesessen und habe durch den Kampf seine Freiheit zu erringen gestrebt, entbehrt alles historischen Grundes, und grenzt sogar an's Absurde, wenn man erwägt, wie hoch in jenen Zeiten ritterliche Ehre geschätzt worden ist.

Als die Stunde der Entscheidung nahte, eilte Dollinger von St. Erhards Grab zu Niedermünster, wo er zuvor durch Gebet und Empfang der Sakramente sich zum gefährlichen Kampfe gestärkt hatte, zum Kampfplatze auf der Haide. Bereits war der Kaiser mit seinem Hofstaate hier erschienen, und harrte des Streites. Der Herold ruft, es schmettern die Trompeten, die Schranken öffnen sich, und Krako tummelt sich mit seinem schwarzen Streitrosse herum, durch seinen ungestümen Muth und seine Rüstung die schweigende Menge erschreckend. Die Trompeten schmettern zum zweitenmale, es öffnen sich die Schranken, und Dollinger, vertrauend auf Gott und die gerechte Sache, beginnt den Kampf. Bald dringt ein Schrei des Entsetzens aus Aller Munde: Dollinger, aus dem Sattel gehoben, stürzt zur Erde. Doch bald rafft er sich wieder auf, rennt zum zweitenmale gegen den furchtbaren Gegner und zum zweitenmale liegt er auf der Erde. Da entsinnt er sich einer Lehre, die ihm sein Beichtvater gegeben, nämlich zur Stärkung seines Vertrauens ein Kreuz auf dem Kampfplatze aufstecken zu lassen. Er reitet zum Kaiser, trägt sein Begehren vor, und bald steht das heil. Kreuz auf dem Kampfplatze.

Und von hohem Mutheseelt, rennt er zum drittenmale gegen den Barbaren, führt mit aller Mannskraft den Stoß, und seine Lanze dringt dem frechen Lästler durch den Helm in das Gesicht, daß er sammt dem Rosse zu Boden stürzt und im Sande die schwarze Seele aushaucht.

Da erschallt ihm sein Lob aus jeglichem Munde, und freudig drückt der Kaiser dem Retter deutscher Ehre die dargebotene Rechte. Der Sieger nahm hierauf Krako's Pferd, zog dem entseelten Heiden seine Rüstung aus, und übergab sie Wiltrudis, der damaligen Aebtissin zu Niedermünster, um sie zum An-

- 72: denken an die Begebenheit bei St. Erhards Grabe aufhängen zu lassen.

5. Die Dollingersage bei Leander Petzoldt

(Leander Petzoldt [Hg.], *Historische Sagen*, II: *Ritter, Räuber und geistliche Herren*. Beck'sche Sonderausgaben, München 1977, S. 146 f.)

146: 448. *Hans Dollinger und der Türke*. Eines Tages war Regensburg in großer Aufregung. Ein Riese kam dahergereist, Craco mit Namen, der einem Goliath vergleichbar war, denn seine Wehr und Waffen waren gewaltig. Es wurde von ihm gesagt, er wäre ein Zauberer und niemand könnte ihn besiegen. Er ritt vor des Königs Tor und hielt eine herausfordernde Rede, verlästerte Gott und Menschen und fragte, ob niemand hervorkäme, mit ihm um Leib und Seele, Gut und Ehre zu stechen. Aber keiner wollte dem Türken erliegen, und der Kaiser war verzagt, daß sein Hof so lästerlich dastand und er keinen Mann senden konnte, mit dem Riesen zu kämpfen. Nur einer wäre so kühn gewesen, Hans Dollinger, der aber saß eingekerkert, weil er einen Verrat an seinem Herrn und König begangen haben sollte.

Als Dollinger von dem Riesen und von der Bedrängnis des Königs hörte, bat er, ihn seiner Fesseln zu entledigen und mit dem ungeschlachten Manne streiten zu lassen. Der Zweikampf begann; verschiedentlich wurden die Speere gewechselt. Schließlich wurde Dollinger von dem Türken so getroffen, daß er auf den Rücken fiel. Den König ergriff eine große Furcht; er ging hin, um zu sehen, ob Dollinger sich ein Leids getan, aber da sprang dieser frisch und gesund auf und fing ein neues Stechen mit dem Türken an. Diesmal unterlag der freche Riese. Der Speer drang ihm in den Kopf hinein, daß der gewaltige Mann tot zu Boden fiel. Alle Welt jubelte ihm zu; der bescheidene Dollinger aber legte Wehr und Waffen ab und machte sich auf den Weg zum Kerker. Da aber trat ihm der Kaiser tief gerührt

147: entgegen, vergab ihm seine Schuld und machte ihn wieder frei und ehrenfest.

ANMERKUNGEN ZUM TEXT

- ¹ Wace, *Roman de Brut*, A 9793 – 9794, übers. nach dem von I. D. O. Arnold und M. M. Pelan in *La partie Arthurienne du Roman de Brut*, Paris 1962, herausgegebenen Text, S. 75.
- ² Helmut Beumann, „Methodenfragen der mittelalterlichen Geschichtsschreibung“, in: ders., *Wissenschaft vom Mittelalter*. Ausgewählte Aufsätze, Köln/Wien 1972, 1 – 8, hier 5. S. dazu auch Friedrich Lotter, „Methodisches zur Gewinnung historischer Erkenntnisse aus hagiographischen Quellen“, *Historische Zeitschrift*, 229 (1979), 298 – 356, hier 301 f.
- ³ Die Verkürzung und Zusammenziehung verschiedener historischer Ereignisse aus unterschiedlichen Zeiträumen sind eines der Kennzeichen der Sage; sie erlauben es aber andererseits bereits sehr früh „historischer“ Kritik, Sagen als „reine Literatur“ abzuwerten. Vgl. zum Wirklichkeitsgehalt der Sage auch den Exkurs über die Nibelungen in Reinhard Wenskus, *Sächsischer Stammesadel und fränkischer Reichsadel*. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Phil.-hist. Kl., 3. Folge, 93, Göttingen 1976, S. 477 – 529. Zur Auffassung von Sagas als Literatur bzw. Geschichte siehe die wegweisende Analyse von M. I. Steblin-Kamenskij, *The Saga Mind*, Odense 1973, der Sagas als „synkretistische Wahrheit“ kennzeichnet, die nicht zwischen literarischer und historischer Wahrheit scheidet.
- ⁴ Die Forschung hat dafür den Begriff der „incremental repetition“, der in der Balladenforschung teilweise auch auf die „steigernde Strophenwiederholung“ angewendet wird. Vgl. Wolfgang Schmidt-Hidding, „Das Beispielhafte im Fassungsvergleich der Volksballaden“, in: *Literatur – Kultur – Gesellschaft in England und Amerika*. Festgabe für Friedrich Schubel, Frankfurt/Main 1966, 301 – 308, hier 306; ders., „Die Englischen und Schottischen Volksballaden“, *Zeitschrift für Neusprachlichen Unterricht*, 35 (1936), 374 f.
- ⁵ Kurt Reindel, *Bayern im Mittelalter*, München 1970, S. 80 f.; ders., „Bayern unter den Luitpoldingern“, in: Max Spindler (Hg.), *Handbuch der Bayerischen Geschichte*, I, München 1967, S. 206 – 227, hier 211; ders., „Bayern und die Ungarn im 10. Jahrhundert“, in: *Unbekanntes Bayern*, X, München 1965, S. 36 – 47, hier 39.
- ⁶ Gisela Burde-Schneidewind, „Sage“, in: Hermann Strobach (Hg.), *Deutsche Volksdichtung*. Eine Einführung, Frankfurt/Main 1979, S. 83 – 117, hier 111 f.
- ⁷ Burde-Schneidewind, „Sage“, 85.
- ⁸ Josef Dünninger, „St. Erhard und die Dollingersage. Zum Problem der geschichtlichen Sage“, *Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde*, 1952, 9 – 15, hier 11.
- ⁹ Zur historischen Sage s. Lutz Röhrich, „Die deutsche Volkssage. Ein methodischer Abriss“, in: Leander Petzoldt (Hg.), *Vergleichende Sagenforschung*. Wege der Forschung, 152, Darmstadt 1969, S. 217 – 286, hier 268 – 278.
- ¹⁰ Die Dollingerplastiken beweisen immerhin die Existenz einer Sage vom Kampf eines christlichen Ritters mit einem Heiden vor einem Kaiser, wenn sie auch nicht all die Informationen bestätigen können, die wir aus der Sagenüberlieferung kennen.

- ¹¹ Zum Hintergrund s. Szabolcs de Vajay, *Der Eintritt des ungarischen Stammesbundes in die europäische Geschichte (862–933)*. Studia Hungarica, 4, Mainz 1968, der die Rolle der Ungarn wohl zu positiv darstellt.
- ¹² S. Kurt Reindel, *Die bayerischen Luitpoldinger 893–989*. Sammlung und Erläuterung der Quellen. Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte, NF 11, München 1953, S. 93.
- ¹³ Bálint Hóman, *Geschichte des ungarischen Mittelalters, I: Von den ältesten Zeiten bis zum Ende des XII. Jahrhunderts*, Berlin 1940, S. 115; Reindel, *Luitpoldinger*, S. 103–106.
- ¹⁴ Reindel, *Luitpoldinger*, S. 106.
- ¹⁵ Reindel, *Luitpoldinger*, S. 138.
- ¹⁶ Georg Waitz, *Jahrbücher des Deutschen Reichs unter König Heinrich I.*, Darmstadt 1963, S. 303 f.; Reindel, „Bayern“, Spindler, I, 214.
- ¹⁷ Reindel, *Luitpoldinger*, S. 26; 32.
- ¹⁸ Alois Schmid, *Das Bild des Bayernherzogs Arnulf (907–937) in der deutschen Geschichtsschreibung von seinen Zeitgenossen bis zu Wilhelm von Giesebrecht*, Regensburger Historische Forschungen, 5, Kallmünz 1976.
- ¹⁹ Reindel, „Bayern“, Spindler, I, 211.
- ²⁰ Reindel, „Bayern und die Ungarn“, 41.
- ²¹ Robert Holtzmann, *Geschichte der sächsischen Kaiserzeit*, 2 Bde., Neudruck: München 1971, hier: I, 94; 158.
- ²² Die Anteilnahme Regensburgs am Kampf gegen die Ungarn zeigt sich auch darin, daß es schon für den Sieg Heinrichs I. zu Riade (933), der zwar wichtig, aber nicht entscheidend gewesen war (vgl. Josef Fleckenstein, „Das Reich der Ottonen im 10. Jahrhundert“, in: *Gebhardt. Handbuch der Deutschen Geschichte, I: Frühzeit und Mittelalter*, Stuttgart 1970, § 52), in der Regensburger Historiographie mit den *Annales Ratisponenses* eine selbständige Überlieferung gegeben hatte (Monumenta Germaniae Historica, Scriptorum, 17, S. 577–590, hier 583).
- ²³ Rudolf Köpke/Ernst Dümmler, *Jahrbücher der Deutschen Geschichte: Kaiser Otto der Große*, Leipzig 1876, S. 261 f.; Andreas Kraus, *Civitas Regia. Das Bild Regensburgs in der deutschen Geschichtsschreibung des Mittelalters*. Regensburger Historische Forschungen, 3, Kallmünz 1972, S. 22; Hóman, *Geschichte*, I, 146 f.
- ²⁴ Hóman, *Geschichte*, I, 160 f.; Konrad Schünemann, *Die Deutschen in Ungarn bis zum 12. Jahrhundert*. Ungarische Bibliothek, I, 8, Berlin/Leipzig 1923, S. 39.
- ²⁵ Berichte, daß Herzog Arnulf „der Böse“ und sein Bruder Berthold nach ihrer Vertreibung 914 im Exil ungarische Prinzessinnen geheiratet haben sollen, sind eher sagenhaft; vgl. Kurt Reindel, „Herzog Arnulf und das Regnum Bavariae“, *Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte*, 17 (1954), 187–252, hier 220; ders., „Bayern“, Spindler, I, 211.
- ²⁶ Kurt Reindel, „Bayern im Dienste des Reiches“, in: Spindler, I, 227–246, hier 236; Hóman, *Geschichte*, I, 235 f.
- ²⁷ Dafür findet sich nur ein später Beleg bei Aventin, der diese Forderung als Anlaß für den Krieg von 1030 bezeichnet; Johann Turmair, genannt Aventinus, *Sämtliche Werke*, III, München 1884, S. 38; vgl. dazu Schünemann, *Die Deutschen*, S. 50 ff.
- ²⁸ Schünemann, *Die Deutschen*, S. 75 f.; Reindel, „Bayern“, Spindler, I, 239 f.
- ²⁹ Schünemann, *Die Deutschen*, S. 76; Gerold Meyer von Knonau, *Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V.*, I: 1056 bis 1069, Leipzig 1890, S. 95 f.; Reindel, „Bayern“, Spindler, I, 240.
- ³⁰ Meyer von Knonau, *Jahrbücher*, I, 192–198; Schünemann, *Die Deutschen*, S. 77 ff.; Reindel, „Bayern“, Spindler, I, 240.

- ³¹ Meyer von Knonau, *Jahrbücher*, I, 344–348.
- ³² Dies ist aber erst in den frühneuzeitlichen Chroniken zu belegen.
- ³³ Vgl. Thomas Cramer, *Lohengrin*. Edition und Untersuchungen, München 1971, S. 135, wo ebenfalls die Ungarn als „Sarrazin“ bezeichnet werden.
- ³⁴ Peter Schmid, *Regensburg. Stadt der Könige und Herzöge im Mittelalter*. Regensburger Historische Forschungen, 6, Kallmünz 1977.
- ³⁵ Vgl. Kraus, *Civitas Regia*, passim.
- ³⁶ Pádraig A. Breatnach, *Die Regensburger Schottenlegende – Libellus de fundacione ecclesie Consecrati Petri*. Untersuchung und Textausgabe. Münchener Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung, 27, München 1977, S. 171.
- ³⁷ Grundlegend: Helmut Beumann, *Widukind von Korvei*. Untersuchungen zur Geschichtsschreibung und Ideengeschichte des 10. Jahrhunderts. Abhandlungen über Corveyer Geschichtsquellen, 3, Weimar 1953.
- ³⁸ *Widukindi res gestae Saxonicae*, in: Albert Bauer/ Reinhold Rau (Hg.), *Quellen zur Geschichte der sächsischen Kaiserzeit*. Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe, 8, Darmstadt 1971, S. 1–183, hier 74. Vgl. Waitz, *Jahrbücher*, S. 151; 260. Im 16. Jahrhundert weiß der Merseburger Bürgermeister und vom kursächsischen Hof geschätzte Landeshistoriker Ernst Brotuff (vgl. *Allgemeine Deutsche Biographie*, 3, Leipzig 1876, S. 365 f.) zu berichten, warum es gerade ein Hund sein mußte: „... denn das Wort Hundt/ ist den Ungern/ ganz gehessig und odiosum zu hören“; s. Ernst Brotuff, *Chronica Von Den Antiquiteten des Keiserlichen Stiffts der Römischen Burg und Stadt Marsburg/ an der Salah bey Thüringen* . . ., Budissin 1556, S. LIII.
- ³⁹ Waitz, *Jahrbücher*, S. 255–272.
- ⁴⁰ Waitz, *Jahrbücher*, S. 263.
- ⁴¹ Reindel, „Bayern und die Ungarn“, 37.
- ⁴² Reindel, „Bayern und die Ungarn“, 43.
- ⁴³ Simonis de Keza *Gesta Hungarorum*, hg. v. Alexander Domanosvszky, in: *Scriptores Rerum Hungaricarum Tempore Ducum Regumque Stirpis Arpadianae Gestarum*, 2 Bde., hg. v. Emericus Szentpétery, Budapest 1937–1938, I, 129–194, hier 168; *Chronici Hungarici compositio saeculi XIV*, hg. v. Alexander Domanosvszky, in: *Scriptores*, I, 217–505, hier 306 f. Vgl. Reindel, *Luitpoldinger*, S. 96.
- ⁴⁴ Genauere, auch geographische Kenntnisse über Deutschland und speziell Bayern waren in Ungarn in dieser Zeit gut möglich, denn die ungarische Literatur des späteren Mittelalters hatte regen Kontakt mit Deutschland durch die in Ungarn wirkenden deutschen Dichter und Spielleute; vgl. Elemér Moór, „Die deutschen Spielleute in Ungarn“, *Ungarische Jahrbücher*, 1 (1921), 281–297.
- ⁴⁵ Vgl. zu ihm Carlile A. Macartney, *The Medieval Hungarian Historians*, Cambridge 1953, S. 89 ff.
- ⁴⁶ *Chronicon Henrici de Mügeln Germanice conscriptum*, hg. v. Eugenius Travnik, in: Szentpétery, *Scriptores*, II, 87–223, hier 141 f.: „In dem eynlfften jar do czugen sie durch Sachssen und Durringen und durch Swoben und durch Francken und durch Osterlant und verderbten die; und komen her gen Payrn pey der purg Abachora genant. Do begegnet yn ein grosses her der Deuschen, und stritten mit einander. Do belaib der Deuschen vil tod und verlorn den streit; und der Ungern pliben drewtaussent man tod in dem selben, die andern czugen gen Vngern und rüeten do sechczehen jar“. Zu Mügeln vgl. Macartney, *Historians*, S. 142; 144 f.; Jörg Henning, *Chronologie der Werke Heinrichs von Mügeln*. Hamburger Philologische Studien, 27, Hamburg 1972.
- ⁴⁷ Keza, *Gesta*. 169.

- ⁴⁸ S. Reindel, „Bayern und die Ungarn“, 44. Diese Version findet sich im 15. Jahrhundert in der *Chronici compositio*, S. 307 f., im *Chronicon Monacense* (hg. v. Alexander Domanosvsky, in: Szentpétery, *Scriptores*, II, 53–86, hier 64 f.) wie schon im 14. Jahrhundert bei Mügeln, *Chronicon*, S. 142 f., während diese Ausmalung der Ereignisse in den aus dem 12. Jahrhundert stammenden anonymen *Gesta Hungarorum* (hg. v. Aemilius Jakobovich und Desiderius Pais, in: Szentpétery, *Scriptores*, I, 13–117, hier 109 f.) noch fehlte und auch bei Keza, *Gesta*, S. 169, als Fabel abgelehnt worden war.
- ⁴⁹ Holtzmann, *Kaiserzeit*, I, 160.
- ⁵⁰ Waitz, *Jahrbücher*, S. 255.
- ⁵¹ Waitz, *Jahrbücher*, S. 255.
- ⁵² Waitz, *Jahrbücher*, S. 260.
- ⁵³ Waitz, *Jahrbücher*, S. 151.
- ⁵⁴ „Es ist überraschend, wie viel Altes noch im 13. Jahrhundert lebendig war, und sehr vieles davon wird jetzt erst in Deutschland greifbar“; so Hermann Schneider/Wolfgang Mohr, „Heldendichtung“, in: Karl Hauck (Hg.), *Zur germanisch-deutschen Heldensage*. Wege der Forschung, 14, Darmstadt 1961, S. 1–30, hier 19. Die Regensburger Sagenentwicklung stimmt also mit dem allgemeinen Verlauf überein. Für die Regensburger Karlssage setzt Shaw eine schriftlose Tradition vom frühen 9. Jahrhundert bis ins 13. Jahrhundert an; vgl. Frank Shaw, „Die Funktion Karls in dem spätmhd. Gedicht von Karl dem Großen“, in: Wolfgang Harms/L. Peter Johnson (Hg.), *Deutsche Literatur des späten Mittelalters*. Hamburger Colloquium 1973, Berlin 1975, S. 187–208, hier 197. Daß die Dollingersage eine Erklärungssage sein könnte, die erst im Lauf der Jahre nach der Schaffung der Plastiken entstanden wäre, um deren Existenz zu deuten (vgl. dazu Burde-Schneidewind, „Sage“, 99), erscheint angesichts der Unaufmerksamkeit der Sage gegenüber dem König und dem Heiligen wenig wahrscheinlich.
- ⁵⁵ Dabei darf man aber die religiöse Grundtönung der Plastiken nicht übersehen; vgl. auch Alexander von Reitzenstein, „Die Reiter von Mauerkirchen und Regensburg“, *Waffen- und Kostümkunde*, 8 (1966), 61–80, hier 78. Das zweimalige Versagen Dollingers, der zuerst nur im Vertrauen auf die eigene Kraft kämpft, und sein Sieg über das Böse, nachdem er durch das Zeichen des Kreuzes seinen Glauben an Gott bekannt hat und damit sein Vertrauen auf die göttliche Hilfe, beweisen deutlich, daß die Sage auf einer grundlegend religiösen Weltsicht aufbaut. Die Sage läßt sich so als theologisches *exemplum* über den Kampf zwischen dem Guten und dem Bösen verstehen.
- ⁵⁶ Zur kunsthistorischen Würdigung s. Lotte Hahn, „Die Dollinger-Plastik in Regensburg“, *Oberrheinische Kunst. Vierteljahresberichte der Oberrheinischen Museen*, 3 (1928), 19–44. Eine neue und umfassende Untersuchung der Probleme, die die Dollinger-Plastiken stellen, wird von Diözesankonservator Dr. Achim Hubel vorbereitet.
- ⁵⁷ Carl Woldemar Neumann, *Die Dollingersage*, Regensburg 1862, S. 5 f.
- ⁵⁸ Auch der Name Hans ist für diese Zeit nicht belegt; in Regensburg findet sich der erste „Hans“ im Jahre 1338, während der Name Johannes immerhin bereits 1248 erstmals auftaucht; s. Ernst Schwarz, „Die Personennamengebung in Regensburg von 1100–1350“, *Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte*, 17 (1953), 13–39, hier 16; 20; Volker Kohlheim, *Regensburger Rufnamen des 13. und 14. Jahrhunderts. Linguistische und sozio-onomastische Untersuchungen zu Struktur und Motivik spätmittelalterlicher Anthroponymie*. Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte, NF 19, Wiesbaden 1977, S. 223 ff.; 389, der aber nicht zwischen Hans und Johannes differenziert.

- ⁵⁹ Seit dem 12. Jahrhundert werden dann Familiennamen gebräuchlich; vgl. Adolf Bach, *Die deutschen Personennamen*, 2 Bde. Deutsche Namenkunde, 1, Heidelberg ²1952 – 1953, hier II, 76.
- ⁶⁰ Bei Matthias Thiel, *Die Traditionen, Urkunden und Urbare des Klosters Weltenburg*. Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte, NF 14, München 1958, S. 61 f. finden sich einschlägige Beispiele aus dem hiesigen Raum; dies stimmt mit der allgemeinen Entwicklung überein, s. Bach, *Personennamen*, II, 89. Vgl. auch Hermann Kellenbenz, „Bürgertum und Wirtschaft in der Reichsstadt Regensburg“, *Blätter für deutsche Landesgeschichte*, 98 (1962), 90 – 120, hier 101.
- ⁶¹ Theodor Bitterauf, *Die Traditionen des Hochstifts Freising 774 – 1283*, 2 Bde. Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte, NF 5, München 1909, hier I, 452, Nr. 527.
- ⁶² Hubert Freilinger, *Ingolstadt*. Historischer Atlas von Bayern, Altbayern, 46, München 1977, S. 196; 218.
- ⁶³ Die erste Nennung eines Dollinger erfolgt mit Ödalric (Urliuch) de Tollingen in den Jahren 1091/98; s. Bitterauf, *Freising*, II, 486 f., Nr. 1666; 327 f., Nr. 1478. Weitere Dollinger finden sich in größerer Anzahl; so z. B. Luitwin de Tollingen (*Monumenta Boica*, 3, S. 406; *Monumenta Boica*, 13, S. 331 f.; Chönrat de Tollingen (Josef Widemann, *Die Traditionen des Hochstifts Regensburg und des Klosters S. Emmeram*. Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte, NF 8, München 1943, Nr. 770; Liebhardus de Tollingen (*Monumenta Boica*, 6, S. 127; 148; *Monumenta Boica*, 8, S. 428); Hainricus de Tullingen (Widemann, *Regensburg*, Nr. 885; *Monumenta Boica*, 8, S. 440);
- Jeuta Tollingerin (W. Schratz, „Auszug aus einem Sterbe-Register der St.-Wolfgangs-Bruderschaften aus dem 15. Jahrhundert für die Jahre 1201 – 1488“, *Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg* (zukünftig VO), 39 (1885), 233 – 256, hier 237); Chvnradus de Tollingen (Karl-Otto Ambrohn, *Verwaltung, Kanzlei und Urkundenwesen der Reichsstadt Regensburg im 13. Jahrhundert*. Münchener Historische Studien, Abt. Geschichtliche Hilfswissenschaften, 6, Kallmünz 1968, S. 124); Dollinger sind auch bei Franz Tyroller, „Genealogie des altbayerischen Adels im Hochmittelalter“, in: Wilhelm Wegener (Hg.), *Genealogische Tafeln zur mitteleuropäischen Geschichte*, Göttingen 1962 – 1969, S. 45 – 524, hier 515, nachgewiesen, wobei aber wohl nicht alle Schlußfolgerungen zutreffend sind.
- ⁶⁴ Franz Heidingsfelder, *Die Regesten der Bischöfe von Eichstätt* (bis zum Ende der Regierung des Bischofs Marquard von Hagel 1324). Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte, 6. Reihe, Erlangen 1938, S. 247. Daneben waren noch Reinboto und Marquard von Dollingen Eichstätter Domherren; vgl. Heidingsfelder, *Regesten*, S. 201 f.; 213.
- ⁶⁵ Josef Widemann, *Regensburger Urkundenbuch*, I. *Monumenta Boica*, 53, München 1912, Nr. 204 (zukünftig abgekürzt als RUB I).
- ⁶⁶ RUB I, Nr. 277.
- ⁶⁷ RUB I, Nr. 295.
- ⁶⁸ RUB I, Nr. 398.
- ⁶⁹ Fritz Morré, „Ratsverfassung und Patriziat in Regensburg bis 1400“, VO, 85 (1935), 1 – 147, hier 70.

- ⁷⁰ Marianne Popp, *Das Handbuch der Kanzlei des Bischofs Nikolaus von Regensburg (1313–1340)*. Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte, NF 25, München 1972, Nr. 186.
- ⁷¹ RUB I, Nr. 509.
- ⁷² RUB I, Nr. 517.
- ⁷³ RUB I, Nr. 576.
- ⁷⁴ RUB I, Nr. 601.
- ⁷⁵ Karl Bosl, *Die Sozialstruktur der mittelalterlichen Residenz- und Fernhandelsstadt Regensburg. Die Entwicklung ihres Bürgertums vom 9.–14. Jahrhundert*. Bayerische Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Kl., Abhandlungen, NF 63, München 1966, S. 86–89.
- ⁷⁶ In den Versionen der Sage, die davon sprechen, daß Hans Dollinger im Gefängnis saß, könnte die Kenntnis von der Beteiligung der Dollinger am gescheiterten Auer-Aufstand anklingen. Während alle Versionen, die vom Gefängnisarrest Dollingers sprechen, ihn der Majestätsbeleidigung bezichtigen, bietet im 18. Jahrhundert eine Fortsetzung der *Annales Ratisbonenses* des Superintendenten Christoph Sigmund Donauer (1593–1655) diese singuläre Erklärung: „In einem Manuscripto habe gefunden, daß er Steuer-Herr gewesen und solche defraudiret“ (Stadtarchiv Regensburg, Ms. I Ae₂, 6, p. 113). Zu Donauer s. Herbert W. Wurster, „Die Regensburger Geschichtsschreibung im 17. Jahrhundert. Historiographie im Übergang vom Humanismus zum Barock“, *VO*, 119 (1979), 7–75; 120 (1980), 69–210, hier 129–134.
- ⁷⁷ RUB I, Nr. 1127.
- ⁷⁸ RUB I, Nr. 1250; Joseph Rudolph Schuegraf, „Topographische Beschreibung der Ostenvorstadt Regensburgs“, *VO*, 21 (1862/63), 75–138, hier 103.
- ⁷⁹ *Monumenta Germaniae Historica, Necrologia Germaniae*, 3: *Dioecesis Brixinnensis Frisingensis Ratisbonensis*, hg. v. Franz Ludwig Baumann, Berlin 1905, S. 323, Sept. 7 und häufiger.
- ⁸⁰ Weitere Dollinger finden sich vom 14. bis ins 16. Jahrhundert:
 Ruger (Schratz, „Sterbe-Register“, 240);
 Friedrich (Franz Bastian, *Das Runtingerbuch 1383–1407*, 3 Bde. Deutsche Handelsakten des Mittelalters und der Neuzeit, 6–8, Regensburg 1935–1944, hier III, 333; Josef Schmid, *Die Urkunden-Regesten des Kollegiatstiftes U. L. Frau zur Alten Kapelle in Regensburg*, 2 Bde., Regensburg 1911–1912, hier I, 109, Nr. 580; 112, Nr. 598; 115, Nr. 614).
 Im 15. Jahrhundert sind mehrere Dollinger als Beamte in den umliegenden Territorien zu finden; s. Morré, „Ratsverfassung“, 120; Schmid, *Urkunden-Regesten*, I, 291, Nr. 1437. Die Dollinger werden auch zu bayerischen Landsassen; s. Heinz Lieberich, „Übersicht über die im Herzogtum Baiern 1450–1500 landsässigen Geschlechter und ihre Besitzungen seit der Mitte des 15. Jahrhunderts bis zum Ausgang der Landschaft (1807)“, *Mitteilungen für die Archivpflege in Oberbayern*, 16–19 (Okt. 1943 – April 1944), hier 17, 372, Nr. 191; ders., „Übersicht über die von 1500–1600 neu in die bayerische Landschaft gekommenen Familien und deren landtafelmäßige Besitzungen bis zum Ausgang der Landschaft (1807)“, *Mitteilungen für die Archivpflege in Oberbayern*, 20 (Nov. 1944), 491, Nr. 59. S. auch ders., *Landherren und Landleute. Zur politischen Führungsschicht Baierns im Spätmittelalter*. Schriftenreihe zur Bayerischen Landesgeschichte, 63, München 1964, S. 26, Anm. 81. 1498 findet sich ein weiterer Sproß der Dollinger als Regensburger Ratsherr und Hauptmann der Wache (Carl Theodor Gemeiner, *Regensburgische Chronik*, 4 Bde. in 2 Bden., hg. v. Heinz Angermeier, München 1971, hier IV, 23), offenbar jener Friedrich Dollinger,

der 1519 als Gesandter der Stadt nach Österreich reiste (Gemeiner, *Chronik*, IV, 368); von ihm stammen evtl. die österreichischen Dollinger ab.

⁸¹ Morré, „Ratsverfassung“, 120.

⁸² Hanns Jäger-Sunstenau, *General-Index zu den Siebmacherschen Wappenbüchern 1605–1961*, Graz 1964, zu Siebmacher, V, 226, „Dollinger“. Die älteste Darstellung des Dollingerwappens findet sich auf einem Siegel von 1330 (*RUB I*, Nr. 601, S. 332, Siegel 30 und 31). Eine Abbildung des Wappens bei Walter Boll, *Reichstagsmuseum. Sammlungen der Stadt Regensburg*, 9, Regensburg 1973, Abb. 65. Eine vergrößerte Rekonstruktion des Wappens findet sich bei W. Schratz, „Regensburger Wappen“, *Der Deutsche Herold*, 17 (1886), 65–69; 123–129; hier 69, Nr. 52.

Eine etwas andere Beschreibung gibt Brechtel (Archiv des Historischen Vereins, Ms. R. 15, p. 100 f.):

„... im rothen Schildt einen weißen Straußen mit einem Huffeisen im Schnabel, doch [haben die Regensburger Dollinger zur Unterscheidung von anderen Linien der Dollinger] das Helm Kleinloth verkehrt. Erstlich führten Sie auff dem Helm nur zwey rothe Püffels Hörner, darnach weißen Straußen, letztlich den Straußen zwischen den Hörnern.“

In der Emblemkunst des 16./17. Jahrhunderts galt die Darstellung im Dollinger-Wappen als Sinnbild der Standhaftigkeit und Fähigkeit des Starken, auch die größten Widerwärtigkeiten überwinden zu können. Diese Deutung fußte auf der antiken Vorstellung, daß der Strauß sich von Steinen und Eisen nähren könne. Das *Buch der Natur* des spätmittelalterlichen Universalgelehrten und Domherrn Konrad von Megenberg verbreitete diese Auffassung auch in Regensburg. S. dazu Arthur Henkel/Albrecht Schöne (Hg.), *Emblemata. Handbuch zur Sinnbildkunst des XVI. und XVII. Jahrhunderts*, Stuttgart 1967, Sp. 806 f.; 762 und *Lexikon der christlichen Ikonographie*, IV, Freiburg 1972, Sp. 218; Heinrich Geissler, *Zeichnung in Deutschland, Deutsche Zeichner 1540 bis 1640*. Katalog zur Ausstellung 1. Dez. 1979 bis 17. Febr. 1980, Bd. I, Stuttgart 1979, S. 3 f.; Gustav A. Seyler, *Geschichte der Heraldik* (Wappenwesen, Wappenkunst, Wappenwissenschaft) — J. Siebmacher's großes Wappenbuch A, 1890, Neudruck Neustadt a. d. Aisch 1970, S. 157.

Zu Konrad von Megenberg s. Sabine Krüger, „Konrad von Megenberg“, in: *Fränkische Lebensbilder*, NF 2, 1968, S. 83–103.

⁸³ Jacob Gratzmeier, „Das Dollinger-Haus zu Regensburg, in Bau und Geschichte geschildert“, *VO*, 43 (1889), 241–268, hier 248; Karl Theodor Pohlig, „Die Patrizierburgen des Mittelalters in Regensburg“, *VO*, 67 (1917), 1–84, hier 49–52; *Die Kunstdenkmäler von Bayern. Die Kunstdenkmäler der Oberpfalz*, 22: Stadt Regensburg, 3 Bde., bearb. v. Felix Mader, München 1933, hier III, S. 151–156.

⁸⁴ S. Gemeiner, *Chronik*, I, 402 f.

⁸⁵ *RUB I*, Nr. 882.

⁸⁶ Hugo von Walderdorff, *Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart*, Regensburg 1896, S. 197.

⁸⁷ Neumann, *Dollingersage*, S. 6; Karl Primbs, „Das Jahr- und Todtenbuch des Minoritenklosters in Regensburg“, *VO*, 25 (1868), 193–360, hier 207 f.; Walderdorff, *Regensburg*, S. 495; allgemein zum Goliath-Haus s. Walderdorff, *Regensburg*, S. 494–498; Joseph Rudolph Schuegraf, *Das Haus zum Riesen Goliath Lit. F. Nro. 20 in Regensburg*, Regensburg 1840.

Das Gemälde am Goliath-Haus mit dem Kampf Davids gegen den Riesen Goliath stellt eine typologische Entsprechung zum Kampf Dollingers mit Craco dar, wenn auch dieses Gemälde erst aus dem 16. Jahrhundert stammt. Diese

Entsprechung ist umso enger, als im 16. Jahrhundert allgemein das Bild vom Kampf zwischen David und Goliath auf die Türken angewendet wurde; s. Henry Kamen, *Intoleranz und Toleranz zwischen Reformation und Aufklärung*. Kindlers Universitäts-Bibliothek, München 1967, S. 39.

⁸⁸ Auch die Angabe in dem Aufsatz „Der Dollinger-Saal in Regensburg“, in: *Das Königreich Bayern in seinen alterthümlichen, geschichtlichen, artistischen und malarischen Schönheiten*, München 1846, II, 69 – 74, hier 69, daß das Haus mit dem Dollingersaal an dem Markt in der Nähe der „Ahakirche“, „juxta mercatum vicinum loco, qui dicitur Ahakircha“ liege, hilft hier nicht weiter, da damit nichts über die Besitzer ausgesagt wird und die beigesetzte Zeitangabe „1002“ mit der Erbauung des Hauses im späten 13. Jahrhundert nicht zu vereinbaren ist. Diese Orts- und Zeitangaben sind entnommen einer Urkunde König Heinrichs von 1002 (s. *RUB I*, Nr. 10), wobei aber dort nichts vom Dollingerhaus gesagt wird.

⁸⁹ So auch Reitzenstein, „Reiter“, 73. Diese Eindeutigkeit der Benennung ist von einiger Überzeugungskraft, da im Falle irgend einer Unsicherheit die frühneuzeitlichen gelehrten Historiker sicherlich mit einer weiteren Theorie zu den Plastiken aufgewartet hätten.

⁹⁰ Georg Brombierstäudl, *Festschrift zum 75jährigen Stiftungsfest des katholischen Gesellenvereins Regensburg am 18. Nov. 1928. Die Geschichte des katholischen Gesellenvereins Regensburg*, Regensburg [1928], S. 27; 29 ff.; s. auch Walderdorff, *Regensburg*, S. 225 – 229.

⁹¹ Erika Lehmann, „Der Dollingersaal zu Regensburg“, *Der Zwiebelturm*, 5 (1950), 269 – 276, hier 269.

⁹² Richard Strobel (Hg.), *Regensburg. Die Altstadt als Denkmal. Altstadtsanierung, Stadtgestaltung, Denkmalpflege*, München 1978, S. 50 f.; 105 f.; 226.

⁹³ Hahn, „Dollinger-Plastik“, 21. Zum heutigen Zustand vgl. Karl Bauer, *Regensburg. Aus Kunst-, Kultur- und Sittengeschichte*, Regensburg ²1970, S. 150 ff.; 156 f.

⁹⁴ Vgl. Richard Strobel, *Das Bürgerhaus in Regensburg. Mittelalter*. Das deutsche Bürgerhaus, 23, Tübingen 1976, T. 128; T. 129.

⁹⁵ Hahn, „Dollinger-Plastik“, 23. Dieses Kreuz läßt sich aber bei den ältesten bildlichen Darstellungen nur gelegentlich nachweisen; so in den Tafeln von Niedermünster, nicht aber in der Handschrift Bayerische Staatsbibliothek München, clm 27 070/1, f. 154v (von 1611/14) oder in dem Einblattdruck von 1621.

⁹⁶ Hahn, „Dollinger-Plastik“, 26.

⁹⁷ Die Zeichnung von Ostermeyer (vgl. Abb. 10) zeigt, daß die Interpretation Hahns, „Dollinger-Plastik“, 28 dieser Figuren als Bettler nicht zutreffend sein kann.

⁹⁸ Neumann, *Dollingersage*, S. 7.

⁹⁹ Gratzmeier, „Dollinger-Haus“, 248.

¹⁰⁰ Hahn, „Dollinger-Plastik“, 28 – 40.

¹⁰¹ Michael Curschmann, *Der Münchener Oswald und die deutsche spielmännische Epik*. Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters, 6, München 1964, S. 189 f.

¹⁰² Boll, *Reichstagsmuseum*, S. 45.

¹⁰³ Waldemar Grzimek, *Deutsche Stuckplastik 800 bis 1300*, Berlin 1975; über die Dollingerplastik S. 11; 34; 35 f.; 75 – 78; Tafeln 120 – 125; die Datierung findet sich S. 35; 75. Die Datierung der *Kunstdenkmäler*, Regensburg, III, S. 152 ist sicherlich allzufrüh.

¹⁰⁴ Ambronn, *Verwaltung*, S. 59.

- ¹⁰⁵ Die Einigkeit unter den führenden Bürgergruppen wurde auch dadurch gefördert, daß in dieser Zeit die Städte ganz allgemein auf die Ministerialität und den niederen Adel – im Gegensatz zur folgenden Epoche – noch einen großen Anreiz ausübten. Diese ließen sich gerne in Städten nieder, verbanden sich mit dem Patriziat und genossen die Vorteile des Stadtlebens, das ihnen im Fall einer Reichsstadt sogar den Aufstieg zur Mitregierung in einem Reichsstand bot, während ihnen außerhalb der Reichsstadt die noch inakzeptable Unterordnung unter einen Landesfürsten drohte. Vgl. dazu Friedrich von Klocke, *Patriziat und Rittertum. An Soester Geschlechtern betrachtet*. Flugschriften der Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte, 6, Leipzig 1927, hier bes. S. 7 f.; Josef Fleckenstein, „Bürgertum und Rittertum in der Geschichte des mittelalterlichen Freiburg“, in: Wolfgang Müller (Hg.), *Freiburg im Mittelalter. Vorträge zum Stadtjubiläum 1970*. Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts, 29, Bülh/Baden 1970, 77–95; allgemein Carl-Hans Hauptmeyer, „Vor- und Frühformen des Patriziats mitteleuropäischer Städte. Theorien zur Patriziatsentstehung“, *Die alte Stadt. Zeitschrift für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie und Denkmalpflege*, 6 (1979), 1–20.
- ¹⁰⁶ Obwohl Regensburg inzwischen Reichsstadt war, blieben Propst- und Schult- heißengericht in den Händen von Bischof bzw. Herzog; sie haben also noch weiterhin Einflußmöglichkeiten in der Stadt; vgl. Walter Ziegler, „Die Reichs- stadt Regensburg“, in: Max Spindler (Hg.), *Handbuch der Bayerischen Ge- schichte*, III, München 1971, S. 1423–1438, hier 1425 f.
- ¹⁰⁷ Ambronn, *Verwaltung*, S. 89. Zur spannungsgeladenen Situation in Regensburg zu dieser Zeit s. Milo Kearney, „Regensburg Burgher Factions and the Failure of the Swabian Town League in 1389“, *Viator. Medieval and Renaissance Stud- ies*, 6 (1975), 275–293, hier 277.
- ¹⁰⁸ Max Spindler, „Grundlegung und Aufbau 1180–1314“, in: ders. (Hg.), *Hand- buch der Bayerischen Geschichte*, II, München 1977, S. 5–137, hier 93 ff.
- ¹⁰⁹ Gemeiner, *Chronik*, I, 419.
- ¹¹⁰ Um die Wende zum 14. Jahrhundert wird die Ritterwürde gegenüber dem Stadt- bewohner wieder höher eingeschätzt; vgl. Klocke, *Patriziat*, S. 8. Auch diese Än- derung der Einstellung schlägt sich in den Plastiken nieder.
- ¹¹¹ Zu den Beinamen Heinrichs I. s. Andreas Wrackmeyer, *Studien zu den Beina- men der abendländischen Könige und Fürsten bis zum Ende des 12. Jahrhunderts*, Phil. Diss. Marburg 1937, S. 22; 62; Verzeichnis der Beinamen: No. 50; Waitz, *Jahrbücher*, S. 209–214; Arno Duch, „Heinrich der Finkler. Geschichte eines Beinamens“, *Archiv für Kulturgeschichte*, 34 (1952), 194–208; Carl Erdmann, *Ottomische Studien*, hg. v. Helmut Beumann, Darmstadt 1968, S. 106–117.
- ¹¹² Dünninger, „Erhard“, 14.
- ¹¹³ S. dazu Fritz Schröder, *Das Bild Heinrichs I. in der deutschen Geschichtsschrei- bung des Mittelalters*. Diss. masch. Halle-Wittenberg 1949, S. 81.
- ¹¹⁴ Schröder, *Bild*, S. 82; 89.
- ¹¹⁵ Schröder, *Bild*, S. 119–121.
- ¹¹⁶ Cramer, *Lohengrin*, S. 163.
- ¹¹⁷ Cramer, *Lohengrin*, S. 165.
- ¹¹⁸ Cramer, *Lohengrin*, S. 164.
- ¹¹⁹ Cramer, *Lohengrin*, S. 334, Z. 2912–2920.
- ¹²⁰ Seit dem 12. Jahrhundert wird die Darstellung eines Fürsten mit dem Falken auf der Hand allgemein beliebt; vgl. Percy Ernst Schramm/Florentine Mütterich, *Denkmale der deutschen Könige und Kaiser. Ein Beitrag zur Herrschergeschichte von Karl dem Großen bis Friedrich II. 768–1250*. Veröffentlichungen des Zentr- alinstituts für Kunstgeschichte in München, 2, München 1962, S. 71 f.

- ¹²¹ Cramer, *Lohengrin*, S. 181 f.
- ¹²² Cramer, *Lohengrin*, S. 359, Z. 3401 f.
- ¹²³ Ernst Martin (Hg.), *Alpharts Tod. Dietrichs Flucht. Rabenschlacht*. Deutsches Heldenbuch, 2, Berlin 1866; Neudruck: Dublin/Zürich 1967, S. 55–215. Stammler/Langosch, *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*, hg. v. Kurt Ruh, Bd. II, Lieferung 1/2, Berlin/New York 1978, Sp. 116–127.
- ¹²⁴ Trotz der Bedenken im Stammler/Langosch, *Verfasserlexikon*, II, Sp. 119, folgen wir der Interpretation von Otto Höfler, „Die Anonymität des Nibelungenliedes“, in: Hauck, *Heldensage*, S. 330–392, hier 364–375. Die Worte Heinrichs bei Martin, *Dietrichs Flucht*, S. 180 f., V. 7949–8001.
- ¹²⁵ Die Schaffung der Dollinger-Plastiken ist möglicherweise vom Aufgreifen der Artustradition auch in den Städten und von der Institutionalisierung von Artuspielen und Artushöfen im spätmittelalterlichen Adel und Patriziat beeinflusst. So wurden z. B. im Rahmen von Artusfesten von den Patriziern ritterliche Kampfspiele vorgeführt, um höfische Bildung und aristokratisches Selbstbewusstsein zu demonstrieren. Vgl. dazu Wilhelm Störmer, „König Artus als aristokratisches Leitbild während des späteren Mittelalters, gezeigt an Beispielen der Ministerialität und des Patriziats“, *Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte*, 35 (1972), 946–971, hier bes. 960 f.
- ¹²⁶ Vgl. dazu Holtzmann, *Kaiserzeit*, I, 122 f.
- ¹²⁷ Ekkehard IV., *Die Geschichte des Klosters St. Gallen*, übers. von Hanno Helbling. Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, 3. Gesamtausgabe, 102, Köln/Graz 1958, S. 103.
- ¹²⁸ Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg, Sammelband Regensburger Stadtchroniken, p. 124 f. Zu Raselius s. Wurster, „Geschichtsschreibung“, 112 f.
- ¹²⁹ Die Umschrift lautet: Haec statua Oswaldum si nescis scito figurat, qui rex officio gente Britannus erat. (Wenn Du es nicht weißt, so wisse: Diese Statue stellt den Hl. Oswald dar, der durch sein Amt König, durch seine Geburt Britannier war); der lateinische Text bei Boll, *Reichstagsmuseum*, Abb. 66; auch bei Neumann, *Dollingersage*, S. 8; unsere Übersetzung. Diese Formulierung könnte sehr wohl eine Art Antwort auf das bei Raselius ausgedrückte Unwissen sein; damit ergäbe sich ein *terminus post quem* für die Anbringung der Umschriften (ca. 1600).
- ¹³⁰ Grundlegend zur Kultgeschichte des Hl. Oswald ist Curschmann, *Münchener Oswald*, S. 169–221. Zur Verehrung in Regensburg vgl. auch Karl Heinz Göller/Jean Ritzke-Rutherford, „St. Oswald in Regensburg. A Reconsideration“, in: *Bavarica anglica*, I: *A Cross-Cultural Miscellany*, hg. v. Otto Hietsch. Forum Anglicum, 8, Frankfurt/Bern/Las Vegas 1979, S. 98–118.
- ¹³¹ András Vizkelety, „Der Budapester Oswald“, *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* (Halle), 86 (1964), 107–188, hier 140.
- ¹³² Curschmann, *Münchener Oswald*, S. 192 f. Eine weitere Oswald-Vita entstand im dritten Viertel des 12. Jahrhunderts wohl im Regensburger Schottenkloster; diese stand im Zusammenhang mit einigen anderen Viten von „Schottenheiligen“. S. Natalia Daniel/Gerhard Schott/Peter Zahn, *Die lateinischen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek München*. Die Handschriften aus der Folioreihe, 2. Hälfte, Wiesbaden 1979, S. 55 ff. (2^o Cod. ms. 312).
- ¹³³ *Bede's Ecclesiastical History of the English People*, hg. v. Bertram Colgrave/R. A. B. Myners, Oxford 1969, S. 214 (= Lib. 3, cap. 2); unsere Übersetzung. Die Grundlage für diese Darstellung bildet der Kampf des römischen Kaisers Konstantin, der den Sieg an der Milvischen Brücke im Zeichen des Kreuzes errang („In hoc signo vinces“) und durch seine Konversion zum christlichen Glauben das Heidentum überwand.

- ¹³⁴ Curschmann, *Münchener Oswald*, S. 193.
- ¹³⁵ Josef Dünninger, „St. Oswald und Regensburg. Zur Datierung des Münchener Oswald“, in: *Gedächtnisschrift für Adalbert Hämel, 1885–1952*, Würzburg 1953, S. 17–26, hier 23, nennt Regensburg im 14. Jahrhundert „den bedeutsamsten bayerischen Kultort des Hl. Oswald“ (vgl. auch 24); Zustimmung dazu bei Curschmann, *Münchener Oswald*, S. 193.
- ¹³⁶ Während die Oswald-Kirche wohl bereits ins frühere 13. Jahrhundert zurückgeht, wird um die Jahrhundertwende das Oswald-Spital von den Auern und den Pragern gestiftet; genauere Aussagen sind angesichts des dürftigen Forschungsstands nicht möglich. S. dazu Gemeiner, *Chronik*, I, 544, Anm. **, der sich selber widerspricht in II, 106; des weiteren Walderdorff, *Regensburg*, S. 447 f.; Mina Hummel, *Die private und gemeindliche Tätigkeit in der Stadt Regensburg auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge*, Phil. Diss. masch. Erlangen 1923, S. 19 f.; C. Th. Pohlig, „Hauskapellen und Geschlechterhäuser in Regensburg“, *Zeitschrift für bildende Kunst*, 24 (1889), 257–274; NF 1 (1890), 57–67; 93–100, hier NF 1, 64; dazu RUB I, No. 319.
- ¹³⁷ Kohlheim, *Rufnamen*, S. 307 f.; 394.
- ¹³⁸ Dünninger, „St. Oswald“, 23; Zweifel daran bei Curschmann, *Münchener Oswald*, S. 189. Wenn die andere Identifizierung dieser Statue als Darstellung König Heinrichs I. des Voglers zutreffend sein sollte, wäre dies wiederum ein Beweis für die Beliebtheit dieses Königs in Regensburg um 1300! Vizelely, „Budapester Oswald“, 141, bezweifelt ebenfalls die Interpretation als Hl. Oswald, kann aber auch keine definitive Lösung anbieten; er schlägt den Hl. Martin vor.
- ¹³⁹ Johann Lehner, „Die mittelalterlichen Kirchenpatrozinien des Bistums Regensburg. Teil I [mehr nicht erschienen]“, *VO*, 94 (1953), 5–82, hier 47; die Nennung in den „Notae Prueveningenses“, *Monumenta Germaniae Historica, Scriptorum*, 15, 2, S. 1076 ff., hier 1078.
- ¹⁴⁰ Zu ihm s. Kurt Ranke (Hg.), *Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung*, II, München 1977, S. 162–165.
- ¹⁴¹ Franz Pfeiffer/Joseph Strobl (Hg.), *Berthold von Regensburg. Vollständige Ausgabe seiner deutschen Predigten*, 2 Bde., neu hg. von Kurt Ruh. Deutsche Neudrucke: Texte des Mittelalters, Berlin 1965, z. B. I, 24; 186; 257; 328; 449 f.; 529.
- ¹⁴² Breatnach, *Schottenlegende*; zur deutschen Schottenlegende s. noch Anton Dürrwächter, *Die Gesta Caroli Magni der Regensburger Schottenlegende*, Bonn 1897, S. 49; Karl Münzel, *Mittelhochdeutsche Klostergründungsgeschichten des 14. Jahrhunderts* (Schottenkloster St. Jakob in Regensburg, Waldsassen, Kastl, Zwettl, St. Bernhard), Diss. Berlin 1933, S. 36; 41.
Zum Problem Regensburg und Karlssage s. Frank Shaw, „Arles und Regensburg in der Entstehung einer Karlssage“, *Germanisch-Romanische Monatschrift*, 27 (1977), 129–144; Arno Schönberger, „Keyzers Karls streyt vor der stat regensburg geschehen“, *Pantheon*, 30 (1972), 211–216 (über eine bemalte Tischplatte aus dem Jahre 1518 mit einer Darstellung des legendären Siegs Karls des Großen über die Hunnen bei Regensburg).
- ¹⁴³ Walter Johannes Schröder (Hg.), *Spielmannsagen*, II: *Sankt Oswald. Orendel. Salman und Morolf*, Darmstadt 1976. Vgl. zur Spielmannsdichtung ders., *Spielmannsepik*, Stuttgart 1967.
- ¹⁴⁴ Vgl. Vizelely, „Oswald“, 146.
- ¹⁴⁵ Neumann, *Dollingersage*, S. 8.
- ¹⁴⁶ *Brechtel's von Sittenbach Chronik, bis 1573*, Archiv des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg, Ms. R. 15, p. 91 f. bzw. p. 8.

¹⁴⁷ [Johann Georg Gölgel], *Außführliche Relation, Deßjenigen Wunderwürdigen Kampffs / Welcher Anno 930. den 23. Jan. zu Regensburg Zwischen Hannß Dollinger/ Einen Burger daselbst/ Und Einen ungläubigen Hunnischen Obristen/ Mit Nahmen Craco, vorgegangen, Regensburg 1710.*

¹⁴⁸ Gratzmeier, „Dollinger-Haus“, 261.

¹⁴⁹ Die Urkunde König Heinrichs I. vom 11. Aug. 926 (*Monumenta Germaniae Historica, Diplomata Regum et Imperatorum Germaniae, 1: Conradi I Heinrici I et Ottonis I Diplomata*, Berlin ²1956, S. 47), die an einem Ort „Rore“ ausgestellt wurde und von Gratzmeier als Beweis für die Anwesenheit Heinrichs in der Nähe Regensburgs betrachtet wurde, hilft kaum weiter, da gerade die Lokalisierung von „Rore“ als Rohr bei Abensberg als die unwahrscheinlichste unter mehreren möglichen Lösungen gilt; s. Waitz, *Jahrbücher*, S. 89. Auch Schmid, *Regensburg. Stadt der Könige und Herzöge im Mittelalter*, S. 330 f.; 465; 492, nimmt für diese Zeit keinen Aufenthalt in Regensburg an; ebenso bestimmt Johann Friedrich Böhmer, *Regesta Imperii, II: Die Regesten des Kaiserreichs unter den Herrschern aus dem Saechsischen Hause 919–1024*, 1. Lieferung neu bearb. von Emil von Ottenthal, Innsbruck 1893, S. 14, diesen Ort als „Rohr nō. Meinungen“.

Die Vermutung, daß Heinrich I. in dem Ort Rohr bei Abensberg gewesen sei während eines Zugs nach Regensburg, um dort einen Reichstag abzuhalten, übersieht auch die Tatsache, daß unmittelbar darauf, im November 926, ein Reichstag in Worms war; vgl. Böhmer, *Regesta*, II, 1, S. 14. Auch die *Regesta* (S. 7) kennen nur einen Aufenthalt Heinrichs I. in Regensburg im Jahre 921 zur Regelung seines Verhältnisses zu Herzog Arnulf von Bayern.

Bei der Bestimmung von „Rore“ als Rohr bei Abensberg durch die Regensburger Lokalforscher spielt wohl das bekannte Augustinerchorherrenstift Rohr eine Rolle, das aber erst 1133 gegründet worden ist; s. Norbert Backmund, *Die Chorherren und ihre Stifte in Bayern. Augustinerchorherren. Prämonstratenser. Chorherren vom Hl. Geist. Antoniter*, Passau 1966, S. 125 ff.

¹⁵⁰ S. dazu Reitzenstein, „Reiter“ und Wolfgang M. Schmid, „Ein Denkmal aus der Ungarzeit“, *Ostbairische Grenzmarken*, 16 (1927), 405–411.

Max Schlickinger, „Die zwei Reiterstatuen von Mauerkirchen“, *Innviertler Heimatkalender* (1910), 73–76 zeigt, wie sich die lokale Sagenbildung der beiden Statuen bemächtigt und sie zum Gedächtnis an einen durch Gottes Eingreifen verhinderten Bruderkampf umgewandelt hat.

¹⁵¹ *Lexikon für Theologie und Kirche*, VIII, Freiburg ²1963, S. 998.

¹⁵² Reitzenstein, „Reiter“, 62; 63; 70.

¹⁵³ Johannes Thurmair, genannt Aventinus, *Sämmtliche Werke, V: Bayerische Chronik*, hg. v. Matthias von Lexer, München 1886, S. 270.

¹⁵⁴ S. für Erhard die Niederschrift zweier Manuskripte seiner Legende, die Datierung von Urkunden nach seinem Fest und die gehäuften Ablaßbullen für den Besuch seines Grabes in Niedermünster Ende des 13. Jahrhunderts; Gisela Koschwitz, „Der heilige Bischof Erhard von Regensburg. Legende – Kult – Ikonographie“, *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige*, 86 (1975), 481–644; hier 531; 600; 538.

¹⁵⁵ Dünninger, „St. Oswald“, 26.

¹⁵⁶ *Lexikon der christlichen Ikonographie*, 8 Bde., hg. von Wolfgang Braunfels, Rom/Freiburg/Basel/Wien 1968, hier VIII, Sp. 546–550; *Lexikon für Theologie und Kirche*, VII, Freiburg ²1962, Sp. 1050 f.

¹⁵⁷ Vgl. dazu E. P. Baker, „St. Oswald and his Church at Zug“, *Archaeologia*, 93 (1949), 103–123, hier 115: „Later on, I am not clear whether there are any examples earlier than the fifteenth century, another attribute was adopted very ge-

nerally for St. Oswald – a raven, with or without a ring in its beak, derived from the Middle High German legend ‚Oswald‘. Oswalds Rabe wird hier mit der Taube St. Columbans in Verbindung gebracht. Vgl. A. Berger, „Die Oswaldlegende in der deutschen Literatur, ihre Entwicklung und ihre Verbreitung“, *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur*, 11 (1886), 365–469, hier 431.

Zum Raben als Botenvogel vgl. Hermann Heimpel, „Über den ‚Pavo‘ des Alexander von Roes“ in: Walter Lammers (Hg.), *Geschichtsdenken und Geschichtsbild im Mittelalter*. Wege der Forschung, 21, Darmstadt 1961, S. 407.

¹⁵⁸ Vizkelely, „Budapester Oswald“, 140 f.

¹⁵⁹ Hahn, „Dollinger-Plastik“, 26.

¹⁶⁰ Koschwitz, „Erhard“, 542; Dünninger, „St. Erhard“, 12.

¹⁶¹ Diözesankonservator Dr. Achim Hubel datiert die Tafeln auf die Zeit vor 1630 und hält spätgotische Vorbilder für wahrscheinlich. Diese zeitliche Festlegung stimmt mit der Angabe in den *Kunstdenkmälern*, Regensburg, II, S. 227 f., überein, die das frühe 17. Jahrhundert angeben, während Koschwitz, „Erhard“, 547, die Tafeln in das späte 16. Jahrhundert datiert.

¹⁶² Später glaubte man, daß sie unter Kurfürst Maximilian I. nach München gekommen sei, oder daß sie gar bis ins 19. Jahrhundert in Regensburg geblieben sei; s. Neumann, *Dollingersage*, S. 4.

Eine interessante Parallele zum Aufhängen der Rüstung am Grab des Hl. Erhard bietet der Turniersattel der Patrizierfamilie Paulsdorffer (um 1400), der ursprünglich in deren Totenkapelle bei der Minoritenkirche aufgehängt war (heute im Museum der Stadt Regensburg); s. Andreas Kraus/Wolfgang Pfeiffer (Hg.), *Regensburg. Geschichte in Bilddokumenten*, München 1979, Abb. 144, Erläuterung S. 81.

¹⁶³ Dies ist historisch nicht zutreffend; vgl. Waitz, *Jahrbücher*, S. 265–272.

¹⁶⁴ *Widukindi res gestae*, 76 (Lib. 1, cap. 39).

¹⁶⁵ *Monumenta Germaniae Historica, Deutsche Chroniken*, II, 1–384, hier 159.

¹⁶⁶ Konrad Bote, *Chronicon picturatum*; zitiert nach Waitz, *Jahrbücher*, S. 237.

¹⁶⁷ Neumann, *Dollingersage*, S. 13 ff.

¹⁶⁸ [Georg Ruxner], *Thurnier Buch*. Von Anfang, Ursachen, ursprung und herkommen der Thurnier im heyligen Römischen Reich Teutscher Nation . . ., Frankfurt/Main ²1566; Neudruck: Schloß Burgreppach 1964 (Erste Auflage: Simmern 1530).

¹⁶⁹ Waitz, *Jahrbücher*, S. 269.

¹⁷⁰ Martin Lintzel, „Galt der Waffenstillstand mit den Ungarn (926?) für ganz Deutschland?“, Anhang No. 2, zu Waitz, *Jahrbücher*, S. 309–316.

¹⁷¹ Zum Problem des Turniers, insbes. zur Terminologie vgl. Felix Niedner, *Das Deutsche Turnier im XII. und XIII. Jahrhundert*, Berlin 1881, S. 12–15. Alexander von Reitzenstein, *Rittertum und Ritterschaft*. Bibliothek des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg zur deutschen Kunst- und Kulturgeschichte, 32, München 1972, S. 30–51, der S. 40–43; 63 f., auch den Dollingerkampf anführt. Vgl. auch Rose Beate Schäfer-Maulbetsch, „Die Ungleichen Gegner. Zur Zweikampfschilderung in der Kaiserchronik“, *Festschrift für Kurt Herbert Halbach*, hg. v. Rose Beate Schäfer-Maulbetsch, Göppinger Arbeiten zur Germanistik, 70, Göppingen 1972, S. 73–83.

¹⁷² Zitiert nach Niedner, *Turnier*, S. 12.

¹⁷³ Vgl. J. Dieffenbacher, *Deutsches Leben im 12. und 13. Jahrhundert*. Realkommentar zu den Volks- und Kunstepen und zum Minnesang, II: *Privatleben*. Sammlung Göschen, Berlin/Leipzig ³1918, S. 107–112.

Interessant ist in diesem Zusammenhang ein Anfang des 17. Jahrhunderts in

England recht bekanntes Buch, *The Duello or Single Combat*: „... long before *Manuells* time Henry of Germany surnamed the Fowler (as my authors tell me) was in his owne territories author hereof, annexing certaine lawes, among which one was thus, That hee, which was not of a generous stock, *deq̄ sua nobilitate quatuor auorum natalibus docere non poterit*, should by no meanes bee admitted as a party in these Launce-controversies“. J. S[elden], *The Duello or Single Combat*, London 1610, S. 10, das spätmittelalterliche Gebräuche auf Heinrich I. zurückprojiziert.

¹⁷⁴ Johannes Turmair, genannt Aventinus, „Ursachen des Türkenkriegs“, in: *Sämmtliche Werke*, I: *Kleinere Historische und Philologische Schriften*, München 1881, S. 232 f. Im Satz vor dem zitierten heißt es: „alhie zu Regenspurg“. Aventinus war seit 1528 in Regensburg. Das Zitat stammt aus diesem 1526 entworfenen, 1529 umgearbeiteten bzw. überarbeiteten und durch ein Schlußkapitel vermehrten Werk.

Vgl. auch Joseph Freiherr von Hormayr, *Herzog Luitpold*, Gedächtnißrede zum 72. Stiftungstage der Königl. Bayr. Akademie der Wissenschaften. . ., München 1831, S. 7–8. Hormayr bezeichnet das Lied als „eine Mythe“, „die sich auch in anderen deutschen Landen gleichsam als stehende Rubrik jener Zeit der Kämpfe findet“.

¹⁷⁵ Ruth Crosby, „Oral Delivery in the Middle Ages“, *Speculum*, 11 (1936), 88–110; Jan Vansina, *Oral Tradition. A Study in Historical Methodology*, London 1965; Edward R. Haymes, *Das mündliche Epos*. Eine Einführung in die „Oral Poetry“ Forschung. Sammlung Metzler, M 151, Stuttgart 1977.

¹⁷⁶ Dünninger, „St. Erhard“, 14.

¹⁷⁷ Vgl. zu dem Komplex auch Heinz Gaßner, „Regensburg und das Volkslied des 15.–18. Jahrhunderts“, *Die Oberpfalz*, 30 (1936), 23–26. Auf das Dollingerlied wird sogar in einem anderen Volkslied angespielt; vgl. Rochus von Liliencron, *Die Historischen Volkslieder der Deutschen vom 13.–16. Jahrhundert*, 4 Bde. und Nachtrag, Leipzig 1865–1869, hier III, 328, Str. 7:

„Regenspurg wol erbaute/
auf stürme hüpsch gericht, voll hailtumbs, als man
schaute,/
der rat nach tugend sücht. Die Türken und die Wallen/
triben do ritterschaft, sie musten aber fallen,/
wann es thet laut erhalten der Bairen sterk
und kraft“.

¹⁷⁸ Grundlegend ist die eingehende Untersuchung von Wilhelm Rügamer, *Der Augustinereremit Hieronymus Streitels und seine literarische Tätigkeit*. Programm des K. Humanistischen Gymnasiums Münnerstadt 1910/11, Würzburg 1911, wenn dieser auch nicht alle Werke Streitels kannte. Zum Werk sind heranzuziehen Adolar Zumkeller, „Manuskripte von Werken der Autoren des Augustiner-Eremitenordens in mitteleuropäischen Bibliotheken“, *Augustiniana*, 11 (1961)–16 (1966), hier 12 (1962), 44–47; 15 (1965), 561. Der Text ist überliefert in der Wiener Handschrift Cod. Vindob. 3301, f. 193^{ra}–193^{rb}. S. dazu auch Wurster, „Geschichtsschreibung“, 81 ff.

¹⁷⁹ Die Identität von Hunnen und Türken wurde im Zeitalter der Renaissance allgemein angenommen; mit dieser Ableitung der Herkunft der Türken sollte gezeigt werden, daß die Türken schon einmal (als Hunnen) in kürzester Frist zu großer Macht gelangt waren, sie aber ebensoschnell wieder verloren hatten. S. dazu Michael J. Heath, „Renaissance Scholars and the Origins of the Turks“, *Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance*, 41 (1979), 453–471.

Senol Özyurt, *Die Türkenlieder und das Türkenbild in der deutschen Volksüberlieferung vom 16. bis zum 20. Jahrhundert*. Motive. Freiburger Folkloristische Forschungen, 4, München 1972, kennt das Dollingerlied nicht.

¹⁸⁰ Hans Joachim Kissling, „Türkenfurcht und Türkenhoffnung im 15./16. Jahrhundert. Zur Geschichte eines ‚Komplexes‘“, *Südostforschungen*, 23 (1964), 1–18, hier 4. Zur Türkenfurcht s. auch Robert Schwoebel, *The Shadow of the Crescent: The Renaissance Image of the Turk (1453–1517)*, Nieuwkoop 1967; Winfried Schulze, *Reich und Türkengefahr im späten 16. Jahrhundert. Studien zu den politischen und gesellschaftlichen Auswirkungen einer äußeren Bedrohung*, München 1978.

¹⁸¹ *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*, V, Berlin/Leipzig 1932/33, S. 1638–1663, s. v. „Maria“, hier S. 1656 f. Vgl. z. B. jenen Spruch, der öfters den Ritterschlag begleitete:

Zuo gotes unde Marien êr
disen slac unde keinen mêr!

L. Etmüller, „Einiges über den Ritterstand und über die bei der Ertheilung dieser Würde einst üblichen Gebräuche“, *Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich*, 11 (1856/57), 93–100, hier 95.

¹⁸² S. dazu Gerlinde Stahl, „Die Wallfahrt zur Schönen Maria in Regensburg“, *Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg*, 2 (1968), 35–282; Achim Hubel, „Die ‚Schöne Maria‘ von Regensburg. Wallfahrten – Gnadenbilder – Ikonographie“, in: Paul Mai (Hg.), *850 Jahre Kollegiatstift zu den Heiligen Johannes Baptist und Johannes Evangelist in Regensburg 1127–1977*. Festschrift, München/Zürich 1977, 199–237.

¹⁸³ Diese ist in dem nur als Manuskript überlieferten 3. Teil seines *Bayerischen Stammenbuchs* enthalten, den Max von Freyberg in *Sammlung historischer Schriften und Urkunden*, III, Stuttgart/Tübingen 1830, S. 159–797 edierte. Die Geschichte der Dollinger befindet sich S. 695 f.

¹⁸⁴ Die Kenntnisse über Brechtel sind bisher sehr spärlich; in der Literatur wird er kaum aufgeführt. Einen ersten Hinweis gibt Otto Fürnrohr, „Johann Sigmund Brecht (Precht, Brechtel, Precht) von Sittenbach“, *VO*, 100 (1959), 195 f. und jetzt ausführlicher Wurster, „Geschichtsschreibung“, 144–147.

¹⁸⁵ Der Name der Kaiserherberge „Goldenes Kreuz“ am Haidplatz wird auf dieses Motiv zurückgeführt; vgl. Carl Woldemar Neumann, *Die Kaiser- und Fürstenherberge zum „goldenen Kreuz“ in Regensburg. Eine historische Skizze*, Regensburg ²1886, S. 42. Auch der Haidplatz soll von dem Kampf seinen Namen haben; so C. Vogl, *Mausoleum*, Regensburg ³1680, S. 131. Vgl. dagegen die tatsächliche Herkunft des Namens bei Bauer, *Regensburg*, S. 155 f.

¹⁸⁶ Neumann, *Dollingersage*, S. 18 f.; erneut – ohne Kenntnis Neumanns – abgedruckt bei Heinz Gaßner, „Brauch und Glaube im alten Regensburg“, *VO*, 90 (1940), 62–124, hier 117 f.

¹⁸⁷ Vgl. James Douglas Bruce, *The Evolution of Arthurian Romance*, Hesperia, 8–9, Göttingen 1928, I, 365 ff.

¹⁸⁸ Vergil, *Aeneis und die Vergil-Viten*, hg. v. Johannes Götte. Tusculum-Bücherei, o. O. 1958, S. 328–332 (Buch 8, 190–270).

¹⁸⁹ Erich Köhler, *Idee und Wirklichkeit in der höfischen Epik. Studien zur Form der frühen Artus- und Graldichtung*, Beiheft zur Zeitschrift für romanische Philologie, 97, Tübingen ²1970.

¹⁹⁰ Vgl. Gaßner, „Volkslied“.

¹⁹¹ *Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert*, Bd. XV, Göttingen ²1961, S. 1–244.

¹⁹² „Damit diese schöne Geschicht/ welche auch in deß Everhardi Heppellii grösten Denkwürdigkeiten p. 3 fol. 108 ausführlich gefunden wird/ nicht mit dem Argwohn einer Fabeldichtung beschmitzt werde/ so ist zu wissen/ daß solche beschrieben in deß Gottfried Historischen Chronic/ p. I l. 5. allwo er für Zeugen

anruft Luitprandum, Ottonem von Freisingen, Trithemium, Cranzium, Spangenbergum und noch andere alte Geschicht=Schreiber.“ [Anton Wilhelm Ertl] *Chur= Bayerischer Atlas/ Das ist: Eine Grundrichtige/ Historische/ und mit vielen schönen Kupfern und Landkarten gezierte Abbildung aller . . . in . . . Ober- und Niederbayern/ auch in der Oberr Pfaltz ligenden vortrefflichen Städten . . .* von Antonio Guilelmo Ertl, Nürnberg 1687, S. 61.

Die neue Edition, Anton Wilhelm Ertl, *Kur-Bayerischer Atlas. Ansichten und Beschreibungen altbayerischer Städte aus dem Jahr 1687*. Mit einem Überblick über die älteren Werke bayerischer Landesbeschreibung, hg. v. Hans Bleibrunner. Neue Veröffentlichungen des Instituts für Ostbairische Heimatforschung, 18, Passau 1968, enthält den Dollinger nicht. Zu Ertl s. Volker von Volckamer, „Die Landesbeschreibung Kurbayerns im Zeitalter des Kurfürsten Max Emanuel“, in: *Kurfürst Max Emanuel. Bayern und Europa um 1700*, 2 Bde., hg. v. Hubert Glaser, München 1976, I, S. 406–416, hier S. 408 f.

¹⁹³ Gölgel, *Relation*, letzte Seite. Zu ihm s. Wurster, „Geschichtsschreibung“, 116–119.

¹⁹⁴ Lucas Heinrich Wüthrich, „Der Chronist Johann Ludwig Gottfried (c. 1584–1633)“, *Archiv für Kulturgeschichte*, 43 (1961), 188–216.

¹⁹⁵ Franz M. Böhme, „Nachträge zum ‚Altdeutschen Liederbuch‘“, *Germania. Vierteljahresschrift für deutsche Alterthumskunde*, 31 (1886), 51–55, hier 54 f.

¹⁹⁶ Vogl, *Mausoleum*, Regensburg ³1680, S. 129–131. Zu Vogl s. Wurster, „Geschichtsschreibung“, 164–167.

¹⁹⁷ Vogl, *Mausoleum*, S. 129.

¹⁹⁸ Gölgel, *Relation*, erste Seite.

¹⁹⁹ Gölgel, *Relation*, letzte Seite.

²⁰⁰ Für dieses gewichtige Detail der Sage, nämlich für die Verwirrung des Gegners durch die beiden Teufelsgestalten, die Krako links und rechts begleiten, gibt es auch eine physiologische Erklärung, wie sie vom Ex-Boxweltmeister Max Baer angedeutet wird: „Wenn du verprügelt wirst, und du siehst plötzlich durch eine Nebelwand d r e i Gegner auf dich zukommen, achte auf den in der Mitte. Das ist's, was mich ruiniert hat – daß ich auf die beiden anderen losgegangen bin“. (*Die Zeit*, 12. Nov. 1977, 61: „K. O. für ein Leben“).

²⁰¹ Johann Carl Paricius, *Allerneueste und bewährte Nachricht Von der des Heil. Röm. Reichs Freyen Stadt Regensburg . . .*, Regensburg 1753, S. 226 f.

²⁰² P. Wild, „Über Schauspiele und Schaustellungen in Regensburg“, *VO*, 53 (1901), 1–134, hier 34.

²⁰³ Egon Komorzynski, *Emanuel Schikaneder. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Theaters*, Wien 1951; *Musik in Geschichte und Gegenwart*, XI, Sp. 1708–1713; *Riemann Musik Lexikon*, Personenteil L–Z, ¹²1961, Sp. 602; Ergänzungsband, Personenteil L–Z, ¹²1975, Sp. 574.

²⁰⁴ Komorzynski, *Schikaneder*, S. 119 ff.; 144 f.; E. M. Batley, „Emanuel Schikaneder's ‚Hanns Dollinger oder das heimliche Blutgericht‘. The Dramatization of Legend“, *Maske und Kothurn. Vierteljahresschrift für Theaterwissenschaft*, 14 (1968), 260–270; unergiebig für die vorliegende Fragestellung ist Helmut Pigge, *Geschichte und Entwicklung des Regensburger Theaters (1786–1859)*, Phil. Diss. masch. München 1954, hier S. 27 f.

²⁰⁵ Komorzynski, *Schikaneder*, S. 92.

²⁰⁶ Der gedruckte Text, der für die beiden ersten Waffengänge nur die „Mauerchau“ verwendet (vgl. Batley, „Dramatization“, 269 f.), weicht hier offenbar von der Freilichtaufführung ab, bei deren Ankündigung die tatsächliche Vorführung des Zweikampfes hervorgehoben wurde; s. Komorzynski, *Schikaneder*, S. 119.

- ²⁰⁷ Das Ganze hat aber einen deutlichen Einschlag ins Schurkendrama, wo weniger die Kritik im Vordergrund steht, sondern der Sieg des Helden über seine schwarz gezeichneten Gegner.
- ²⁰⁸ Komorzynski, *Schikaneder*, S. 120 nach dem Ankündigungsplakat zur Regensburger Vorstellung; das Stück soll später auch an anderen Orten aufgeführt worden sein.
- ²⁰⁹ Zum Druck gebracht durch E. Rehlen in *Bragur. Ein literarisches Magazin der Deutschen und Nordischen Vorzeit*, 4 (Leipzig 1796), 171 ff.
- ²¹⁰ Clemens Brentano, *Sämtliche Werke und Briefe*, VI–VIII: *Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder gesammelt von L. A. von Arnim und Clemens Brentano*, hg. v. Heinz Rölleke, 3 Bde., Stuttgart 1975–1977, hier I, 33 f. und *Sämtliche Werke und Briefe*, IX: *Lesarten und Erläuterungen*, hier Teil I, 107 ff.
- ²¹¹ *Goethes Werke. Schriften zur Literatur*, Hamburger Ausgabe, Hamburg 1956, XII, 271.
- ²¹² *Goethes Werke*, XII, 270.
- ²¹³ Karl Simrock, *Handbuch der Deutschen Mythologie*, Bonn, ³1869, S. 25 f.: „Von Dellinger, dessen Name noch in Deutschland in vielfachen Wandlungen fortlebt, hat sich in einem Volkslied (*Wunderhorn*, I, 38) ein verdunkelter Mythus erhalten. Ein Türke erscheint vor dem Hoflager des Kaisers und fordert dessen Helden zum Zweikampf. Niemand will es wagen, sich mit ihm zu meßen, schon zürnt der Kaiser über die Feigheit seiner Helden, da springt der Döllinger hervor: . . . Dieß Volkslied wird als ein historisches angesehen, weil es sich an des Kaisers Hoflager zu Regensburg knüpft; es ist aber ein mythisches, das den Kampf zwischen Tag und Nacht zum Inhalt hat. Der Gott des jungen Tages ist zu einem Frühlingsgott erweitert, wie wir schon wissen, daß Tagesmythen der Erweiterung zu Sommermythen fähig sind. Auch der Winter wurde als Türke gedacht.“
- ²¹⁴ Diese Fresken, die bis zum Abbruch des Dollingerhauses an dessen Außenwand zu sehen waren (vgl. Strobel, *Bürgerhaus*, S. 346) wurden 1829 von Ignaz Bergmann als Lithographien veröffentlicht. Vgl. Abb. 7.
- ²¹⁵ J. K[öhler], *Geschichtliche Darstellung des Kampfes zwischen Hanns Dollinger und Krako im Jahre 930 zu Regensburg*, Regensburg 1814, hier S. 11.
- ²¹⁶ Köhler, *Darstellung*, S. 6.
- ²¹⁷ Widenmann, *Hans Dollinger der Regensburger und Krako der Hunne. Eine Ballade aus dem zehnten Jahrhundert nach einer Sage der Vorzeit*, Regensburg 1817.
- ²¹⁸ S. dazu die Literaturangaben bei Neumann, *Dollingersage*, S. 13. Zwei moderne Nachdichtungen finden sich – neben dem Originallied – in A. Schöppner, *Sagenbuch der Bayerischen Lande. Aus dem Munde des Volkes, der Chronik und der Dichter*, 3 Bde., München 1852–1853, hier I, 108 ff. Dort auch Hinweise auf ältere Erwähnungen des Stoffes; außerdem III, 360.
- ²¹⁹ Walderdorff, *Regensburg*, S. 229:
 „So aner kennenswerth es ist, daß der Besitzer des ehemaligen Dollingerhauses die Steine des abgebrochenen Saales zur Verfügung stellte, so un glaublich ist es, daß die maßgebenden Faktoren es zugeben konnten, daß ein seit Jahrhunderten weltberühmtes Unikum verschwinde!! Es muß immer wiederholt werden: Regensburg hat im Verhältniß zur Vergangenheit eine kleine Gegenwart und es winkt ihm auch keine leuchtende Zukunft; es sollte sich also wohl hüten, das beste Kapital, das es besitzt, seine ehrwürdige Alterthümlichkeit zu vergäuden! Nur die Alterthümlichkeit vermag hier Fremde anzuziehen.“
- ²²⁰ Strobel, *Bürgerhaus*, S. 322, Anm. 726.
- ²²¹ Abbildungen davon finden sich bei Bernhard Schmid, *Die Marienburg. Ihre*

Baugeschichte, hg. v. Karl Hauke. Deutsche Baukunst im Osten, I, Würzburg 1955, Bildtafel 48; *Die Marienburg*, mit Text von Joseph von Eichendorff. Langewiesche Bucherei, Königstein/Taunus o. J., S. 62; Heinrich Wolfrum, *Die Marienburg. Das Haupthaus des Deutschen Ritterordens und seine Geschichte*, Leer/Ostfriesland 1972, S. 66 f.

Zur Intention vgl. allgemein die Worte, die Kaiser Wilhelm II., der sich mit seinem Haus sehr für die Wiedererrichtung des Schlosses eingesetzt hatte, bei einem Besuch der Marienburg im Jahre 1894 sprach: „Dieses Schloß . . . war die Hochburg gegen den Osten, von ihr ging die Kultur in alle Lande hinaus. So möchte ich der Provinz von Herzen wünschen, daß sie die Marienburg stets als ein Wahrzeichen des Deutschtums ansehen möge.“ Zitiert nach Paul Fischer, *Die Marienburg. Illustrierter Führer durch die Geschichte und Räume der bedeutendsten deutschen Kulturstätte der Ostmark*, Graudenz 1902, S. 54 (Hervorhebung im Original).

²²² Lehmann, „Dollingersaal“, 269.

²²³ Strobel, *Regensburg*, S. 50 f.

²²⁴ Der Text dieses Spiels ist überliefert im Archiv des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg, Ms. R. 518.

²²⁵ Vgl. Rolf Schörken, „Geschichte im Alltag“, *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht*, 30 (1979), 73–88.

²²⁶ Adolphine Reichlin von Meldegg, *Regensburger Volkssagen für Jung und Alt*, Regensburg 1893, S. 82–85.

²²⁷ Paul Lang, *Schöne Rittersagen*. Am Sagenborn des Bayernlandes, 13, Würzburg o. J. [ca. 1910], S. 32–34.

²²⁸ Josef Pöttinger, *Donausagen*. Bayerischer Sagenhort, 16, München/Berlin o. J. [ca. 1935], S. 23 f.

²²⁹ Ludwig Schwab, *Regensburg. Heimat und Welt. Landschaft und Menschen – Lebensbild einer Stadt – Sage und Geschichte aus Stadt und Land*, Regensburg 1950, S. 191–194.

²³⁰ Leander Petzoldt, *Historische Sagen*, 2 Bde., München 1976–1977, hier II, 146 f.

²³¹ Vito von Eichborn, *Sagen aus Bayern*, Frankfurt/Main 1979, S. 46–49.

²³² Berger, „Oswaldlegende“, 431 f.

²³³ A. T. Linhart (Übers.), *Blumen aus Krain*, o. O. 1781. Der Hinweis auf dieses Werk stammt von Prof. Stanonik aus Ljubljana. Er machte darauf aufmerksam, daß auch slowenische Volkskundler auf die Parallelen von *Pegam und Lamberger* und dem Dollingerlied hingewiesen haben. *Slovenske Ljudske pesmi*, Bd. I, hg. v. Zmaga Kumer, Milko Matičetov, Boris Merhar und Valens Vodusek, Ljubljana 1970, S. 5–15. Vgl. insbesondere den Kommentar am Ende der Texte und die dort angeführte Literatur.

²³⁴ Diese in Deutschland verbreitete Übersetzung stammt von J. A. Suppantšitsch. Er zeichnete das Lambergerlied 1807 in Laibach auf und fertigte eine deutsche Übersetzung an. Suppantšitsch sagt von diesem Lied: „Es wird noch beinahe im ganzen Lande, vorzüglich aber in dem obern Theile desselben um Katzenstein (noch heut zu Tage der Familie der Grafen Lamberg zu Stein gehörig, die seit mehreren Jahrhunderten in Krain ansässig sind), wo Christoph Lamberg hauste, und in dem ganzen Savethale häufig gesungen.“ *Wöchentliche Nachrichten für Freunde der Geschichte, Kunst und Gelahrtheit des Mittelalters*, Dreizehntes Stück, 1816, S. 193–200, hier 194; 193; 197.

²³⁵ *Balada populară germană*. Traducere, cuvînt înainté si noté de J. Marinescu, Bukarest 1979, S. 75 f. Die Verfasser danken Prof. Dr. Gerhard Ernst (Institut für Romanistik der Universität Regensburg) für diesen Hinweis.

BILDNACHWEIS

- 1 und 8 Museum der Stadt Regensburg; Foto Dr. Achim Hubel
- 2 und 3 Bayerische Staatsbibliothek München, cgm 27 0/1, f. 155^r, 154^v
- 4, 5 und 9 Museum der Stadt Regensburg, Dollinger-Saal; Foto Reinhard Baumgärtel, Siemens AG
- 6, 7 und 10 Museum der Stadt Regensburg; Foto Reinhard Baumgärtel, Siemens AG
- 11 Josef Scherfler (Mauerkirchen); Foto Peter Nemetz (Mauerkirchen)
- 12 und 13 Bayerische Staatsbibliothek München, cgm 931, f. 3^v, 4^r
- 14 und 15 Landbauamt Regensburg, Niedermünster-Kirche; Foto Wilkin Spitta
- 16 und 17 Museum der Stadt Regensburg, Stadtarchiv Regensburg; Foto Reinhard Baumgärtel, Siemens AG
- 18 Universitätsbibliothek Marburg; Foto Bildarchiv Foto Marburg
- 19 und 20 Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg, Collectio Imaginum, Band XIV, f. 46
- 21 und 24 Museum der Stadt Regensburg; Foto Wilkin Spitta
- 22 Johann-Gottfried-Herder-Institut Marburg
- 23 Österreichische Nationalbibliothek Wien, Cod. 3301, f. 193^r

Für die Bereitstellung von Bildern danken wir

Dr. Karl Dachs (Bayerische Staatsbibliothek München, Handschriftenabteilung),

Dr. Dieter Großmann (Johann-Gottfried-Herder-Institut Marburg),

Baudirektor Habermann (Landbauamt Regensburg),

Msgr. Dr. Paul Mai (Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg),

Bildarchiv Foto Marburg,

Prof. Dr. Otto Mazal (Österreichische Nationalbibliothek Wien, Handschriften- und Inkunabelsammlung),

Dr. Gertrude Pretterebner (Mauerkirchen),

Dr. Sabine Rieckhoff-Pauli und *Dr. Veit Loers* (Museum der Stadt Regensburg).

Ganz besonderer Dank gebührt *Dr. Achim Hubel* (Diözesanmuseum Regensburg) für seinen kunsthistorischen Rat und *Dr. Wolfgang Pfeiffer* (Museum der Stadt Regensburg) für seine Hilfe während der Fotoarbeiten.

Ein Teil der Originalaufnahmen wurde durch die freundliche Vermittlung von *Direktor Edwin A. Schricker*, Siemens AG, ermöglicht.

K. H. G.

H. W. W.